

**Nr. 86**  
**Die Herren der blauen Kristalle**  
**von H. G. Francis**

*Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der United Stars Organisation, schreibt man den Monat Februar des Jahres 2842, das voller Gefahren und Überraschungen ist.*

*Seit dem Verschwinden Lordadmiral Atlans, der bei einem Alleingang entführt wurde und dessen Spur trotz fieberhafter Suche noch nicht entdeckt werden konnte, sind für viele Mitarbeiter der USO und ähnlicher Organisationen des Solaren Imperiums schwere Tage angebrochen.*

*Nicht genug damit, daß die Agenten und Spezialisten die Galaxis nach dem verschwundenen Lordadmiral durchforschen—sie haben noch eine zweite Aufgabe zu erfüllen: Sie sollen eine Gefahr bannen, die immer mehr bewohnte Welten zu vernichten droht.*

*Die Gefahr geht aus von dem sogenannten "Suddenly-Effekt", einem Phänomen, das die plötzliche Ablagerung riesiger planetarischer Trümmermassen auf anderen Himmelskörpern bewirkt.*

*Lordadmiral Atlan indes, der mit seinen beiden Begleitern aus akonischer Gefangenschaft entfliehen konnte, indem er sich einem sogenannten "Situationstransmitter" anvertraute, befindet sich jetzt auf einer Welt, die vom "Redbone-Effekt" bedroht ist, dem Suddenly-Effekt mit umgekehrten Vorzeichen.*

*Atlan und seine Begleiter werden gejagt und treffen auf*

**DIE HERREN DER BLAUEN KRISTALLE ...**

**Die Hauptpersonen des Romans:**

**Atlan**—Der Lordadmiral findet Teleporter als Fluchthelfer.

**Nuramy von Potrinet und Lapp "Cicero" Kreiden**—Atlans Begleiter.

**Ca Mingor**—Ein Terraner im Dienst einer fremden Macht.

**S' Vangor-Bradd**—Kommandant eines tefrodischen Raumschiffs.

**Tak-o-tak**—Eingeborener des Planeten EX-3000-26/IV.

1.

Von der Bergkuppe aus warf Atlan noch einmal einen Blick auf den Situationstransmitter zurück, durch den aus unbegreiflichen Gründen planetare Massen nach Tasar-Opton geschickt worden waren.

Atlan konnte einen Teil des leuchtenden Ringes sehen, doch für eine Sekunde nur. Der kleine Moment der Unaufmerksamkeit hätte ihn fast das Leben gekostet. Obwohl er damit gerechnet hatte, daß es sporadisch zu heftigen Reaktionen in der Lufthülle dieses Planeten kommen müsse, wurde er von der Gewalt der Sturmböen überrascht. Unvermittelt wurde er herumgewirbelt und über hundert Meter tief in eine Schlucht geschleudert. Fieberhaft bemühte er sich, seinen Sturz abzufangen, doch

sein Flugaggregat funktionierte nicht so zuverlässig wie bisher. So prallte er mit der Brust gegen einen Felsen. Er versuchte, sich mit den Händen abzufangen, aber das gelang ihm nur unzureichend. Ein unerträglicher Schmerz ließ ihn aufschreien. Dann verlor er das Bewußtsein und konnte nichts mehr tun, als ihn der nächste Luftstoß packte.

“Tun Sie doch etwas”, schrie Nuramy von Potrinet.

Lapp Cicero Kreiden klammerte sich an den zerklüfteten Boden. Er nickte und stieß sich ab. Geschickt steuerte er seinen Sturz so, daß er Atlan erreichte und ihn ergreifen konnte. In dieser kritischen Phase prasselten einige Dutzend Steine auf ihn und den Arkoniden herab. Unwillkürlich versuchte Kreiden, sich mit den Armen zu schützen, obwohl er nicht direkt durch diese Lawine gefährdet wurde. Der Helm und der Spezialanzug sicherten ihn ausreichend ab. Dennoch zuckte er zusammen, als er spürte, wie Geröll und Schutt gegen sein Energieaggregat schlug. Er riß den Lordadmiral an sich und flog zusammen mit ihm aus der Gefahrenzone.

In achtzig Meter Höhe schien er plötzlich von einem Geschloß getroffen worden zu sein. Ein Ruck ging durch seinen Körper, und er sackte um mehrere Meter ab. Dieser Zwischenfall kam so unvermutet, daß er Atlan beinahe verloren hätte. Doch dann arbeitete sein Flugaggregat wieder weiter. Sanft glitten er und Atlan wieder nach oben.

Kreiden erreichte die Bergkuppe. Die Akonin kam ihm zur Hilfe. Sie nahmen den Ohnmächtigen zwischen sich und flogen mit ihm einen Berghang hinab. Dabei hatten sie mit dem Sturm zu kämpfen, der jetzt immer stärker wurde.

“Dort in der Höhle können wir abwarten, bis es wieder ruhiger wird”, sagte die Akonin. Sie zeigte nach vorn auf einen breiten Spalt in den Felsen. Kreiden war einverstanden, und wenig später erwies sich, daß Nuramy recht hatte.

“Das war verrückt von Ihnen”, erklärte sie.

Kreiden öffnete seinen Schutzhelm und setzte sich auf einen Stein. Er fühlte, daß der Boden unter ihm bebte. Dennoch war er nicht sehr beunruhigt. Er lächelte.

“Sollte ich Atlan allein da unten lassen?” fragte er.

Die Höhle war ruhig. Die tobenden Naturgewalten erreichten die Flüchtlinge nicht.

“Die Lawine hätte Sie erschlagen können.

“Und Atlan dazu.”

Sie seufzte. Jetzt öffnete sie ihren Schutzanzug am Hals und ging einige Schritte auf und ab. Dabei behielt sie Atlan im Auge. Der Arkonide kam zu sich. Stöhnend legte er die Hand auf seine Brust. Kreiden sah ihm an, daß er Schmerzen hatte.

“Akonische Flugaggregate sind unübertroffen zuverlässig, Sir”, sagte Cicero spöttisch. “Ich hoffe, Sie sind nun endlich auch von ihrer Qualität überzeugt?”

Atlan lächelte verzerrt. Er wußte, daß der ehemalige Waffensergeant der USO ihn aufmuntern wollte. Mühsam richtete er sich auf. Jetzt merkte er auch, daß der Boden wankte. Seine Hand glitt zum Zellaktivator. Er zuckte zusammen, als er seine Brust berührte. Offensichtlich hatte das unersetzliche Gerät die Brustknochenplatten gebrochen.

“Unsere Flucht steht also unter den denkbar besten Vorzeichen”, entgegnete er.

Kreiden nickte mit ernstem Gesicht, blinzelte jedoch zu der schönen Akonin

hinüber.

“In meinem Tagebuch werde ich diesen Abschnitt später einmal als ‘akonische Flucht’ betiteln.”

Atlas lehnte sich gegen die Felsen. Seine Aufmerksamkeit richtete sich nach draußen. Ihm war, als habe er für einen kurzen Moment eine dunkle Gestalt am Eingang der Höhle gesehen. Sie war nur etwa einen Meter hoch und hatte einen Kopf, der nicht zu den Proportionen des übrigen Körpers paßte. Der Eindruck war jedoch so kurz, daß er an sich selbst zweifelte.

*Wenn da wirklich jemand gewesen wäre, dann wäre er doch wohl in die Höhle gekommen und nicht draußen im Sturm geblieben*, signalisierte sein Extrahirn mit überzeugender Logik.

“Wir sehen auch nicht gerade verlockend aus”, sagte Atlas laut.

Nuramy von Potrinet und Kreiden blickten ihn überrascht an.

Der Arkonide wischte sich mit dem Randrücken über die Stirn und strich sich die weißen Haare hinter die Ohren zurück. Dann schloß er die Augen. Er fühlte, wie der Zellaktivator auf seiner Brust pulsierte. Er arbeitete verstärkt, um das beschädigte Gewebe rasch zu heilen. Die Schmerzen verebbten, als er sich bemühte, sie zu ignorieren und seine Gedanken auf die Ereignisse der letzten Stunden zu konzentrieren.

Sie waren durch den großen Transmitter geflohen, den die Akonen errichtet hatten. Zum Glück hatten sie eine Sauerstoffwelt erreicht, so daß sie auf die Beatmungsgeräte nicht angewiesen waren.

Er wußte, daß er einen Situationstransmitter gesehen hatte. Durch diese Anlage waren planetare Massen durch den Hyperraum nach Tasar-Opton geschickt worden. Verwirrt fragte er sich, wer diesen Aufwand betrieb und welcher Sinn hinter dieser Aktion steckte. Vorläufig erschien ihm noch alles, was geschah, ohne vernünftiges Motiv zu sein.

Er fühlte, daß sich ihm jemand näherte. Eine dunkle Gestalt schien über ihm aufzuwachsen und sich dann mit gierig ausgestreckten Krallen über ihn zu beugen.

Erschreckt schlug er die Augen auf.

Kreiden lag auf dem Boden. Er schien eiserne Nerven zu haben, denn sein ruhiger Atem verriet, daß er eingeschlafen war. Das Toben der Naturgewalten berührte ihn offensichtlich nicht. Nuramy von Potrinet kauerte mit angezogenen Beinen auf dem Boden. Sie lehnte ihr Kinn auf die Knie und hielt die Augen geschlossen. Ihre Lippen bebten, und ihre Nasenflügel zitterten. Atlas fühlte ein unbestimmbares Etwas, das über seinen Nacken glitt. Er griff mit der Hand danach, stieß jedoch auf keinen Widerstand.

Als er den Kopf wandte und zum Eingang der Höhle blickte, glaubte er abermals, eine schattenhafte Gestalt zu sehen, die ihn anstarrte. Wiederum verschwand sie so schnell, daß er sie mit seinen Sinnen nicht erfassen konnte. So konnte er nicht mehr herausfinden, ob er nur aufwirbelnden Staub oder ein wirklich existierendes Wesen gesehen hatte.

Lautlos erhob er sich und ging zum Ausgang. Schmutz, Sand und kleine Steine wirbelten um ihn herum. Draußen war nichts zu erkennen. Ein Orkan tobte, der selbst kopfgroße Felsen bewegen konnte. Atlas sah Steine dieser Größenordnung an sich vorbeirollen. Mit den Händen stützte er sich gegen die Felswand. Er schüttelte den

Kopf.

Nein—hier draußen konnte sich kein lebendes Wesen halten. Dies schien eine Welt ohne große Sensationen zu sein. Dieser Sturm war künstlich hervorgerufen worden und würde bald abflauen.

Die Nacht brach herein. Es wurde schnell und übergangslos dunkel.

Atlan kehrte zu den anderen zurück.

“Was jetzt?” fragte Kreiden mit seiner hellen, kindlich klingenden Stimme. “Bleiben wir hier?”

“Ich würde mich gern noch weiter vom Transmitter entfernen”, entgegnete Atlan, “aber es hätte keinen Sinn, jetzt hinauszugehen. Wir übernachten hier und versuchen es morgen.”

Kreiden streckte sich aus.

“Gut”, sagte er seufzend und kreuzte die Arme unter dem Kopf. “Hoffentlich wecken uns die akonischen Energieaggregate nicht unsanft aus dem Schlaf. Ich denke an eine Explosion oder so etwas typisch Akonisches”.

Nuramy von Potrinet sprang auf. Erregt ging sie auf den Terraner zu. Sie stemmte die Fäuste in die Hüften.

“Am liebste würde ich Sie bedenkenlos erschießen”, erklärte sie zornig. “Ich habe überhaupt das Gefühl, daß Sie uns nur hinderlich sind.”

“Ich möchte gern schlafen”, antwortete er gelassen. “Aber die Art von Beruhigungsspielen, die Sie mir verpassen möchten, führt zu einem gar zu langen Nickerchen. Ich verzichte also schon jetzt, falls Sie die Möglichkeit finden sollten, doch noch einen Strahler auf mich zu richten.

Er schloß die Augen.

Die Akonin blickte zu Atlan hinüber. Der Arkonide schüttelte den Kopf und lächelte. Sie sah ein, daß es sich nicht lohnte, sich über die spöttischen Bemerkungen Kreidens aufzuregen. Ihre Schultern sanken herab.

“Ich glaube, ich bin müde”, sagte Sie erschöpft.

Sie kehrte an ihren Platz zurück und legte sich ebenfalls auf den Boden. Sekunden später war sie eingeschlafen.

\*

Als es draußen wieder hell wurde, ging Atlan hinaus.

Nur noch ein schwacher Wind wehte. Die Natur hatte sich beruhigt, aber überall lagen die Reste von Pflanzen verschiedener Größenordnung herum. Er sah sogar einige Bäume, die aus großer Entfernung hierher getrieben worden sein mußten.

Er setzte sich auf einen Stein und wartete darauf, daß Nuramy und Cicero Kreiden herauskamen. Bald hörte er die helle Stimme des Terraners. Nachdenklich blickte er sich um. Die Wolken hingen tief, verhüllten die Berge nicht ganz, so daß er relativ weit sehen konnte. Viele Berghänge schimmerten türkisblau. Das deutete darauf hin, daß sie mit Kristallen bedeckt waren. In einer Entfernung von einem Kilometer entdeckte er eine langgestreckte Kette von rot-blau gestreiften Tieren. Sie hoben sich deutlich von dem helleren Hintergrund ab. Ihre äußere Form erinnerte ihn an Spinnen. Allerdings hatten sie nur vier Beine und einen Kopf, der auf einem schlanken Hals saß.

Über ihnen flogen zahlreiche Vögel. Sie folgten dem Zug, als wären sie durch unsichtbare Bande, mit ihm verbunden.

Atlans Aufmerksamkeit wurde abgelenkt, als er es hinter den nördlich gelegenen Bergen aufblitzen sah. Er wartete darauf, daß sich der Vorgang wiederholen würde, aber nichts geschah, was auffällig und ungewöhnlich gewesen wäre. Die Landschaft bot das Bild einer vollkommen unberührten Natur, die zwar gewisse Zerstörungen zeigte, aber keinerlei Spuren einer Zivilisation.

Kreiden und die Akonin kamen aus der Höhle. Atlan drehte sich zu ihnen um und schob sich eine Tablette mit einem Nahrungskonzentrat zwischen die Lippen. Nuramy war blaß. Offensichtlich hatte Cicero wieder einige Bemerkungen gemacht, die sie geärgert hatten.

Atlan berichtete kurz, was er beobachtet hatte.

“Wir werden also in diese Richtung fliegen”, sagte er. Kreiden nickte, und die Akonin erklärte sich ebenfalls wortlos einverstanden. Als sie starteten, fielen die ersten Regentropfen. Sie schlossen ihre Schutzhelme. In schnellem Flug durchquerten sie das Tal und stiegen dann an den Hängen auf. Aus der Nähe konnte Atlan erkennen, daß die Felsen tatsächlich mit Kristallen überzogen waren. Er beobachtete, daß Kreiden von ihnen angelockt wurde. Mit einer befehlenden Geste gab er ihm zu verstehen, daß jetzt keine Zeit für Prospektorenarbeit vorhanden war. Sie befanden sich auf einem unbekannten Planeten, von dem sie nicht wußten, in welchem Teil der Galaxis er sich um welche Sonne drehte. Sie besaßen keinerlei Informationen darüber, wer Herr über diese Welt war, und mit welchen Gefahren sie rechnen mußten.

Atlan war inzwischen davon überzeugt, daß er sich am Abend zuvor nicht geirrt hatte. Je länger er darüber nachdachte, desto sicherer wurde er, daß er tatsächlich eine schattenhafte Figur in der Höhle gesehen hatte.

Als sie die Bergkuppe erreichten, fiel der Regen so dicht, daß sie nur etwa dreißig Meter weit sehen konnten. Atlan ließ sich dennoch nicht beirren. Er drang weiter nach Norden vor, blieb dabei jedoch immer in Bodennähe, denn immer wieder fiel die Leistung seines Flugaggregats ab. Dann sank er oft um einige Meter. Unter diesen Umständen wagte er es nicht mehr, in großer Höhe zu fliegen.

Plötzlich griff Kreiden nach seiner Schulter und drehte ihn zu sich hin. Er zeigte zur Seite. Atlan bemerkte eine graue, schimmernde Wand, die sich nach oben und zu den Seiten hin im Regen verlor. Er schaltete das Fluggerät aus und ging langsam weiter. Wenig später wußte er, daß er vor einer Metallkuppel stand. Vorsichtig lief er daran entlang. Kreiden und die Akonin folgten ihm, als überraschend der Regen versiegte. Sofort warfen die drei Flüchtlinge sich zu Boden, denn die Sicht klärte sich äußerst schnell, so daß sie nicht nur kilometerweit sehen, sondern auch selbst gesehen werden konnten.

Sie lagen praktisch ungedeckt im Vorgelände einer gigantischen Anlage aus Energieerzeugern, Schaltstationen, Kontrollgebäuden, Umwälzern, Kuppeln, Hallen und Projektionsgeräten.

Der gesamte Komplex befand sich in einem Tal, das durch schroffe Berge nach allen Seiten hin abgeschirmt wurde. Atlan war überzeugt davon, daß der Situationstransmitter von hier aus mit Energie versorgt und gesteuert wurde.

Er deutete zu einer Felsengruppe hinüber, die etwa einhundert Meter von

ihnenentferntwar.

“Schnell”, flüsterte er.

Er schaltete sein Fluggerät wieder ein und raste zu den Steinen hinüber, hinter denen sie eine ausreichende Deckung fanden, wie er meinte. Kreiden und Nuramy warfen sich neben ihm ins Gras und spähten ebenfalls zu der Anlage hinüber. Sie schwiegen.

Der Raum zwischen den Gebäuden trocknete schnell. Die Sonne brach durch die Wolken und schuf helle Reflexe an den Kuppeln. Aus den Unterkünften kamen zahlreiche Männer und Frauen heraus. Sie nahmen ihre Arbeit wieder auf.

Atlan runzelte die Stirn.

Die Fremden besaßen eine samtbraune Hautfarbe zu meist schwarzen Haaren. Es waren kräftige, hochgewachsene Gestalten, die ihn sofort an die Tefroder, die Nachkommen der Lemurer im Andromedanebel, erinnerten. Ihre Zahl war äußerst schwer zu schätzen. Atlan vermutete, daß sich nicht weniger als tausend Personen in der Anlage aufhielten. Vielleicht waren es aber auch doppelt so viele.

Verwundert fragte er sich, ob die Galaxis einen Angriff der Tefroder erlebte. Ihre Anwesenheit und der SST sprachen dafür.

Unwillkürlich schüttelte er den Kopf.

Nein, es war nicht vorstellbar, daß dieses durch die Kämpfe mit den Maahks so außerordentlich geschwächte Volk ein derartiges Risiko eingehen würde. Außerdem war die Angriffsmethode äußerst seltsam. Sie mußten sich darüber klar sein, daß sie heftige Reaktionen im Solaren Imperium hervorrufen würden.

Einige Minuten verstrichen, dann entdeckte Atlan auch vier Terraner bei den Fremden. Sie kamen mit einem Gleiter zu einem Energieaggregat. Er konnte ihre Stimmen nicht hören, weil sie zu weit von ihm entfernt waren, dennoch war deutlich zu erkennen, daß sie Befehle erteilten.

Dadurch fühlte der Arkonide sich in seinen Zweifeln bestätigt. Wenn die Tefroder die Angreifer waren, dann würden sie sich kaum von Terranern herumkommandieren lassen.

“Achtung, Sir”, rief Kreiden plötzlich.

Atlan drehte sich zu ihm um, und jetzt sah er den Gleiter auch, der sich ihnen rasch näherte. Fünf Tefroder saßen in der Maschine. Sie hatten sie bereits entdeckt. Einer von ihnen schoß mit seinem Energiestrahler, verfehlte sie jedoch.

Atlan griff nach seiner Waffe. Er sprang aus seiner Deckung hervor und feuerte. Der Energiestrahler schlug in den Bug des Gleiters.

Das Flugzeug kippte nach vorn und prallte gegen einen Felsen, der aus dem Boden ragte. Es zerschellte. Die Männer wurden herausgeschleudert.

“Schnell, weg hier”, schrie der Arkonide.

“Das war ein Meisterschuß, Sir”, rief Kreiden. Er schaltete sein Fluggerät ebenfalls ein und flog hinter dem Lordadmiral und der Akonin her, die sich bemühten, in dem Schutz der Felsen zu bleiben, die den Hang bedeckten. Lange gelang es ihnen nicht, denn als Cicero sich umblickte, sah er, daß die Tefroder ihnen nacheilten. Zwei von ihnen hatten sich Tornister umgeschnallt, mit deren Hilfe sie sich ebenfalls in die Luft erheben konnten.

Cicero schoß zu Atlan und Nuramy auf. Er beobachtete, daß der Lordadmiral

immer wieder nach seinem Fluggerät griff und daran hantierte. Zugleich sackte er immer wieder einige Meter ab, so daß er eine wellenförmige Flugbahn verfolgte. Unter diesen Umständen konnten sie den Tefrodern nicht entkommen.

Kreiden winkte Atlan zu und ließ sich in einen Felsspalt gleiten. Während der Arkonide und das Mädchen ihre Flucht fortsetzten, wartete er. Sekunden später erschienen die ersten beiden Verfolger. Sie entdeckten ihn fast ebenso schnell, wie er sie. Und sie feuerten sofort.

Lapp fühlte einen Schlag gegen sein linkes Bein. Er schoß zurück. Einer der beiden Männer wurde getroffen. Er stürzte in einen Felsspalt. Niemand würde ihm noch helfen können. Der andere flüchtete hinter einen Felsen und griff aus der Deckung heraus an.

Der Terraner erkannte, daß er einen Fehler gemacht hatte. Wenn er tiefer in die Höhle hinter sich hineinging, dann würden sie ihn regelrecht in Feuer hüllen. Sein Bein schmerzte. Er blickte nach unten und sah erst jetzt, daß er einen Fuß verloren hatte. Seltsamerweise erschrak er nicht und empfand auch kein Entsetzen. Er wunderte sich nur, daß diese Verwundung so wenig spürbar war. Zugleich aber stachelte sie seinen Zorn an. Fast blindwütig stürzte er aus dem Spalt hervor. Der Tefroder richtete sich ein wenig auf und zielte auf ihn.

Kreiden schoß und tötete ihn.

Die anderen Fremden waren aufgerückt. Aber als er den Blaster auf sie richtete, zogen sie sich zurück. Sie sahen ein, daß sie ihm weit unterlegen waren, weil sie über kein Fluggerät verfügten.

Wenig später schon hatte Cicero Atlan und die Akonin eingeholt. Er biß die Zähne zusammen, denn die Schmerzen wurden immer heftiger, so daß er sie schließlich kaum noch ertragen konnte.

Atlan griff nach seinem Arm. Er zog ihn mit sich.

„Wir müssen weiter, Lapp“, sagte er drängend, „sonst erwischen sie uns doch noch.“

„Natürlich, Sir“, stimmte der Terraner zu.

Sie hatten Glück. Ohne weitere Zwischenfälle durchquerten sie ein langgestrecktes Tal.

An den windgeschützten Hängen wucherten verfilzte Büsche. Von den Zweigspitzen wehten blonde Haare herab. Unter den Blättern wuchsen dunkle Blüten, die wie Augen aussahen.

„Das sieht aus, als stünde der ganze Berg voller Mädchenköpfe“, sagte Kreiden mühsam, als er neben Atlan im Gras landete.

„Er fiebert, Atlan.“

Der Arkonide legte den Verwundeten auf den Boden. Aus einem kleinen Fach im Schutzanzug holte er Verbandsmaterial und eine Notspritze mit einem Schmerzmittel. Er injizierte es. Kreiden schlief fast augenblicklich ein. So konnte der Lordadmiral das Hosenbein aufschneiden, die Wunde säubern, abbinden und versorgen. Nuramy von Potrinet blieb nicht bei ihm. Sie blickte ins Tal hinab und beobachtete die Berge. Als die tefrodischen Suchkommandos kamen, bemerkte sie sie sofort.

„Du mußt dich beeilen“, rief sie.

Atlan ging zu einem Bach und wusch sich die Hände. Er tat, als gebe es keine

Gefahr. Tatsächlich konnten die Verfolger sie nicht orten, da sie sämtliche Aggregate ausgeschaltet hatten. Solange sie nicht erneut aufstiegen, hatten sie eine gute Chance.

Die Akonin kam zu ihm. Er legte seine Hand an den Strahler, damit sie ihm die Waffe nicht überraschend entreißen konnte.

“Wir müssen verschwinden”, sagte sie drängend. “Hier finden sie uns auf jeden Fall.”

“Wir werden warten, Nuramy”, entgegnete der Arkonide ruhig. “Cicero muß sich erst erholen.”

Sie zogen sich hinter einige Büsche zurück und versteckten auch den Verwundeten. Die Tefroder suchten die andere Seite des Tales ab. Atlan zählte fünfzehn Maschinen, die mit jeweils vier Männern besetzt waren. Er war sich darüber klar, daß ihre Aussichten, unentdeckt zu bleiben, verschwindend gering waren, wenn sie hier blieben.

“Wir müssen Kreiden hier lassen”, sagte die Akonin. “Eine andere Alternative gibt es nicht.”

Atlan antwortete nicht.

Ein Gleiter flog direkt auf sie zu.

“Es sieht so aus, als hätten sie uns schon gefunden”, rief Nuramy. Sie wollte aufspringen, doch der Lordadmiral hielt sie mit einem eisernen Griff fest und drückte sie zu Boden.

Bange Sekunden verstrichen. Sie duckten sich hinter die Büsche. Das blonde Haar der Büsche flatterte um ihre Köpfe. Als es Atlans Schläfe berührte, vernahm er ein eigenartiges Wispern. Ihm war, als habe er eine gigantische Halle betreten, an deren Gewölbe sich die Stimmen flüsternder Menschen brachen. Als das Haar herabfiel, war der Effekt vorbei. Der Gleiter flog dicht über sie hinweg.

Atlan blickte ihm nach und griff dabei erneut nach dem Haar. Wiederum fühlte er sich in eine Halle versetzt.

Neben ihm kicherte Kreiden.

“Das war verdammt knapp, Sir.”

Überrascht blickte er ihn an. Er hatte nicht damit gerechnet, daß er so schnell zu sich kommen würde. Cicero schien keine Schmerzen zu haben. Er sah geradezu vergnügt aus.

“Gut, daß es mich getroffen hat”, sagte er. “Es wäre doch wirklich schade gewesen, wenn die Akonin eines ihrer reizenden Füßchen verloren hätte.”

Sie beachtete ihn nicht.

“Machen Sie sich keine Sorgen, Cicero, wir bringen Sie schon durch. Wir müssen nur versuchen, den Tefrodern zu entkommen. Deshalb können wir nicht hierbleiben. Wir müssen weitergehen. Vielleicht finden wir eine Höhle oder so etwas, in der wir verschwinden können.

“Ich schaffe es schon, Sir”, erwiderte Lapp optimistisch. “So ein verlorener Fuß stört mich nicht weiter.”

“Ich kann Sie nicht so reden hören”, erklärte Nuramy. “Können Sie nicht ruhig sein?”

“So zart besaitet? Das paßt gar nicht zu Ihnen”, antwortete der Terraner. Er winkte geringschätzig ab. “Im nächsten Hospital bekomme ich eine biologische



Prothese, die von einem echten Fuß nicht zu unterscheiden ist. Ich werde keine Schmerzen und keine Beschwerden haben. Weshalb sollte ich mich also über eine Kleinigkeit aufregen?"

"Im Augenblick sind wir weit von terranischen Ärzten entfernt."

"Nicht mehr lange. Ich bin sicher, daß wir sehr bald Kontakt mit einem Stützpunkt bekommen werden. Wir haben Funkgeräte, und wir sind den Akonen entwischt. Die Lage ist nicht so schlecht für uns, wie Sie es wohl gern möchten."

Nuramy von Potrinet ging den Berg hinauf. Sie hielt sich sorgfältig in der Deckung der Büsche. Atlan half Kreiden auf, nahm seinen Arm um den Nacken und folgte dem Mädchen.

Der Weg durch die wilde, steinige Berglandschaft wäre auch für einen gesunden Menschen schon schwer und mühsam gewesen. Für Atlan und Kreiden wurde sie zu einer einzigen Stapaze. Die Akonin schritt schnell und zügig aus. Nur ab und zu blieb sie stehen und blickte sich um. Dabei ging es ihr aber offensichtlich weniger um die beiden Männer, als vielmehr um die tefrodischen Verfolger. Diese kämten das Tal systematisch durch und rückten langsam näher. Wären die hohen Büsche nicht gewesen, darin wären sie wahrscheinlich längst entdeckt worden.

Plötzlich verschwand das Mädchen.

Als Atlan und Cicero die Stelle erreichten, an der sie sie zuletzt gesehen hatten, blieben sie verblüfft stehen.

## 2.

Nuramy von Potrinet war nicht mehr zu sehen. Dabei boten sich in der näheren Umgebung keine auffallenden Möglichkeiten, sich zu verstecken. Vor ihnen standen einige Bäume mit schlanken Stämmen und jeweils vier rechtwinklig von ihnen abzweigenden Ästen, an deren Enden kopfgroße, flammend rote Blüten saßen. Die Bäume waren mit blaugrünen Insekten förmlich bedeckt. Nur die Blüten blieben frei.

"Nuramy?" rief Atlan.

Die Akonin antwortete nicht.

Langsam gingen die beiden Männer weiter. Kreiden blickte sich mehrmals um, als er Stimmen hinter sich hörte. Die Tefroder rückten näher.

Der Raum zwischen den Bäumen war kaum bewachsen. Zwischen vereinzelt, dünnen Büschen wuchs kniehohes Gras, das mit zahlreichen, bunten Blumen durchsetzt war. Sie wichen den Bäumen nach Möglichkeit aus, weil sie fürchteten, die Insekten könnten sich auf sie herabfallen lassen. Vorsichtshalber schlossen sie die Helme ihrer Raumanzüge.

"Da -ist ein Gleiter", sagte Cicero zuvor noch und wies auf einige Felsen in der Nähe.

Atlan blieb stehen. Er sah die Maschine gerade noch verschwinden. Verzweifelt blickte er sich um. Sie hatten keine Chance, den Jägern zu entkommen, falls nicht ein Wunder geschah. Der Arkonide deutete auf eine dicht gewachsene Buschgruppe, die etwa fünfzig Meter von ihnen entfernt war. Kreiden nickte zustimmend. Doch bevor sie die Flucht dorthin antreten konnten, trat ein Tefroder hinter den Steinen hervor und

zielte mit einem schweren Energiestrahler auf sie. Der Gleiter entfernte sich wieder. Zweifellos waren die anderen Männer davon überzeugt, daß sie nicht benötigt wurden. Vielleicht wollten sie auch nur eine weitere Maschine für den Abtransport der Gefangenen holen.

“Bleibt stehen”, rief der Fremde. “Und öffnet den Helm, damit wir uns ein wenig bequemer unterhalten können.”

Atlan und der Terraner gehorchten. Sie gingen langsam auf den Tefroder zu; der sie mit wachsamen Blicken beobachtete.

Da geschah etwas Unbegreifliches.

Ein fingerdicker Energiestrahler schoß sonnenhell hinter dem Felsen hervor und durchbohrte den Fremden. Für einen kurzen Moment waren Atlan und Cicero geblendet. Unwillkürlich wichen sie zurück. Dabei stürzte Kreiden.

“Lassen Sie mich. Ich komme schon allein wieder hoch”, rief er keuchend, als der Lordadmiral ihm aufhelfen wollte.

Atlan nickte und eilte zu dem Tefroder hinüber. Er fand einen halbverbrannten Toten vor. Auch die Waffe war getroffen worden. Sie war nur noch Schrott wert.

Lapp hatte einen Stock gefunden” auf den er sich stützen konnte. Er hüpfte zu dem Arkoniden und deutete dann auf die Felsen.

“Warum kommt die Akonin nicht heraus?” fragte er.

“Nuramy kann es nicht gewesen sein. Woher sollte sie die Waffe haben?”

Atlan ging auf die Stelle zu; von der aus der unbekannte Schütze gefeuert hatte. Kreiden folgte ihm mühsam und mit schmerzverzerrtem Gesicht.

“Hier ist niemand”, stellte der Arkonide fest.

Cicero schleppte sich an ihm vorbei zu einer sandigen Stelle.

“Sehen Sie, Sir”, sagte er. “Hier ist ein Fußabdruck. Es scheint ein Kind gewesen zu sein, das uns geholfen hat.”

Tatsächlich sah auch der Lordadmiral den Abdruck eines winzigen Fußes.

“Kein Kind, Cicero, jedenfalls kein menschliches. Sehen Sie, das Wesen hat nur drei Zehen gehabt.”

Abermals vernahmen sie die Stimmen der Tefroder. Kreiden wandte sich fast instinktiv zur Flucht. Er kam gerade fünf Sprünge weit, dann gab der Boden unter seinen Füßen nach, und er verschwand im Gras. Atlan ging vorsichtig hinter ihm her. Dabei wäre er fast zu spät gekommen, denn er sah nur noch, wie die Grasnarbe sich vollends wieder schloß. Sie zog sich zusammen, so daß keine Spur einer Öffnung zurückblieb.

Atlan erbleichte. Jetzt wußte er, wohin Nuramy verschwunden war. Er dachte an fleischfressende Pflanzen, die sowohl das Mädchen wie den Terraner verschlungen hatten. Die Stimmen der Verfolger kamen näher. Fraglos hatten auch die Tefroder den Schuß bemerkt. In wenigen Sekunden würden sie hier sein. Sie mußten annehmen, daß er geschossen hatte.

Der Lordadmiral griff nach seinem Flugaggregat, um es einzuschalten. In diesem Gerät sah er seine einzige Chance. Da öffnete sich der Boden auch unter ihm. Blitzschnell schloß er seinen Schutzhelm, bevor er ins Dunkel fiel.

Er prallte hart auf, nachdem er etwa drei Meter tief gestürzt war. Sofort griff er um sich. Er wollte wissen, wo er war. Seine Helmlampe flammte auf. Dicht neben ihm

lag Cicero auf dem felsigen Boden. Er war bewußtlos. Über ihm befand sich eine dichte Pflanzendecke, die keinen Lichtschimmer durchließ.

Atlas richtete sich auf und ging zu Kreiden. Dabei ließ er seine Hände über die glatten Felswände zu beiden Seiten des Ganges gleiten, von dem sie aufgenommen worden waren. Er öffnete seinen Raumhelm wieder. Über sich hörte er deutlich die Stimmen der Tefroder. Sie hatten den Toten gefunden.

Er nahm den Terraner hoch, legte sich seine Arme über die Schultern und beugte sich nach vorn, so daß Kreiden auf seinem Rücken lag. Dann schleppte er ihn davon. Er wollte sich möglichst weit von den Verfolgern entfernen.

Seine Brust schmerzte wieder. So kam er nur langsam voran.

Der Gang führte schräg in die Tiefe. Über ihm lag die Grasdecke. Die beiden Wände waren absolut glatt, der Boden war mit quadratischen Platten belegt. Das alles waren unwiderlegbare Zeichen einer sorgfältigen Bearbeitung, wie sie bestimmt nicht durch die Tefroder vorgenommen worden war. Es mußte also noch ein intelligentes Volk geben oder gegeben haben, das für diese Anlage verantwortlich war.

Bald hörte Atlas die Stimmen der Tefroder nicht mehr. Als er nach oben blickte, merkte er, daß er in den Berg eingedrungen war. Nur noch vereinzelt klammerten sich einige weiße Pflanzen an den Fels.

Er zweifelte jetzt nicht mehr daran, daß auch Nuramy von Potrinet irgendwo vor ihm herlief. Hoffte sie, entfliehen und Unterstützung finden zu können?

Kreiden stöhnte. Er ließ ihn herab und leuchtete ihm ins Gesicht.

“Es geht schon wieder”, sagte Cicero. “Sie brauchen mich nicht zu tragen.”

Atlas half ihm hoch. Er stützte ihn. Jetzt kamen sie rascher voran. Auch Kreiden schaltete seinen Helmscheinwerfer ein, so daß sie besser sehen konnten. Nach einer halben Stunde endete der Gang plötzlich. Zuerst glaubten sie, in eine Sackgasse gelaufen zu sein, doch dann erkannten sie, daß er rechtwinklig abbog und nach zwei Metern in eine Halle mündete.

“Sehen Sie, Sir.”

Kreiden deutete auf den Boden. Atlas kniete nieder.

Ganz deutlich konnte er die Fußspuren eines Mädchens erkennen. Sie konnten nur von der Akonin stammen. Neben ihnen aber gab es noch mehrere kleinere Abdrücke, so wie sie sie oben entdeckt hatten. Es gab diese geheimnisvollen Wesen also auch hier unten.

Cicero hüpfte in die Halle hinein, bis er zu einer Steinbank kam. Hier stützte er sich mit den Händen auf und leuchtete mit seinem Helmscheinwerfer in die Runde. Der Lichtkegel fiel auf die Reste von Gebäuden, in die auffallend viele Runderlemente eingebaut waren. Er bemerkte aber auch metallene Gegenstände, die er als Überbleibsel von Maschinen identifizierte. Atlas schloß zu ihm auf.

“Hier hat einmal eine ganze Stadt gestanden, Sir”, sagte Kreiden.

“Machen Sie doch einmal das Licht aus, Lapp.”

Die Scheinwerfer erloschen. Atlas wartete fast eine Minute. Dann war er sicher, daß er im Hintergrund einen sehr schwachen Lichtschein erkennen konnte. Er schaltete wieder ein.

“Dort hinten ist ein Ausgang”, erklärte er. “Wir werden versuchen, dorthin zu kommen.”

Kreiden legte wieder seinen Arm um den Nacken des Arkoniden und hüpfte neben ihm her. Sie drangen in die Ruinen ein.

Immer wieder verharrte der Lordadmiral und betrachtete einige Gegenstände, die er zwischen den Trümmern fand. Überraschenderweise stießen sie nicht ein einzigesmal auf so einfache Dinge wie etwa eine Tasse, einen Krug, einen Hammer oder eine Kelle. Dafür grub Atlan jedoch elektronische Bausteine aus, wie sie auf der Erde etwa im Jahre 2200 verwendet worden waren. Er hob Schaltelemente aus dem Staub, die aus Maschinen stammten, die auf bemerkenswert hohem technischen Stand konstruiert waren.

“Sir!” rief Kreiden plötzlich.

Er war einige Meter vorausgegangen. Atlan eilte zu ihm. Cicero zeigte ihm eine Handfeuerwaffe. Sie war zierlich und klein.

“Dieser Energiestrahler könnte sehr gut lemurischen Ursprungs sein, meinen Sie nicht auch, Sir?”

“Davon bin ich sogar überzeugt, Cicero.”

Atlan nahm den Fund in die Hand und blies den Staub weg. Kreiden sah, daß er lächelte. Verwundert blickte er ihn an.

“Verrät sie Ihnen etwas?”

“Eine ganze Menge”, erwiderte der Arkonide. Er versuchte, den Blaster abzufeuern, erzielte jedoch, wie erwartet, keine Reaktion. Geschickt zog er das Magazin heraus. Es war leer. “Die Stadt ist vermutlich von den Lemurern angelegt worden. Nicht nur die Waffe weist darauf hin, sondern sehr viel mehr auch. Ich hatte bereits dahingehende Vermutungen, die Waffe hat sie mir bestätigt, denn sie erkenne ich eindeutig als lemurisches Produkt wieder.”

“Und was sagt Ihnen das?”

“Ganz einfach, Cicero. Die kleinen Wesen, die es hier gibt, und die Energiestrahlen abfeuern, können mit diesem Strahler nichts anfangen. Sie haben alles aus dieser Stadt herausgeholt, was sie gebrauchen konnten—und das sind alles nur sehr einfache Dinge des täglichen Lebens. Hochqualifizierte Maschinen aber können sie nicht verwenden. Sie haben sie einfach auseinandergerissen, ohne Sinn und Verstand.”

Das Lächeln auf seinem Gesicht vertiefte sich. Er blickte an Kreiden vorbei. Der ehemalige Waffensergeant der USO drehte sich um.

“Hallo, kleines Fräulein”, sagte er ironisch. “Angst gehabt, so ganz allein in der großen Höhle?” Die Akonin stand vorihnen.

Sie beachtete ihn nicht und tat, als habe sie nur eine Art Vorkommando gebildet.

“Da hinten ist der Ausgang”, sagte sie.

Zugleich ging sie auf Atlan und Cicero zu. Im nächsten Moment schrie sie auf und griff sich an die Wange. Als sie ihre Finger betrachtete, sah sie, daß sie blutig waren.

“Helme schließen”, rief Atlan.

Bruchteile von Sekunden später begann der Angriff.

Ein Hagel von nadelfeinen Geschossen ging auf sie herab. Winzige Dornen hämmerten gegen die Sichtscheiben ihrer Schutzhelme. Sie trafen mit großer Gewalt

auf, drangen jedoch nicht in das harte Metall ein. Atlan drehte sich langsam um sich selbst, bis er die kaktusartige Pflanze sah, die ihre Stacheln auf sie schleuderte.

Er drängte Nuramy und Kreiden in die entgegengesetzte Richtung.

“Nicht so schlimm”, meinte er.

Doch er irrte sich. Aus dem Gewirr der fleischigen Triebe löste sich ein fledermausartiges Wesen mit einer Spannweite von fast zwei Metern. Es stürzte sich kreischend auf die Akonin, krallte sich in ihre Schultern und riß sie um. Erschreckt schrie sie auf, als das Tier mit scharfen Zähnen an ihrem Anzug zerrte und mit seinen Hautflügeln gegen ihren Helm schlug.

Atlan packte es und schleuderte es zur Seite. Er zog Nuramy hoch und mußte sich dann selbst gegen die geflügelte Bestie wehren.

Dann legte er seinen Arm um Kreiden und eilte mit ihm davon. Das Mädchen lief ihnen voraus. Immer wieder schoß der Symbiont aus dem Kaktus auf sie zu und griff sie an. So merkten weder Nuramy, noch Atlan oder Cicero, daß zwischen den Ruinen weitere Pflanzen auftauchten, bis es schon fast zu spät war.

Aus allen Richtungen pfften die Samenstacheln heran, so daß sie plötzlich inmitten einer Wolke aus winzigen Geschossen standen. Sie spürten die Aufschläge teilweise durch den Schutzanzughindurch.

Atlan sah, daß Nuramy den Energieschild einschalten wollte. Er schlug ihr die Hand zur Seite. Sie begriff, obwohl sie der Panik nahe war. In ihren Anzügen konnte ihnen nur wenig passieren, auch wenn sie die vielfältigen Spezialeinrichtungen nicht benutzen. Sobald sie aber ein Aggregat einschalteten, bestand die Gefahr, daß sie von den Tefrodern geortet wurden.

Sie kämpften sich langsam voran, ständig darauf gefaßt, nun auch von einer größeren Zahl der fledermausähnlichen Tiere angegriffen zu werden. Dennoch wurden sie überrascht, als diese dann tatsächlich über sie herfielen.

Die Luft rauschte von ihrem Flügelschlag. Atlan meinte, sie müßten sich gegenseitig behindern, aber das war nicht der Fall. Etwa fünfzig Tiere krallten sich an ihm fest und warfen ihn zu Boden. Er konnte sich nicht gegen sie wehren, so sehr er sich auch bemühte. Wütend hackten sie auf ihn ein. Er erkannte, daß sie den Anzug früher oder später beschädigen würden, vor allem dann, wenn es ihnen zufällig gelang, die Schaltungen und die Energieaggregate zu treffen. Er bäumte sich auf und schlug um sich. Jetzt nahm er keine Rücksicht mehr, zumal er nicht mehr glaubte, daß sich die Erregung der Tiere von selbst legen würde, wenn sie merkten, daß sie nichts erreichten.

Vor allem fürchtete er, daß sich Kreiden oder Nuramy dazu hinreißen lassen würde, ihren Schutzschirm einzuschalten oder ihre Energiewaffen zu gebrauchen.

Mit gezielten Schlägen gegen die eckigen Köpfe der Tiere verschaffte er sich ein wenig Luft. Es gelang ihm, wieder auf die Beine zu kommen. Die Außenlautsprecher dröhnten auf, als er schrie, um die Angreifer zu erschrecken. Doch damit konnte er sie nicht beeindrucken. Ihr eigenes Gekreische wurde nur noch lauter. Seine Brust schmerzte stark und behinderte ihn. Weitaus ärger aber war Cicero betroffen, dessen Kräfte zusehends nachließen.

Atlan drehte sich mit ausgestreckten Armen einige Male um sich selbst. Dadurch trieb er die geflügelten Bestien zurück. Zugleich verteilte er Fußtritte, und auch das half.

Vor ihm befanden sich zwei Hügel aus tobenden, flatternden Tierleibern, unter denen Kreiden und die Akonin völlig begraben waren.

Atlan sah jetzt keine Möglichkeit mehr, sich der Flut zu erwehren. Er mußte die Blaster einsetzen. Als er die Waffe schon erhoben hatte, entdeckte er einen Holzbalken, der auf einem Mauerrest lag. Er kämpfte sich zu ihm durch und setzte ihn mit dem Strahler in Brand. Dafür genügte eine winzige Dosis. Jetzt wirbelte Atlan das brennende Holz um seinen Kopf. Damit erzielte er einen erstaunlichen Effekt.

Die Hautflügler stoben auseinander und flüchteten ins Dunkel. Innerhalb weniger Sekunden waren sie allein. Nuramy von Potrinet richtete sich langsam auf. Kreiden wälzte sich auf den Rücken herum. Ihre Schutzanzüge zeigten deutliche Spuren des Kampfes, wenngleich sie keine wesentlichen Beschädigungen aufwiesen. Die Akonin testete ihre Ausrüstung durch und stellte dabei fest, daß einige Schaltungen so schwer mitgenommen waren, daß sie nicht mehr zu gebrauchen waren. Die Sichtscheiben ihrer Raumhelme, die aus einem hochverdichteten Spezialpanzerplastmaterial bestanden, wiesen taube Stellen auf.

Cicero strich sich mit den Fingerspitzen über den Helm.

„Ihr Speichel wirkt als Säure und löst dieses harte Zeug auf“, stellte er fest. „Mir wäre wohler, wenn ich eine terranische Ausrüstung hätte.“

„Ich bin froh, daß ich überhaupt eine habe“, erwiderte Nuramy heftig. Sie wandte sich an Atlan. „Das nächste Mal solltest du schießen. Es ist nicht nur unsinnig, übervorsichtig zu sein, sondern geradezu sträflich leichtsinnig.“

„Wir gehen weiter“, sagte der Arkonide. Kreiden klammerte sich wieder an ihn und hüpfte neben ihm her. Er gab keinen Laut von sich, obwohl er sicherlich Schmerzen hatte.

Der Lordadmiral klappte seinen Helm zurück und wischte sich mit der freien Hand über die Augen. Er fühlte sich müde und abgespannt. Sich gegen die Tiere zu wehren, war ihm schwergefallen.

Jeder Schritt machte ihm Mühe, und er wunderte sich, daß er soviel Energie in dem gerade überstandenen Kampf aufgebracht hatte. Warum war er nicht einfach liegengeblieben, bis es den Bestien zu langweilig wurde, auf ihm herumzuhacken? Das wäre viel einfacher und viel weniger anstrengend gewesen.

Er empfand den Anflug eines Lethargiegefühls, das jenem ähnelte, das ihn in der Nähe der materialisierten Trümmernmassen auf Koetanor-Delp beherrscht hatte. Erst jetzt wurde er sich dessen bewußt. Er versuchte, eine Schlußfolgerung aus dieser Erkenntnis zu ziehen, aber das gelang ihm nicht. Er konnte nicht so konzentriert wie gewohntdenken.

Dann blickte er die Akonin und Cicero an.

Die beiden verhielten sich absolut normal. Nuramys Gang verriet, daß sie sich von ihm beobachtet fühlte. Er drückte nicht nur Selbstbewußtsein, sondern auch eine gehörige Portion weiblichen Trotz aus. Kreidens Gesicht war von Schmerzen gezeichnet.

Die beiden verspürten nichts.

Sie waren weder mentalstabilisiert noch psi-begabt. Deshalb reagierten sie auf die unbekannte Strahlung nicht.

Je näher sie dem Ausgang kamen, desto heller wurde es. Die Gebäude schienen

weder alt noch zerfallen zu sein. Einige von ihnen machten einen neuen Eindruck.

Als sie den Durchgang erreichten, der ins Freie führte, atmeten sie auf. Erleichtert blickten sie sich an. Auch Kreiden öffnete seinen Helm, um die frische Luft genießen zu können. Sie kamen auf einem Felssaum heraus, der mit schlanken Bäumen bewachsen war. Von hier aus konnten sie ein flaches Talsehen.

“Tefroder”, sagte der Terraner und deutete nach Westen.

Ein einzelner Gleiter flog langsam über eine Buschgruppe hinweg. Als er sie passiert hatte, lief eine schwarze Gestalt hinter einem hohen Felsen hervor. Sie war humanoid. Auf den schmalen Schultern saß jedoch ein unproportional großer Kopf. Lange Haare bedeckten den ganzen Körper. Zwischen den Beinen und unter den Armen hatten sie einen kupfernen Glanz. Ein zweiter Eingeborener folgte dem ersten mit einigen Metern Abstand. Er pfiiff. Beide blieben stehen und streckten die Arme vor.

Der Tefroder im Gleiter wurde aufmerksam. Die drei Flüchtlinge konnten sehen, daß er nach seiner Waffe griff. Da zuckten sonnenhelle Energiestrahlen aus den Fingerspitzen der Schwarzen. Sie schlugen in die Maschine ein und hüllten sie in Flammen. Sie stürzte sofort an und zerschellte auf dem Boden.

Die beiden Eingeborenen hatten jedoch übersehen, daß diesem Flugzeug drei weitere nachflogen. Von diesen aus wurden sie jetzt beschossen und getötet, bevor sie überhaupt den neuen Feind bemerkt hatten.

Sekunden später wimmelte es von Tefrodern, die aus allen Richtungen heranrückten.

“Zurück in die Stadt”, befahl Atlan und kehrte bereits mit Kreiden um. Nuramy von Potrinet zögerte noch, doch schließlich sah sie ein, daß ihr keine andere Wahl blieb, als bei den Männern zu bleiben.

Als Atlan die Höhle wieder betrat, fühlte er abermals eine gewisse Lethargie. Er kämpfte gegen sie an und bäumte sich gegen den fremden Einfluß auf. Als Kreiden und die Akonin sich auf eine Umrandung vor einer neu aussehenden Kuppel setzen wollten, lehnte er ab.

“Wir gehen weiter”, sagte er. “Ich möchte nicht von Tefrodern hier am Ausgang erwischt werden.”

Sie drangen tiefer in die Stadt ein, deren Gebäude aus schmucklosen Kästen oder Kuppeln bestanden. Einige Häuser reichten bis an die Decke heran und waren mit ihr verbunden. Es war nicht mehr zu erkennen, wie die Stadt beleuchtet worden war.

Atlan fragte sich, ob zwischen dem Einsatz des Situationstransmitters auf dieser Welt und der alten lemurischen Stadt Zusammenhänge bestehen konnten. Er ahnte, daß es so war und beides nicht nur zufällig zusammentraf. Es gelang ihm jedoch nicht, Verbindungen zu knüpfen.

Ihm fiel auf, daß er sich immer mehr zur Aktivität zwingen mußte, je tiefer sie in die Stadt hineingingen. Das Lethargiegefühl wurde immer stärker.

Auch jetzt vermutete er, daß alles miteinander zusammenhing. Es konnte kein Zufall sein, daß Tefroder, SST und lemurische Altstadt zusammentrafen!

Wieder hagelte es plötzlich Samenstachel aus dem Nichts heraus. Atlan wußte, daß es besser gewesen wäre, jetzt schnell zu laufen, doch dazu konnte er sich nicht durchringen. So sah er wenig später die geflügelten Bestien erneut auf sich zukommen. Er griff zur Waffe, als ihn der erste Schlag gegen die Brust traf. Schmerz erfüllt schrie er

auf. Er stürzte. Und als er auf dem Boden lag, sah er, daß Kreiden seinen Strahler erhoben hatte.

Der Terraner feuerte jedoch nicht.

Unmittelbar vor ihm war eine kleine, dunkle Gestalt erschienen. Zum erstenmal sah Atlan einen Eingeborenen aus nächster Nähe. Jetzt erkannte er, daß der Kopf gar nicht so groß war, wie er aus der Ferne ausgesehen hatte. Auf ihm lastete ein rötlich-brauner Ball. Gelbe Augen starrten auf ihn herab. Fingerdünne Tentakel liefen an den Armen des Fremden entlang zu den Händen. Aus den Spitzen dieser Greifarme sprühte jetzt ein Funkenregen hervor, der die Hautflügler sofort vertrieb. Die Tiere rasten kreischend auseinander und verschwanden im Dunkel.

Bevor Atlan etwas sagen konnte, verschwand der Eingeborene. Er teleportierte.

\*

“Der Kleine hätte ruhig noch etwas bleiben können”, sagte Lapp Kreiden. Er war erregt, und seine Stimme überschlug sich fast. “Er hat uns geholfen, also will er doch wohl etwas von uns.”

“Das war bestechend logisch”, erklärte die Akonin mit beißender Ironie. “So kann wohl nur ein Terraner denken.”

Kreiden grinste.

“Warum nicht’?” fragte er. “Das macht vielleicht unsere Stärke aus. Im akonischen Kulturkreis verläuft der Denkprozeß allerdings anders. Das gebe ich zu. Dabei weiß man nie, was man von einem Akonen halten soll. Das Schlechteste anzunehmen, ist meistens richtig.”

“Mäßigen Sie sich, Cicero”, sagte Atlan ruhig.

Er zwang sich dazu weiterzugehen. Sie näherten sich einem halbverschütteten Gang, der schräg in die Tiefe führte. Um sie herum wuchsen zahlreiche der kaktéenähnlichen Pflanzen. Sie waren mit Stacheln überzogen, und in ihren Astgabeln kauerten die Hautflügler. Sie beobachteten die Flüchtlinge mit wachen Augen. Der Arkonide rechnete damit, daß sie erneut angreifen würden. Er schätzte, daß es Tausende von diesen Tieren in der lemurischen Stadt gab. Wenn auch nur die Hälfte von ihnen über sie herfiel, würden sie sich nur noch mit den Waffen wehren können, die sie zugleich an den noch viel gefährlicheren Feind verraten würden.

“Bleibt hier”, befahl Atlan. “ich sehe mir den Gang an.”

Er ließ Kreiden zu Boden sinken und betrat den Tunnel. Schon nach wenigen Schritten stieß er auf eine Schuttwand. Hier war der Weg zu Ende. Damit hatten sie einen guten Unterschlupf gefunden, in dem sie für einige Zeit sicher waren.

“Hier bleiben wir erst einmal”, sagte Atlan, als er zu den beiden anderen zurückkehrte. Er setzte sich auf den Boden. Seinen beiden Begleitern konnte er ansehen, daß sie sich wieder gestritten hatten. Das Verhältnis zwischen Lapp und Nuramy wurde von Minute zu Minute angespannter. Atlan spürte, daß es irgendwann in naher Zukunft sehr leicht zu einer Explosion kommen konnte. Er wußte, daß er etwas tun mußte, um die Gemüter zu besänftigen, aber er konnte sich nicht dazu aufraffen. Ihm war, als stünde er unter dem Einfluß einer Droge, die ihm Passivität aufzwang. Er konnte alles genau sehen und alles verfolgen. Er konnte daraus auch die logischen



Erkenntnisse ziehen und Überlegungen anstellen, was zu tun war, aber die Lethargie drückte ihn mehr und mehr nieder und zwang ihn zu lähmender Untätigkeit.

Ich werde dennoch genau das tun, was notwendig ist, und was ich mir vorgenommen habe, dachte er. Ich werde mich nicht ausschalten lassen, sondern aktiv bleiben.

Kreiden krümmte sich auf dem Boden zusammen und hielt sich das Bein. Er stöhnte leise. Atlan wurde aufmerksam, doch es verstrichen noch einige Sekunden, bis er begriff, daß der Terraner große Schmerzen hatte. Er erhob sich und ging zu ihm hinüber.

“Lassen Sie mich die Wunde sehen, Lapp.”

Cicero nickte. Er streckte sich aus. Sein Gesicht verzerrte sich.

“Es wurde ganz plötzlich schlimmer, Sir.”

“Die analgetische Wirkung läßt nach”, entgegnete der Arkonide, der den Verband so weit entfernt hatte, daß er genügend sehen konnte. “Ich werde Ihnen eine neue Spritze geben.”

“Ich glaube, das wäre jetzt ganz gut.”

Atlan versorgte den Verwundeten. Die schmerzstillende Wirkung setzte schnell ein, als er das Medikament infiziert hatte. Kreiden dankte mit einem Lächeln.

“Ausgezeichnet, Sir, einen besseren Arzt hätte ich mir unter diesen Umständen kaum wünschen können.”

Der Arkonide klopfte ihm tröstend auf die Schulter und empfahl ihm, ein wenig zu schlafen.

“Das werde ich tun, Sir. Ich kann mich kaum noch wachhalten.”

Er schloß die Augen. Wenig später verkündeten seine regelmäßigen Atemzüge, daß er eingeschlafen war.

Atlan ging zum Ausgang des Tunnels und sah sich um. Es reizte ihn, in die lemurischen Gebäude zu gehen und sie zu untersuchen. Er war überzeugt, daß er interessante Funde machen würde. Weitere Aufschlüsse über die Zusammenhänge zwischen dem SST, den Tefroden und den Lemurern würde er jedoch sicherlich nicht finden.

*Vielleicht doch*, sagte sein Extrahirn.

Er strich sich über die Augen. Auch er war müde. Am liebsten hätte er sich neben Kreiden gelegt und ebenfalls geschlafen. Er mußte jedoch die Wache übernehmen. Es wäre viel zu gefährlich für sie gewesen, wenn sie sich jetzt um nichts mehr gekümmert hätten. Jeden Augenblick konnten die Verfolger in die Höhle vorstoßen, die geflügelten Wesen konnten wieder angreifen, und vielleicht würden die Teleporter plötzlich erscheinen.

Atlan ging auf eine der Kuppeln zu. Als er sich ihr bis auf fünf Meter genähert hatte, fühlte er, daß jemand hinter ihm war. Langsam drehte er sich um.

Im Lichtschein seiner Helmleuchte stand einer der schwarzen Teleporter. Er sah aus wie ein Kind, das sich in einen dunklen Fellmantel gehüllt hatte. Das Gesicht war absolut menschlich. Die Augen standen weit auseinander und hatten einen seltsam grünlichen Glanz, als ob sie in Öl schwämmen. Die Nase war schmal und lief an ihrer Unterseite in zwei Spitzen mit je einem Nasenloch aus. In die Nasenflügel hatte dieses Wesen sich kleine, blitzende Steine aus blauem und grünem Kristall eingepflanzt.

Die Augen faszinierten Atlan. Als der Teleporter den Kopf ein wenig zur Seite drehte, wechselte ihre Farbe. Sie wurden gelblich und schienen im nächsten Moment blau zu sein. Das Krakenwesen auf seinem Schädel richtete seine Arme wie suchend auf den Arkoniden. Atlan trat langsam zurück. Damit wollte er deutlich zu verstehen geben, daß er nicht in die Kuppel eindringen würde, wenn die Schwarzen es nicht wünschten. Der Eingeborene gestikulierte. Klagende Laute kamen über seine Lippen. Er deutete nach oben, beschrieb einen Kreis mit den Händen und machte einige tänzelnde Schritte.

Atlan bemühte sich vergeblich. Er konnte ihn nicht verstehen. Er erfaßte nicht, was der Teleporter ihm mitteilen wollte, aber er ahnte es zumindest.

Die Situation war keineswegs neu und ungewöhnlich.

Die SST-Erbauer waren auf dieser Welt gelandet, die vielleicht vorher noch niemals von Raumfahrern betreten worden war. Natürlich hatten die Eingeborenen irgendwann den Kontakt mit den Tefroder gesucht. Sie waren vermutlich von ihnen beschossen worden. Vielleicht hatte es sogar viele Tote gegeben. Es wäre nicht überraschend gewesen, wenn die Teleporter seitdem versuchten, die Tefroder zu bekämpfen und zu vertreiben, aber gegen die hochentwickelte Waffentechnik kamen sie selbst mit ihren parapsychischen Fähigkeiten und mit der Unterstützung durch ihren Symbionten nicht an.

Suchten sie jetzt Hilfe bei ihm? Hatten sie gesehen, daß sie verfolgt wurden und daraus den richtigen Schluß gezogen?

Atlan sprach ruhig auf den Eingeborenen ein. Er versprach, ihm zu helfen, soweit es in seiner Macht stand. Der Kleine schien zu verstehen. Er öffnete seinen Mund und zeigte dem Arkoniden zwei Reihen verfaulter, brauner Zähne und lachte meckernd.

Nachdenklich kehrte der Lordadmiral in den Gang zurück. Wenn sie Unterstützung fanden, so konnte ihnen das nur recht sein. Je schneller der Spuk der strahlenden Massen beseitigt wurde, desto besser. Er hatte nicht vor, einen Eingeborenenkrieg gegen die Tefroder zu organisieren, aber er war entschlossen, den Teleportern zu zeigen, wie sie ihre Feinde im gegebenen Fall empfindlich treffen konnten.

Die Situation hatte sich schlagartig gebessert.

Noch immer fiel es ihm ungeheuer schwer, klar und logisch zu denken. Auch dauerte jede Überlegung viel zu lange. Die Lethargie überfiel ihn in immer stärkerem Maße.

Am Eingang zum Tunnel blieb er stehen.

Er wußte nicht, auf welchem Planeten er sich befand. Das aber war vielleicht gar nicht einmal so wichtig, denn das Netz der Stützpunkte des Solaren Imperiums war relativ dicht.

Wenn sie Glück hatten, befand sich eine Station in der Nähe. Vielleicht würde man sie dort hören, wenn er einen Funkspruch hinausschickte. Er wußte, daß die Tefroder Sekunden später schon herausfinden würden, wo sie sich versteckt hielten, aber mit diesem Problem konnte man fertig werden. Sie mußten sich bemerkbar machen, wenn sie jemals gefunden werden wollten.

## 3.

Die Akonin und Kreiden lagen auf dem Boden. Beide schliefen. Die Zeit für den Funkspruch war also günstig. Nuramy würde ihn nicht behindern.

Atlas setzte sich auf den Boden und hantierte an seinem Funkgerät. Er überprüfte es außerordentlich sorgfältig und richtete es dann aus. Er löschte seinen Helmscheinwerfer. Als seine Augen sich wieder an das Dunkel gewöhnt hatten, sah er, daß es draußen noch immer hell war. Licht fiel durch die Öffnung in die Höhle.

Atlas blickte auf sein Chronometer. Er war überrascht, wieviel Zeit schon vergangen war. Der Planet schien langsam zu rotieren. Er schätzte, daß Tag und Nacht etwa je achtzehn Stunden dauerten.

Er schaltete das Funkgerät ein, als eine Lampe aufflammte.

“Was soll das, Atlas?” fragte die Akonin. “Du willst doch wohl nicht funken’?”

Er blickte auf und kniff die Augen zusammen.

“Allerdings habe ich das vor”, entgegnete er. “Wir müssen uns schließlich bemerkbar machen, wenn wir weiterkommen wollen.”

“Gut”, stimmte sie zu. “Dann wende dich bitte an einen akonischen Großsender oder sende auf einer Notwelle, die ich dir angebe.”

Er lachte leise. Jetzt leuchtete auch sein Scheinwerfer auf.

“Das ist doch wohl ein wenig viel verlangt, nicht wahr?”

“Wir hätten keine Chance, wenn wir auf Hilfe von Seiten des Solaren Imperiums hofften”, sagte sie heftig. “Ich weiß, daß meine Leute in der Nähe sind.”

“Das ist immerhin etwas”, erwiderte er spöttisch. “Kannst du mir auch verraten, wer dir diese Information ins Ohr geflüstert hat?”

Sie biß sich auf die Lippen und schlug die Augen nieder, dann drehte sie sich um und zog sich zurück. Atlas blickte ihr nach. Er spürte, daß sie sich noch nicht zufriedengeben würde. Er wartete darauf, daß etwas geschehen würde, aber mehrere Minuten verstrichen, ohne daß sie zurückkehrte,

Er lehnte sich mit dem Rücken an eine Felswand und beschäftigte sich erneut mit dem Gerät. Ein Schrei schreckte ihn auf.

“Sir, passen Sie auf”, brüllte Cicero. “Das verdammte Biest hat mir die Waffe weggenommen!”

Atlas griff zur Hüfte, doch zu spät.

Nuramy sprang auf ihn zu und richtete den Energiestrahler auf ihn.

“Ganz vorsichtig, Atlas”, sagte sie drohend. “Keinen Fehler machen. Ich bin schrecklich nervös.”

“Was soll der Unsinn, Mädchen?” fragte er lässig. “Wenn du schießst, dann lockst du die Tefroder hierher. Das liegt doch wohl nicht in deiner Absicht—oder?”

“Keineswegs, Atlas”, erwiderte sie. “Mit dem Funkgerät erreichst du allerdings den gleichen Effekt. Und das möchte ich ebenfalls verhindern.”

“Einverstanden”, sagte der Arkonide. “Ich verzichte darauf, eine Nachricht abzustrahlen, und du gibst Lapp die W ä f f e zurück.”

Sie schüttelte den Kopf.

“Das werde ich auf gar keinen Fall tun.”

Sie blickte über ihre Schulter zurück, erschrak und sprang zur Seite. Kreiden flog

durch Luft an ihr vorbei. Seine ausgestreckten Arme verfehlten sie nur knapp. Er stürzte zu Boden und rollte sich zur Seite weg. Stöhnend blieb er liegen. Er tastete nach seinem Beinstumpf, mit dem er aufgeschlagen war.

Nuramy lachte verächtlich,

“Du hättest nicht soviel Lärm machen sollen, Terraner”, sagte sie abfällig.

“Das ist ja gerade der Witz bei der Sache”, antwortete Cicero mit einer Stimme, die nichts von seinen Schmerzen erkennen ließ. “Mit einem Fuß mache ich mehr Krach als mit zweien. Das ist geradezu paradox, finden Sie nicht auch, meine Schöne?”

Er kauerte sich zusammen. Atlas sah, daß er erneut beabsichtigte, die Akonin anzuspringen und so zu überrumpeln.

“Nicht, Lapp”, sagte er bestimmt. “Das hat wenig Sinn.”

Er erhob sich. Nuramy trat einen Schritt zurück und zielte auf ihn.

“Gib mir deine Waffe”, forderte sie.

“Nicht doch, Nuramy.”

“Dann werde ich dich töten.”

“Eine wahrhaft liebende Frau, Sir”, warf Kreiden spöttisch ein. “Wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf, Sir, dann würde ich davon abraten, die Dame zu heiraten.”

Sie richtete den Blaster auf ihn.

“Wenn du nicht still bist, dann schieße ich”, drohte sie.

“Die Worte kommen mir bekannt vor”, sagte er lächelnd.

Die Akonin schoß. Der Energiestrahle fuhr dicht am Kopf Kreidens vorbei. Er schrie auf und griff nach seiner Wange, auf der sich augenblicklich Brandblasen bildeten.

“Jetzt ist aber Schluß”, sagte Atlas energisch.

Er ging auf Nuramy zu. Sie schoß erneut und versengte seinen Schutzanzug an der Schulter. Der Arkonide blieb stehen. Er erkannte, daß er am Abgrund stand. Die Akonin fühlte sich in die Enge getrieben. Sie hatte nicht vorgehabt, auf ihn zu feuern, aber in aufkommender Panik hatte sie es doch getan. Sie wußte ebenso wie er, daß sie jetzt nicht mehr zurückkonnte.

“Ich hatte mir ein paar anregende und amüsante Abenteuer davon versprochen, daß ich in Ihrer Nähe blieb, Sir”, bemerkte Cicero mit gepreßter Stimme, “wenn der ganze Rummel aber daraus besteht, daß ich Stück für Stück umgebracht werde, dann verzichte ich.”

Atlas sah zu ihm hinüber. Kreiden hatte aus seinem Schutzanzug eine Salbe herausgeholt, die er jetzt mit zitternden Fingern auftrug. Er sah wütend aus.

“Halten Sie sich zurück, Lapp, dann geschieht Ihnen nichts”, riet er. “Ich werde Nuramy auch allein zur Vernunft bringen.”

“Du hast den Verstand verloren”, rief sie zornig. “Wenn hier jemand unvernünftig ist, dann bist du es. Aber was konnte ich auch von dir erwarten. Du hast schon meine Großmutter betrogen.”

“Habe ich das?”

Sie blickte ihn mit funkelnden Augen an. Ihre Wangen röteten sich. “Jetzt weiß ich, wie sehr ich mich in dir getäuscht habe. Ich begreife weder mich, noch meine Großmutter. Du bist ein schamloses Ungeheuer...”

“Nicht doch, nicht doch”, spöttelte Atlas. “Spricht man so mit einem Mann, der

vielleicht dein Großvater ist?"

Sie erbleichte. Ihre Lippen bebten, aber sie fand keine Worte. Lapp Cicero Kreiden lachte schallend.

"Wir sind vom Thema abgekommen", sagte die Akonin, als der Terraner endlich wieder ruhig geworden war. "Wir hatten uns darüber geeinigt, daß du nicht funken wirst."

"Das war, bevor die Schüsse fielen", erwiderte Atlan. "Inzwischen warst du so weitschauend, unsere Feinde auf uns aufmerksam zu machen. Vermutlich rücken sie bereits an, um uns hier auszurauchern. Du wirst also zugeben, daß es nun nicht mehr darauf ankommt, ob wir einen Notruf senden oder nicht."

Nuramy biß sich auf die Lippen. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, als sie erkannte, welchen Fehler sie gemacht hatte. Der Zorn wollte sie übermannen. Sie hob die Waffe, zielte auf Atlan und schoß.

Der Arkonide reagierte gedankenschnell. Er ließ sich fallen und rollte sich zur Seite. Der Blitz zuckte über ihn hinweg und schlug in das Gestein. Mit einem mächtigen Satz schnellte Atlan über eine niedrige Mauer. Ein weiterer Schuß ging über ihn hinweg und erhellte die Höhle.

Nuramy von Potrinet sprang hinter Atlan her und löste die Waffe abermals aus, aber der Platz hinter der Mauer war leer.

"Aufhören, Mädchen", schrie Kreiden. "Das ist doch Wahnsinn!"

Sie kümmerte sich nicht um ihn, sondern floh in eine Ruine. Es wurde still. Er war allein. Eine namenlose Angst erfaßte ihn. Er wußte, daß er verloren war, wenn der Kampf zwischen Atlan und dem Mädchen konsequent ausgefochten wurde.

Die Stellen, die Nuramy mit ihrem Strahler getroffen hatten, glühten in der Dunkelheit. Sie spendeten ein gespenstisches Licht.

Wieder blitzte es sonnenhell auf. Kreiden schloß geblendet die Augen. Er hüpfte zu einem Gebäude hinüber, das unbeschädigt aussah.

"Nimm doch Vernunft an, Nuramy", rief er. Seine Kinderstimme überschlug sich fast. "Wir müssen hier verschwinden, bevor die Tefroder kommen."

Eine Sonne flammte vor ihm auf. Cicero glaubte, mitten in eine lodernde Höhle zu stürzen. Seine Augen schmerzten. Er sah überhaupt nichts mehr. Als er sich mit der Hand über den Kopf fuhr, merkte er, daß die Akonin ihn abermals nur ganz knapp verfehlt hatte. Seine Haare waren versengt. Er ließ sich in die Hocke sinken und legte die Hände vor das Gesicht.

Jetzt schoß Atlan. Der Energiestrahл tauchte die lemurische Stadtinder Höhle in helles Licht. Kreiden sah die Akonin, die in gebückter Haltung auf Atlan zueilte. Er warf einen Stein nach ihr.

Nuramy schrie auf. Kreiden grinste zufrieden und schickte gleich noch ein paar größere Brocken hinterher. Er wollte die Akonin behindern, wo er nur konnte, weil er nur so Atlan ein wenig helfen konnte.

Das Mädchen schoß.

Cicero zuckte unwillkürlich zusammen. Dann stöhnte er entsetzt auf. Der Energiestrahл bildete eine gleißende Linie, die quer durch die Höhle raste und im Rücken Atlans endete.

Danach wurde es wieder dunkel und still.

Atemlos lauschte der Terraner. Sein Herz raste. Er spürte keine Schmerzen mehr. Das Bild, das er zuletzt in sich aufgenommen hatte, stand noch immer vor seinem Auge. Der Schuß hatte den Arkoniden getroffen.

War Atlan jetzt tot?

“Nicht schießen, Nuramy”, rief er. “Ich bin es, Kreiden.”

Er wurde sich gar nicht bewußt, wie überflüssig es war, seinen Namen zu nennen. Das Mädchen mußte ihn an der Stimme erkennen.

“Bleib, wo du bist, Terraner!”

Er kümmerte sich nicht um ihre Worte. Er schleppte sich weiter in die Richtung voran, in der er den Lordadmiral, seinen ehemaligen Vorgesetzten, zuletzt gesehen hatte.

Nuramy von Potrinet schoß auf ihn. Der Energiestrahл fauchte dicht an ihm vorbei. Keuchend blieb er stehen, die Hände in ein leeres Fenster einer freistehenden Mauer gestützt, die als Rest eines Hauses verblieben war.

“Jetzt reicht es aber”, sagte er laut. “Ich bin unbewaffnet. Genügt es dir nicht, daß du den Arkoniden getötet hast?”

Sie antwortete nicht. Er eilte weiter. Als er an mehreren der kakteenartigen Pflanzen vorbeikam, zögerte er kurz, bevor er sich an ihnen vorbeiwagte. Sie griffen nicht an.

Immer wieder blickte er sich suchend nach der Akonin um, aber sie ließ sich nicht sehen. Er wußte schließlich überhaupt nicht mehr, in welcher Richtung er sie finden konnte. Aus diesem Grunde nahm er sich vor, sie einfach zu ignorieren.

Schwankend blieb er stehen, als er einen Fuß hinter einer Kuppel hervorragen sah. Um nicht zu stürzen, hüpfte er zu einer Säule und klammerte sich an sie. Wie gebannt starrte er auf den Fuß, der den Boden mit dem Spann berührte, so daß die Sohle nach oben zeigte. Der Mann, dem er gehörte, lag also auf dem Bauch.

“Atlan, Sir?”

Er näherte sich seinem Ziel.

“Du hast ihn umgebracht”, sagte er ins Dunkel hinein.

Er ließ sich zu Boden sinken und kroch die letzten beiden Meter. Dann konnte er mehr als nur den Fuß sehen. Vor ihm lag ein zerschossener und zerstörter Schutzanzug, den Atlan in höchster Eile abgestreift hatte. Von dem Arkoniden war jedoch keine Spur zu sehen.

Er drehte sich um.

“Komm her, Nuramy. Er ist tot.”

Er hörte Schritte, die sich ihm näherten. Langsam drehte er sich um. Das Licht seines Helmscheinwerfers reichte nicht weit genug. So konnte er nur eine schattenhafte Gestalt erkennen, aber er zweifelte nicht daran, daß es die Akonin war. Bevor er sich dessen jedoch sicher wurde, vernahm er ein kratzendes Geräusch aus einer anderen Richtung. Das Mädchen reagierte sofort. Es tauchte hinter einigen Mauerresten weg und feuerte in die Höhle hinein, blind und ohne zu zielen.

Kreiden sah Atlan. Der Energiestrahл ging weit an ihm vorbei. Sein weißes Haar schien aufzuleuchten, und seine rötlichen Augen schienen von innen heraus zu glühen. Cicero wunderte sich, daß er nicht sofort in Deckung ging und sich so langsam bewegte. Der Arkonide machte einen ausgesprochen apathischen Eindruck. Er schien

sich kaum auf den Kampf konzentrieren zu können.

\*

Atlas kämpfte mit der Lethargie, die ihn befallen hatte. Normalerweise hätte er die Auseinandersetzung mit Nuramy längst auf seine Art beenden können. Jetzt aber war er ihr unterlegen, denn er mußte sich zu jedem Schritt und zu jeder Reaktion zwingen. Der Volltreffer in den Versorgungstornister hatte ihn aufgerüttelt. Unmittelbar darauf aber war er wieder so behindert wie zuvor.

Er hatte Glück gehabt, daß die Sauerstoffanlage nicht explodiert war.

Voller Zorn verfolgte er die Angriffe der Akonin. Er verstand nicht, daß sie auch auf Cicero seß. Er konnte sich nicht wehren und war ihr hoffnungslos unterlegen. Zugleich freute er sich darüber, daß der Terraner versuchte, ihm zu helfen. Das war wieder einmal bezeichnend für Kreiden. Er gab nicht auf, auch wenn seine Lage aussichtslos war.

Atlas kletterte über einen Steinhauken hinweg. Dabei glitt er aus. Nuramy griff sofort an. Der Energiestrahler fuhr dicht an ihm vorbei. Er zweifelte längst nicht mehr daran, daß sie ihn töten wollte. Deshalb zwang er sich auch dazu, das Feuer zu erwidern, aber auch er traf nicht.

Es gelang ihm auch nicht, schnell genug einen zweiten Schuß abzugeben, solange er das Mädchen noch sehen konnte.

Kreiden rief ihm etwas zu, aber er verstand ihn nicht. Er sah, daß der Terraner auf den Ausgang der Höhle zustrebte. Der Lichtkegel wies ihm den Weg. Vorsichtig folgte er ihm, ständig darauf gefaßt, die Akonin auftauchen zu sehen. Er ging aufrecht. Schritt um Schritt tastete er sich voran. Je näher er der Öffnung kam, desto mehr konnte er in der Dunkelheit erkennen. Bald glaubte er, Nuramy zu sehen. Er zögerte, denn er wollte nicht töten.

Wie aber konnte er sie wehrlos machen, solange sie ihn erbarmungslos angriff?

Plötzlich rauschte die Luft auf. Cicero fluchte lauthals. Nuramy schrie erschreckt auf. Sie löste ihren Energiestrahler aus. Der sonnenhelle Blitz fuhr mitten durch einen Schwarm von geflügelten Bestien hindurch gegen die Decke der Höhle, von der ein Schauer glutflüssiger Tropfen zurückkam. Einige Tiere wurden davon getroffen. Kreischend fuhren sie auf. Sie wollten fliehen. Aber jetzt stürzten von allen Seiten weitere Hautflügler heran und prallten mit ihnen zusammen. Sie warfen sich auf das Mädchen.

Alles spielte sich in Sekundenschnelle ab. Atlas konnte die Szene in dem aufflammenden Energiestrahler verfolgen.

Von Kreiden konnte er nicht viel sehen, aber die Geräusche verrieten ihm, daß er sich verzweifelt gegen die wütenden Angreifer wehrte. Ab und zu konnte er sich frei machen. Dann blitzte sein Helmscheinwerfer auf.

Atlas erschauerte.

Allzuviel konnte dem Terraner nicht passieren. Er trug immer noch den Schutzanzug, der sich bis jetzt als unüberwindliches Hindernis für die schwarzen Teufel erwiesen hatte. Auch Nuramy brauchte nichts zu fürchten. Ihr konnte lediglich der Zufall einen Streich spielen. Anders aber sah es mit ihm aus. Er trug keinen Anzug mehr.

Er blieb stehen. Ratlos blickte er sich um. Seine Gedanken liefen mühsam und träge. Die Gefahr zu erkennen, machte bereits Mühe.

Langsam näherte er sich der Akonin, die ihre Waffe abermals auslöste und sich damit für Sekunden Luft verschaffte. Die Tiere fuhren laut schreiend hoch und stürzten sich dann sofort wieder auf sie. Ein unerträglicher Gestank ging von ihnen aus.

Atlas hob seinen Blaster und feuerte über den Berg aus Tierleibern hinweg. Wieder löste dieser sich in wild flatternde Einzelwesen auf. Er sehoß erneut. Zu spät bemerkte er, daß Nuramy aufgesprungen war und ihr Heil in der Flucht suchte. Der Energiestrahle streifte ihren Rücken. Das Fluggerät glühte auf.

Die Akonin schrie gepeinigt auf. Sie warf sich zu Boden und riß sich den Anzügen vom Leib.

Atlas erschrak, als er begriff, wie knapp er sie verfehlt hatte. Er löste seine Waffe wieder und wieder aus. Immer noch einmal fauchte der Energiestrahle in den Schwarm der Tiere hinein. Er mußte sie von der Akonin fernhalten, denn jetzt war sie ihnen ebenso hilflos ausgeliefert wie er auch.

Der Dauerbeschuß half.

Lapp Kreiden raste heran. Er hüpfte und sprang über die Ruinen, rollte über den Boden und nahm seine Hände zur Hilfe, um schneller voranzukommen. Atlas erkannte seine Absicht. Auch er eilte auf Nuramy zu.

Der Terraner war schneller.

Er warf sich auf das Mädchen und riß die Waffe an sich. Rücksichtslos stieß er sie zurück, als sie ihm sie wieder wegnehmen wollte. Sie griff ihn an, schlug ihm die Handkanten gegen die Muskeln und stieß ihm die gestreckten Finger in den Leib. Ihre Kampftechnik verriet hohe akonische Schule.

Kreiden aber zeigte sich ihr Bewachsen. Er blockte die meisten Schläge ab und hebelte sie über seinen Kopf hinweg, als sie versuchte, ihm den Blaster mit einem Fußtritt aus der Hand zu schlagen.

Sie schnellte sich wieder hoch. Atlas sah, wie sie durch den Lichtkegel seines Helmscheinwerfers flog und hörte dann, wie Kreiden geilend aufschrie. Im nächsten Moment war er heran, bückte sich und nahm den Energiestrahler auf. Er richtete ihn auf das Mädchen.

“Schluß jetzt”, sagte er kalt. “Es reicht.”

“Das verdammte Biest hat gegen meinen Beinstumpf getreten”, sagte Cicero stöhnend. “Wie finden Sie das, Sir? Ist das nicht reichlich uncharmant?”

“Kommen Sie, Lapp. Wir müssen so schnell wie möglich von hier verschwinden”, erklärte er, ohne auf die Worte des Terraners einzugehen. Er reichte ihm die Hand. “Die Tefroder werden bereits auf uns warten.”

Die Akonin gab sich geschlagen. Mit gesenktem Kopf ging sie vor ihnen her auf den Ausgang der Höhle zu. Atlas atmete auf, als sie ins Helle hinaustraten. Endlich konnte er wieder genügend sehen.

\*

Aus der Höhe blickten sie auf ein Tal hinab, das friedlich und unberührt aussah.

“Wir haben Glück gehabt”, sagte Cicero. “Unsere Freunde sind noch nicht zu



sehen. Was halten Sie davon, Sir, wenn wir versuchen, mit meinem Fluggerät zufliegen?"

"Alle drei? Nein Lapp, daraus wird nichts. Sie benutzen es allein, wir werden laufen."

Er sah sich um. Sie standen auf einem schmalen Sims, der am Hang des Berges entlanglief. Er wurde nach Westen hin immer breiter und ging schließlich in ein dicht bewaldetes Plateau über, das nach drei Seiten hin zum Tal abfiel.

"Hier entlang."

Sie waren noch keine zehn Schritte gegangen, als plötzlich von allen Seiten Gleiter heranrasten. Die Maschinen stiegen aus den Wäldern hervor, in denen sie sich bis jetzt versteckt hatten.

"Das wär's", sagte Atlan resignierend. "Damit ist unsere Flucht zu Ende."

Kreiden landete neben ihnen. Ratlos blickte er Atlan an.

"Wir wollen uns so einfach ergeben, Sir?"

"Wenn wir es nicht tun, knallen sie uns ab."

Er ließ die Waffe sinken, die der Arkonide ihm gegeben hatte.

Doch dann wendete sich das Blatt wieder. Die Tefroder hatten sich ihnen bereits bis auf etwa einhundert Meter genähert, als plötzlich sechs Teleporter neben den Gejagten erschienen. Bevor diese recht begriffen, was geschah, packten die Eingeborenen ihre Hände und flohen mit ihnen.

Atlan hörte sich schreien. Nahezu unerträgliche Schmerzen rasten durch seinen Körper. Er hatte das Gefühl, daß sich sämtliche Muskeln verkrampften. Er sah, daß er zwischen primitiven Hütten materialisierte, aber er kam nicht zu sich. Ihm war, als ob er in tausend Nadeln gefallen sei. Er verlor das Bewußtsein.

#### 4.

Atlan erwachte unter einem Dach aus getrockneten Gräsern und Blättern. Er fühlte sich matt und zerschlagen. Deutlich spürbar pulsierte der Zellaktivator auf seiner Brust. Er hatte einen bitteren, unangenehmen Geschmack auf der Zunge.

Suchend blickte er sich um.

Er befand sich in einer Hütte, die nach drei Seiten hin offen war. Sie stand auf kräftigen Hölzern, die mit düsteren Farben bemalt waren. Auf dem Boden lagen aus Wollfasern geflochtene Teppiche, die seltsame Muster aufwiesen, wie er sie noch niemals zuvor gesehen hatte. Neben ihm saß eine Eingeborene. Sie trug keinen Symbionten auf dem Kopf. Mit großen, gelblich schimmernden Augen blickte sie ihn an. In den Händen hielt sie einen Krug mit einer weißen Flüssigkeit. Sie tauchte einen Löffel darin ein und reichte ihn Atlan. Setzt wußte er, woher der scheußliche Geschmack in seinem Mund stammte. Der Magen drehte sich ihm um. Er wehrte ab, wobei er sich um eine freundliche Geste bemühte. Sie öffnete den Mund und zeigte ihm ihre verfäulenden Zähne. Dann machte sie sich schmatzend und schlüpfend über den Brei her.

Der Arkonide erhob sich. Er blickte auf sein Chronometer. Es zeigte den 20. Februar 2842 an. Das bedeutete, daß er mehr als zwei Tage bewußtlos gewesen war. Die Teleportation hatte ihn überhaupt heftig strapaziert. Noch jetzt taten ihm alle Glieder weh. Unwillkürlich fragte er sich, wie es Kreiden und Nuramy gehen mochte. Sie lagen

vermutlich noch immer ohnmächtig in einer der Hütten. Vielleicht brauchten sie noch Tage, um sich zu erholen, denn sie hatten keinen Zellaktivator, der ihnen helfen konnte.

Er lehnte sich an einen Holzpfiler. Die Hütte stand in einer Schlucht, die sich tief in den Berg eingeschnitten hatte. Von der etwa fünfzig Meter breiten Sohle erhoben sich die Felswände nahezu senkrecht mehrere hundert Meter in die Höhe. Das erklärte, weshalb es hier unten so dunkel war.

Das Dorf bestand aus dreißig Hütten, von denen die meisten direkt an den Fels gebaut waren. Obwohl ein kalter Wind wehte, schien keiner der Eingeborenen zu frieren. Unbekleidet standen sie in und an einem kleinen Fluß, der mitten durch die Siedlung führte. Mit bloßen Händen versuchten sie, Fische zu fangen. Das machte ihnen außerordentlich viel Spaß, denn sie lachten fortwährend dabei.

Auf den ersten Blick bot sich Atlas eine Szenerie der Primitivität. Dieses Völkchen machte den Eindruck, als stünde es auf äußerst niedriger Kulturstufe. Das täuschte. Die Teppiche, die Farben und die Zeichnungen verrieten, daß diese Wesen durchaus nicht primitiv waren.

Ein Mann näherte sich ihm. Sein Kopfhair schimmerte grau, und auch auf 'seinem Körper hatten sich zahlreiche weiße Stellen gebildet. Auf seinem Schädel lastete der krakenähnliche Symbiont und ließ den Kopf viel größer erscheinen, als er tatsächlich war.

An dem Eingeborenen vorbei blickte Atlas auf die Öffnung der Schlucht. Er konnte in eine dicht bewaldete Ebene hinaussehen. Am Horizont glänzte es silbern. Er vermutete, daß dort ein großer See lag. Vereinzelt entdeckte er Gleiter, die in schneller Fahrt über die Wälder hinwegflogen. Die Tefroder schienen also mit ihrer Station nicht allzu weit entfernt zu sein.

Der Alte gab ihm mit Zeichen zu verstehen, daß er ihm folgen sollte. Dann drehte er sich um und ging auf eine Hütte zu, die an den Felsen lehnte. Sie machte den Eindruck, als werde sie jeden Augenblick zusammenbrechen. Atlas ging hinter dem Mann her. Jetzt bemerkte er, daß die rötlich braunen Borsten zwischen den Beinen und an den Innenseiten der Arme bei jeder Bewegung kräftig aneinander gerieben wurden. Ihm schien, als hörte er es knistern, und er begann die Zusammenhänge zu ahnen. Offensichtlich erzeugten die Eingeborenen auf diese Weise Elektrizität, die der Symbiont ableitete. Wenn eine genügende Aufladung erreicht war, konnte er sie schlagartig wieder abgeben. Dann zuckte ein hochenergetischer Blitz aus seinen Armen. Damit besaßen die Teleporter eine äußerst gefährliche Waffe.

Der Mann betrat die Hütte. Auf einem Bock lagen saubere, weiße Tücher. Er wickelte sie sich um den Körper und schlüpfte dann in ebenfalls weiße Pantoffeln, die an ihren Spitzen mit roten Borsten besetzt waren. Wiederum winkte er dem Arkoniden zu, zog dann einen Vorhang zur Seite und zeigte ihm die Öffnung eines Ganges, der in den Berg hineinführte. Atlas war überrascht. Damit hatte er nicht gerechnet.

Der Alte nahm einen handlangen, blauen Kristall aus einer Nische in der Wand. Erstaunt sah der Lordadmiral, wie der Stein aufleuchtete. Als er sich interessiert über die Hand seines Führers beugte, erkannte er, daß der Symbiont die seltsame Lampe berührte, und er vermutete, daß er sie mit Elektrizität beschickte. Eine andere Möglichkeit war nicht denkbar.

Der Eingeborene freute sich über die Verblüffung seines Gastes. Er lachte und

ging in den Gang hinein. Der Kristall spendete so viel Licht, daß sie ausgezeichnet sehen konnten. Viel heller, wäre der Heimscheinwerfer des Schutzanzuges auch nicht gewesen.

Sie kamen an mehreren Kammern vorbei, die bis unter die Decke mit Vorräten gefüllt waren. Atlan sah versiegelte Steinkrüge. Felle, getrocknetes Fleisch, gesalzene Fische und einfache Gebrauchsgegenstände. Ihm fiel auf, daß überall die blauen Kristalle in die Wände und die Decke eingelassen waren, Teilweise waren mehrere zu großen Gebilden zusammengesetzt.

Nach etwa einhundert Metern kamen sie in eine Grotte, in der zehn Männer auf sie warteten. Der Kristall in der Hand des Eingeborenen erlosch, denn hier war Licht genug. Atlan sah zwei Kraken, die in einer Vertiefung in der Wand lagen. Sie berührten mit ihren Armen ein Band von blauen Steinen, das zu einem kranzartigen Geflecht aus Kristallen führte. Von dort ging ein bläuliches Licht aus, das den Raum bis in den letzten Winkel durchflutete. Alle Männer trugen die weiße Kleidung, die auch der Alte angelegt hatte.

Das war jedoch nicht die eigentliche Überraschung für den Arkoniden. Erregender war das Modell, das sich auf dem Tisch in der Mitte befand. Langsam ging Atlan näher. Er war fasziniert. Aus Holz hatten die Teleporter die von den Tefrodern und den Terranern angelegte Versorgungs- und Steuerungsanlage nachgebaut. Die Kuppeln, Säulen und technischen Einrichtungen waren so perfekt nachgebildet worden, wie es sonst nur der Planungscomputer eines Architekten schaffte.

Damit jedoch noch nicht genug.

Einer der Männer trat auf ihn zu. In den Händen hielt er einen Transistor!

„Wir begrüßen dich, Fremder“, hallten seine ins Interkosmo übersetzten Worte aus den Lautsprechern. „Mein Name ist Tak-o-tak. Nimm Platz, trink unseren Wein und sei unser Gast.“

Atlan setzte sich. Er griff nach dem Krug, den ihm einer der Männer reichte, und trank einen kleinen Schluck. Er war überrascht, wie gut das Getränk schmeckte.

„Ich bin der Herr“, fuhr Tak-o-tak fort. Er wies in die Runde. „Das sind die Klügsten und die Tapfersten meiner Eigenen.“

Er ließ sich dem Arkoniden gegenüber nieder. Streichelnd fuhr er mit der Hand über den Körper des Symbionten auf seinem Kopf.

„Wir haben dich und deine Begleiter beobachtet. Deshalb wissen wir jetzt, daß die Braunhäutigen eure Feinde sind. Sie wollen euch vernichten. Allerdings scheint ihr euch untereinander auch nicht einig zu sein, oder irre ich mich?“

„Du hast recht, Tak-o-tak, aber jetzt ist alles gut. Meine Freunde werden tun, was ich ihnen sage.“ Er deutete auf den Translator. „Woher hast du dieses Gerät?“

Der Häuptling des Teleporterstammes lächelte. Seine Augen wurden intensiv grün. War es ein Ausdruck des Stolzes oder der Freude? Atlan wußte es nicht.

„Wir haben mehrere von den Männern aus dieser seltsamen Stadt entführt und hierher gebracht“, antwortete Tak-o-tak und zeigte auf das Modell. „Wir haben sie befragt, um alles über sie zu erfahren. Einer dieser Männer hatte diesen Kasten der vielen Sprachen, die jeder versteht, beisich.“

„Wo sind diese Männer?“

„Sie sind tot. Wir mußten ihr Leben beenden. damit sie unser Dorf nicht verraten

konnten.”

Atlas nickte nachdenklich.

Die Situation war so, wie er es vermutet hatte. Die Tefroder hatten die Anlagen auf dieser Welt errichtet, ohne sich um die Eingeborenen zu kümmern. In ihnen sahen sie vielleicht nicht mehr als wilde Tiere. Sie hatten sie ignoriert, weil ihnen eine Verständigung mit ihnen als überflüssig erschien und ihnen vielleicht sogar lästig war. Die Teleporter aber fühlten sich als die Herren dieses Planeten. Sie waren die hier herrschende Intelligenz. Das Verhalten der Fremden hatte sie gekränkt und erzürnt. Sie fühlten sich in ihrem Selbstbewußtsein herabgesetzt und hatten vermutlich bereits gekämpft. Das Modell auf dem Tisch bewies, daß sie den ganz großen Schlag gegen die Station jedoch erst noch planten.

Wollten sie von ihm Rat und Hilfe?

Atlas trank noch einen Schluck.

“Du siehst hier, was die Sternenmenschen auf unserer Welt gebaut haben. Wir wissen nicht, was das alles bedeutet”, fuhr Tak-o-tak fort. “Vor einigen Tagen aber haben wir gemerkt, daß sie das Werk des Teufels errichtet haben. Sie haben das Land verwüstet. Stürme haben getobt, wie es sie noch niemals zuvor gegeben hat. Bevor sie noch größeren Schaden anrichten, müssen wir sie alle töten.”

“Ich verstehe eure Gefühle”, entgegnete der Arkonide behutsam. Er fragte den Häuptling, was sie bisher gegen die Tefroder getan hatten.

Tak-o-tak schilderte die Aktionen. Immer wieder waren sie in die Anlagen eingedrungen und hatten beschädigt, was sie erreichen konnten. Die Tefroder hatten viele Männer verloren. Sie waren mit Blitzen getötet worden. Aber einen wirklich beeindruckenden Erfolg hatten die Teleporter nicht erzielt. Die Fremden hatten die Wachen verstärkt. Wenn die Eingeborenen jetzt irgendwo in der Nähe der Versorgungsanlagen erschienen, schossen sie sofort.

Atlas erfuhr, daß diese Wesen nicht mit den terranischen Teleportern wie etwa Ras Tschubai oder dem Mausbiher Gucky zu vergleichen waren. Sie schafften lediglich zwei TeleporterSprünge. Danach mußten sie sich erholen. Diese Aufbauphase dauerte oft bis zu zwei Tagen. Das war davon abhängig, wie groß die zurückgelegten Entfernungen waren. Die Männer, die Atlas, Kreiden und Nuramy gerettet hatten, lagen noch jetzt in tiefer Bewußtlosigkeit in ihren Hütten. Auch Atlans Begleiter waren noch nicht wieder zu sich gekommen. Für die Eingeborenen war das ein ganz normales Erscheinungsbild. Für Atlas nicht. Er hatte noch niemals bei einer derartigen parapsychischen Leistung einen solchen Entzerrungsschmerz verspürt wie bei der Teleportation mit dem Krieger, der ihn hierher gebracht hatte.

“Ich muß euch enttäuschen” sagte er endlich, als er glaubte, vorerst genügend erfahren zu haben. “Einen nachhaltigen Erfolg könnt ihr nicht erzielen. Mit euren Mitteln könnt ihr die Fremden nicht von dieser Welt vertreiben. Im Gegenteil. Wenn sie sich allzu sehr bedroht fühlen, werden sie Jagd auf euch machen und euch vernichten. Ihre Macht ist nahezu unbegrenzt—verglichen mit eurer.”

Tak-o-tak richtete sich empört auf. Seine Fäuste knallten auf den Tisch.

“Wir wollen den Rat eines Mannes, nicht aber den eines Feiglings”, sagte er heftig.

Atlas lächelte.

“Das kann ich verstehen”, erwiderte er. “Wenn du mich aber fragst, dann muß ich dir die richtige Antwort geben. Die Waffen deiner Feinde können diesen ganzen Berg verschwinden lassen. Es hat keinen Sinn, gegen sie zu kämpfen. Irgendwann werden sie wieder von hier weggehen, aber das wird dann nichts damit zu tun haben, daß ihr sie angegriffen habt.”

Der Häuptling schaltete den Translator aus, um sich mit seinen Männern beraten zu können, ohne daß Atlan die Debatte verfolgen konnte. Er konnte sich jedoch denken, worum es ging. Sie wollten nicht zusehen und die Tefroder gewähren lassen. Sie standen mitten in einem Kampf, in dem es schon zu viele Tote gegeben hatte. Es widersprach ihrer Auffassung von Ehre und Männlichkeit, jetzt einfach aufzugeben und sich zurückzuziehen. Für einen Mann wie den Arkoniden, dessen Leben nach Jahrtausenden zählte, kamen derartige Empfindungen nicht in Betracht. Er handelte so, wie es am klügsten war, und er ließ sich nicht von zweifelhaften Ehrbegriffen leiten, die auf dem nächsten Planeten, den er betrat, vielleicht schon völlig bedeutungslos waren.

Er gab Tak-o-tak ein Zeichen. Der Häuptling schaltete das Dolmetschergerät wieder ein. Mit grünlich schimmernden Augen blickte er ihn an. Atlan war sich noch nicht darüber klar, ob die Farbe mit emotionellen Regungen zusammenhing.

“Die Fremden sind auch meine Feinde”, erklärte er. “Es ist meine Absicht, sie zu behindern und unmöglich zu machen, was sie planen. Darüber hinaus muß ich jedoch noch viel mehr über sie und ihr Vorhaben wissen. Ich muß herausbekommen, warum sie dies alles tun, und wer ihr Herr ist.”

“Wir werden kämpfen”, sagte Tak-o-tak. “Willst du uns helfen?”

Die beiden Männer blickten sich in die Augen. Der Arkonide nickte. Ihm blieb gar keine andere Wahl als zuzustimmen, denn sonst mußte er damit rechnen, daß die Eingeborenen auch sein Leben beendeten.

“Ich werde euch zeigen, wo ihr den meisten Schaden anrichten könnt.”

Plötzlich kam ihm der entscheidende Gedanke, der die Hoffnung in ihm weckte, bald wieder ins Hauptquartier der USO zurückkehren zu können. In der Station mußte es zwangsläufig auch einen leistungsfähigen Hyperfunktensender geben. Das Gerät war auf jeden Fall besser als jenes, das Kreiden in seinem Schutzanzug trug. Wenn die Eingeborenen schon angreifen wollten, dann konnten sie ihn mitnehmen.

“Es gibt eine sehr gute Möglichkeit, die Fremden für alle Zeiten von hier zu verjagen”, erklärte er. “Sie haben eine Maschine, mit der ich meine Freunde rufen kann. Meine Männer sind noch mächtiger als sie, und sie werden euch helfen. Dazu müßt ihr mich in die Station bringen und mich schützen, damit ich das Funkgerät bedienen kann.”

Sie begriffen nicht ganz, was er meinte, so daß er seine Erläuterungen mehrfach wiederholen mußte. Dann aber begannen sie, begeistert zu schreien und zu singen. Sie boxten ihm gegen die Brust und reichten ihm Wein.

Atlan wehrte ihre Freundschaftsbeweise ab, denn jeder Schlag erinnerte ihn schmerzlich daran, daß eine seiner Brustplatten angebrochen war.

\*

Tak-o-tak führte ihn zu Cicero und Nuramy, nachdem sie mehrere Stunden im

Berg beraten hatten. Draußen war es mittlerweile dunkel geworden. Über der Schlucht war der Himmel schwarz, obwohl der Horizont noch rot leuchtete.

Der Terraner und die Akonin lagen nebeneinander in einer Hütte. Sie waren noch immer bewußtlos. Kreiden sah nicht gut aus. Seine Wangen waren tief eingefallen, und breite Schatten umringten seine Augen. Auf seinen Wangen brannten rote Flecken. Er hatte Fieber.

Atlas nahm seinen Zellaktivator ab und legte ihn dem Verwundeten auf die Brust. So konnte er ihm am besten helfen. Dann erst sah er, daß die Eingeborenen den Beinstumpf behandelt hatten. Sie hatten die Hose des Schutzanzuges aufgeschnitten und die Verbände entfernt, um eine blaue Salbe auftragen zu können. Er erschrak. Sie hatten es gut gemeint, aber es war ziemlich wahrscheinlich, daß sie ihn mit diesem Präparat vergifteten.

Er erklärte Tak-o-tak, daß Kreiden das Heilmittel nicht vertrug. Der Häuptling begriff nicht. Er konnte sich nicht vorstellen, daß für einen Mann gefährlich war, was bei anderen so außerordentlich heilsam wirkte. Schließlich gab er jedoch kopfschüttelnd nach und ließ die Salbe abwaschen. Atlas wartete eine halbe Stunde bei Kreiden. Dabei konnte er verfolgen, daß der Terraner sich allmählich erholte. Seine Entscheidung war also richtig gewesen.

Während dieser Zeit untersuchte er den Schutzanzug Ciceros. Dabei stellte er fest, daß nur noch wenige Einrichtungen einwandfrei funktionierten. Das Funkgerät war stark beschädigt worden.

Er bat Tak-o-tak ihm dabei zu helfen, Kreiden den Anzug auszuziehen. Jetzt konnte er ihm kaum noch helfen und behinderte ihn nur.

\*

Am nächsten Morgen erschienen der Terraner und Nuramy bei Atlas, der in einer Höhle im Berg geschlafen hatte. Sie machten einen frischen Eindruck. Cicero zeigte grinsend auf ein Gebilde aus dünnen Hölzern, das er sich an sein verletztes Bein gebunden hatte.

“Die Takota haben mir eine Prothese gebaut, Sir, finden Sie nicht, daß sie mir ausgezeichnet steht?”

“Takota?”

Er blickte den Arkoniden überrascht an.

“Wußten Sie nicht, daß die Eingeborenen sich so nennen?”

“Seltsamerweise nein”, erwiderte Atlas und lächelte. Er, freute sich, daß Kreiden sich so gut fühlte. Zugleich bewunderte er diesen Mann, der sich nicht anmerken ließ, wie schwer verwundet er war. Er wußte, daß Lapp Schmerzen hatte.

“Wie geht es weiter, Atlas?” fragte die Akonin. Sie schien vergessen zu haben, daß sie erbittert gegen ihn gekämpft hatte. Sie tat, als sei alles in Ordnung.

“Sehr einfach”, erklärte der Lordadmiral. “Heute abend werde ich mit den Takota zu den Tefrodern gehen und ein wenig Verwirrung stiften.”

“Sie allein, Sir?” Kreiden schüttelte den Kopf. “Sie werden mich doch mitnehmen? Mit meinem neuen Gehwerkzeug bin ich ein vollwertiger Mann.”

“Sie werden hierbleiben, Lapp. Sie werden darauf achten, daß unsere schöne

Freundin nicht erneut Unsinn macht.”

“Sie kann nicht mehr viel anrichten, Sir. Das Funkgerät ist unbrauchbar.”

Nuramy von Potrinet, die sich schon halb abgewendet hatte, ruckte herum. Ihre Augen weiteten sich.

“Jetzt begreife ich”, sagte sie erregt. “Du willst versuchen, an ein Hyperfunkgerät heranzukommen.”

Atlan antwortete nicht.

“Ich frage mich nur, wie wir den Weg zu der Station schaffen sollen”, bemerkte er zu Kreiden gewandt. “Wir können unmöglich teleportieren.”

“Sind wir denn weit von den Tefrodern entfernt?”

“Ich schätze, daß es wenigstens dreißig Kilometer bis zu der Anlage sind. Wenn die Takota keine Reittiere haben, dann werden wir Tage benötigen, um in diesem unwegsamen Gelände hin- und zurückzukommen.”

Tak-o-tak näherte sich ihnen.

“Die Tapferen bitten euch zum Kampf—mahl°, sagte er. “Heute abend werden wir die Fremden angreifen.”

Er führte sie in den Berg, wo die Männer des Teleporterstammes zu einem einfachen Essen zusammengekommen waren. Es bestand zur Hauptsache aus Früchten und einer Art Brot. Dazu reichte Tak-o-tak den bekannten Wein.

“Wie kommen wir an unser Ziel?” fragte Atlan, als der Häuptling die Tafel auflöste und ihnen empfahl, noch ein wenig zu schlafen. “Werden wir durch die Berge gehen?”

Der Häuptling lächelte.

“Nein”, sagte er. “Es gibt einen direkten und sehr schnellen Weg zu den Fremden. Warte nur ab.”

Fünf Stunden später trafen sie sich erneut in der Höhle zu einer letzten Besprechung. Abermals empfahl Atlan den Männern einige Angriffsziele, und er beschrieb ihnen genau, welche Dinge sie zerstören sollten. Dabei gewann er den Eindruck, daß sie begriffen hatten. Sie würden ihn abschirmen und versuchen, die Tefroder von ihm abzulenken. Notfalls würden sie mit ihm teleportieren.

Tak-o-tak führte sie schließlich noch tiefer in den Berg hinein. Er trug einen leuchtenden Kristall in der Hand, so daß sie ausreichend sehen konnten. Jetzt durchquerten sie mehrere große Höhlen, in denen Atlan die Reste von uralten Bauten sah. Sie erinnerten ihn an jene, die er in der versunkenen Stadt der Lemurer vorgefunden hatte. Er schoß daraus, daß die Takota den Berg nicht selbst ausgehöhlt hatten, sondern nur von der Arbeit der Lemurer profitierten.

Schließlich ging es über schmale Treppen in die Tiefe. Atlan fragte den Häuptling, was er vorhatte, aber Tak-o-tak lächelte nur und schwieg. Er wollte seinen Gast überraschen. Und das gelang ihm auch.

Unvermittelt begann der Berg zu strahlen. Sie betraten ein Gewölbe, das ausschließlich aus faustgroßen Kristallen bestand. Mehrere Kraken versorgten die leuchtenden Gebilde mit Energie. Aus einer gegenüberliegenden Öffnung vernahm Atlan ein starkes Rauschen.

Langsam folgte er dem Talvota durch einen Kristallgang bis zu einem unterirdischen Fluß. Das Wasser schoß mit hoher Geschwindigkeit durch einen Tunnel,

der ebenfalls aus den Kristallen bestand. Auch hier entdeckte der Arkonide überall Kraken unterschiedlicher Größe.

“Du willst dich von der Strömung mitreißen lassen?” fragte er überrascht.

“So ist es”, bestätigte der Eingeborene. “Sie wird uns fast an unser Ziel bringen.”

Atlan konnte sich nicht vorstellen, wie der Transport vonstatten gehen sollte, bis einige Männer mehrere farblose Häute heranschleppten.

Tak-o-tak stieg als erster in eine dieser Blasen.

Zwei Krieger mußten ihm dabei helfen. Sie zogen die elastische Öffnung auf, so daß er hindurchschlüpfen konnte. Dann reichten sie ihm einige faustgroße, grüne Früchte nach. Atlan beobachtete, wie sie die Hautblase mit festen Bändern verschlossen. Der Häuptling wartete gelassen ab. Er schien sich keine Gedanken darüber zu machen, daß die Atemluft innerhalb kürzester Zeit aufgebraucht sein mußte. Er winkte dem Arkoniden zu und schnitt dann eine der Früchte mit dem Messer auf. Sie zerplatzte in seinen Händen, als die Klinge genügend tief eingedrungen war. Sofort griff er zur nächsten.

Verblüfft beobachtete Atlan, wie der seltsame Behälter sich aufblähte. Tako-tak durchstach noch zwei weitere Kugeln. Dann steckte er in einem prall gefüllten Ballon. Die Takota stießen ihn ins Wasser. Er wurde mitgerissen und streifte einige messerscharfe Kristalle. Atlan befürchtete, die Haut werde zerreißen, aber sie erwies sich als zäh genug. Der Häuptling verschwand im schimmernden Tunnel.

Wenig später folgten ihm sieben andere Männer, bis die restlichen den Lordadmiral aufforderten, nun ebenfalls aufzubrechen. Für ihn erwies sich die Blase als ein wenig klein. Er mußte sich zusammenkauern. Arglos öffnete er die Früchte. Als die erste zersprang, wäre er am liebsten sofort aus seinem Gefängnis hinausgekrochen. Ein Gestank breitete sich aus, der ihm Übelkeit bereitete. Damit hatte er nicht gerechnet. Betäubt hielt er sich die Nase zu. Bevor er recht wußte, wie ihm geschah, wälzten die Takota ins Wasser. Er zerteilte noch einige Kugeln, um genügend Luft zu haben. Dann ging die abenteuerliche Reise los.

Er wurde herumgewirbelt und herumgeschleudert, ohne etwas tun zu können. Immer wieder stieß er gegen die scharfkantigen, leuchtenden Wände. Er drehte sich, rollte herum, überschlug sich und schoß in immer höherer Fahrt in eine unbestimmbare Richtung. Bald konnte er überhaupt nichts mehr erkennen. Um ihn herum strahlten und schimmerten die Kristalle. Einige Male glaubte er, echsenartige Tiere zu sehen, die sich auf ihn stürzten und versuchten, die Blase mit ihren Zähnen zu zerreißen. Er fühlte, wie es ihm kalt über den Rücken lief. Wenn die Haut zerplatzte, dann war er verloren. Streckenweise wurde er völlig unter Wasser gedrückt. Ohne die Hilfsmittel hätte er nicht überleben können.

Atlan fluchte. Hätte er vorher gewußt, was ihn erwartete, dann hätte er sich dem Unternehmen bestimmt nicht angeschlossen. Zugleich konnte er die Takota nur bewundern, weil sie sich freiwillig und ohne Bedenken in diese Höllenfahrt stürzten und dabei Kopf und Kragen riskierten.

Eine endlose Zeit schien vergangen zu sein, als er plötzlich in ruhiges Gewässer geriet. Es wurde dunkler. Nur vereinzelt strahlten Kristalle von den Wänden.

Atlan erkannte einige Gestalten, die mit langen Stangen “nach ihm stießen. Scharfe Haken gruben sich in die Haut. Dann durchtrennten die Takota die Bänder, mit



denen der luftgefüllte Behälter verschlossen worden war.

Tak-o-tak grinste ihn voller Stolz an.

“Was sagst du zu meiner Erfindung?” fragte er. “Gibt es etwas Besseres unter den Sternen?”

Atlas war nicht in der Lage zu antworten. Er hockte erschöpft auf den Steinen und atmete gierig die frische Luft ein.

## 5.

Eine Stunde: später stand der Arkonide zusammen mit den Eingeborenen unter aromatischen duftenden Blütenbäumen, nicht weit von jener Stelle entfernt, von der aus sie in die subplanetare Stadt der Lemurer gelangt waren. Von ihrem Versteck aus konnten sie die unter ihnen liegenden Einrichtungen der Fremden gut überblicken. Die Sonne war untergegangen. Aus zahlreichen Scheinwerfern fiel gleißend helles Licht auf die Anlagen.

Atlas entdeckte wiederum die vier Terraner. Er sah auch jetzt, wie sie Befehle erteilten. Die Tefroder gehorchten schnell und ohne Widerspruch. Zweifellos beugten sie sich der Autorität der vier Männer uneingeschränkt.

Plötzlich rannte einer der Takota los.

“Nicht, Tak-o-tak”, rief der Arkonide. “Halte ihn zurück.”

Der Häuptling zögerte. Erst als Atlas ihm damit drohte, daß er sich zurückziehen werde, begann er zu pfeifen. Der Krieger blieb stehen. Unsicher drehte er sich zu ihnen um. In diesem Moment floh ein antilopenähnliches Tier an ihm vorbei.

“Paß auf, Tak-o-tak!”

Das Wild geriet in den unsichtbaren Energiezaun. Es verglühte augenblicklich in einem bläulichen Feuer. Die Eingeborenen stöhnten erschreckt auf.

“Was ist das, Atlas?” fragte Tak-otak zitternd. “Das war vorher noch nicht da.”

Der Arkonide versuchte, es dem Häuptling zu erklären. Er kündigte an, daß eine Wache kommen werde, um nachzusehen, was die Störung verursacht hatte. Tatsächlich erschien einige Minuten darauf ein Tefroder und ein Wachroboter.

“Sie rechnen mit einem Angriff”, sagte der Unsterbliche. “Das macht es uns nicht gerade leichter. Komm.”

Er führte die Horde durch das Gelände, bis sie eine Zone erreichten, in der Gebüsch und Bäume bis an den Zaun heranreichten. Rasch erklärte er, was zu tun war. Die Männer vertrauten ihm jetzt geradz blindlings. Mit ihren Messern und ihren Händen begannen sie, einen Tunnel zu graben, der unter der tödlichen Sperre hindurchführte. Er brauchte nur etwa drei Meter lang zu sein und nur so tief, daß seine Decke nicht zusammenbrach.

Tak-o-tak blieb ständig bei ihm. Daß er die unsichtbare Gefahr früher, als er selbst erkannt hatte, hatte tiefen Eindruck bei ihm gemacht. Er begann zu ahnen, daß der Weißhaarige doch ein wenig mehr wußte als er.

Ab und zu erschienen Wachroboter und kontrollierten das Gelände. Sie merkten nichts. Ungesehen kam die Gruppe durch den Boden. Atlas führte sie zu einigen Kuppeln. Von hier aus konnte er die Hyperfunkstation sehen. Sie befand sich fast

genau im Zentrum der Anlagen.

Der Häuptling griff nach seinem Arm.

“Wir werden jetzt angreifen”, erklärte er. “Du mußt allein weitergehen.”

“Du wartest, bis ich das Haus dort hinten erreicht habe. Dann erst wirst du die Maschinen zerstören. Beginnst du zu früh, schaffe ich es nicht.”

Tak-o-tak überlegte. Dann nickte er zustimmend.

Atlas rannte los. Er blieb in der Dekkung einiger Generatoren. Er hörte die Stimmen einiger Tefroder, die sich angeregt unterhielten. Einer der Terraner brüllte Befehle. Er mußte sie zweimal wiederholen. Die Verzögerung ärgerte ihn, und er ließ eine Schimpfkanonade folgen, mit der er sich abreagierte.

Als der Arkonide den halben Weg zurückgelegt hatte, setzte Regen ein. Erst fielen nur vereinzelte Tropfen, dann jedoch prasselte es in dichten Strömen vom Himmel herab. Die Energieschranken flammten auf. Jeder Wassertropfen verursachte einen Knall und einen Blitz, so daß ein wahres Feuerwerk entstand. Dichte Dampfwolken stiegen auf und wurden zum Teil auch zwischen die Bauten getrieben. Bessere Voraussetzungen für ihren Angriff hätten sie sich kaum wünschen können.

Um nicht völlig durchnäßt zu werden, lief der Arkonide schneller. Doch es regnete zu stark. Als er die Hyperfunkstation erreichte, war er naß bis auf die Haut.

Tale-o-tak schien ihn beobachtet zu haben, denn als er die Hand an die Tür legte, explodierte ein Tank mit Reinigungsmitteln. Die Reaktion, die er vorausgesagt hatte, trat ein. Die Flammen breiteten sich über den Boden aus und erfaßten das Kunststoffgehäuse eines Generators. Das Material wurde nicht entflammt, aber es schmolz und ergoß sich glühend heiß über den Zugang zu einer mit hochwertigen positronischen Geräten ausgestatteten Schaltstation. Aus dieser stürmten mehrere Tefroder hervor. Die Takota nahmen sie mit Energieblitzen unter Beschuß. Wenn sie sich an das hielten, was besprochen worden war, dann teleportierten jetzt einige Männer in die Kuppel, um dort die Einrichtungen zu zerstören,

Der Lordadmiral öffnete die Tür. Er eilte über einen Gang auf ein weiteres Schott zu, stieß es auf und betrat die Zentrale der Station. Die Hyperfunkgeräte waren unbesetzt. Man hatte noch nicht einmal eine Wache postiert.

Atlas verschwendete keine Zeit. Er setzte sich in einen der Sessel und schaltete die verschiedenen Apparate ein. Nervös wischte er sich das Wasser aus dem Gesicht. Ihm schien es unendlich lange zu dauern, bis endlich die volle Sendebereitschaft erreicht war. Da hörte er Stimmen. Schritte näherten sich ihm. Er sprang auf und richtete seine Waffe auf den Eingang.

Vier Tefroder traten ein.

Verblüfft blickten sie auf den Arkoniden. Draußen heulten die Alarmsirenen. Krachende Explosionen zeigten an, daß die Takota weiterhin erfolgreich waren.

“Jetzt wissen wir ja, wem wir das da draußen zu verdanken haben”, sagte einer der vier Männer.

Atlas überlegte fieberhaft. Er wußte nicht, wie er die Tefroder unschädlich machen konnte, ohne sie zu töten. Er durfte keine Zeit mehr verlieren. Wenn er überhaupt noch einen Funkspruch absenden wollte, dann nur jetzt.

Er eilte zu einer Seitentür und stieß sie auf. Dahinter lag ein kleiner Raum, der für seine Zwecke geeignet zu sein schien. Er befahl den Gefangenen, die

Energiestrahler abzulegen und nach nebenan zu gehen. Sie schritten gelassen an ihm vorbei. Einer von ihnen grinste ihm herausfordernd ins Gesicht.

“Sie glauben doch wohl nicht, daß Sie ungeschoren davonkommen? Gleich sind zwanzig Mann hier, und dann ist ohnehin Schluß.”

“Abwarten”, sagte Atlan ruhig.

Er wollte die Tür zuziehen, als die angekündigte Verstärkung kam. Jetzt stand er zwischen den beiden Fronten. Blitzschnell entwaffneten sie ihn.

Der Tefroder, der die Ankunft der anderen vorausgesagt hatte, schien eine größere Verantwortung zu tragen als die anderen.

“Wir machen kurzen Prozeß mit ihm”, sagte er und wählte vier Männer aus. “Bringt ihn nach draußen und erschießt ihn. Vermutlich ist dann der Spuk mit den Eingeborenen vorbei.” Bevor Atlan zu ihnen etwas sagen konnte, packte ihn das Hinrichtungskommando und schleppte ihn zur Tür hinaus. Durch den strömenden Regen führten sie ihn auf einen freien Platz. Die Sirenen heulten noch immer. An mehreren Stellen brannte es. Atlan hörte die Schreie der Takota. Ersah einige Kampfroboter, die pausenlos schießend gegen Gegner vorrückten, die sich hinter einigen Generatorblücken verbargen.

Die Tefroder entfernten sich vier Schritte von ihm und hoben die Waffen. Die energetischen Projektionsfelder glühten auf.

Atlan verlor jede Hoffnung, aus dieser aussichtslosen Situation noch einmal wieder herauszukommen. Die Eingeborenen schienen überhaupt nicht erfaßt zu haben, was geschah. Die Ereignisse liefen viel zu schnell ab.

Da stürzten sich zwei Teleporter auf ihn. Sie kamen aus dem Nichts. Zugleich sah er die Strahler aufblitzen. Dann wurde es dunkel um ihn.

\*

Nuramy von Potrinet erhob sich von dem Fellbest, auf dem sie geruht hatte. Von ihrer Hütte aus konnte sie das Dorf gut überblicken. Lapp Kreiden amüsierte sich mit einigen Takota. Er brachte ihnen bei, wie eine Armbrust gebaut wurde. Als er die ersten Pfeile abschoß, jubelten die Eingeborenen. Immer wieder ließen sie sich die Konstruktion erklären.

Die Akonin lächelte verächtlich. Sie wandte sich ab und ging zu der Hütte hinüber, in der Kreiden die heiße Mittagszeit verbracht hatte. Immer wieder dachte sie an Atlan, von dem sie seit Stunden nichts mehr gehört hatte. Es machte sie nervös, daß sie nicht wußte, wann und wie er und die Krieger die Tefroder angreifen wollten. Sie vermutete, daß der Arkonide die Gruppe in dieser Nacht gegen die Station führen würde. Sie wäre froh gewesen, wenn sie mehr erfahren hätte, aber keiner der in der Schlucht verbliebenen Männer und Frauen schien informiert zu sein.

Seltsam, dachte sie. Ich habe Angst um ihn. Dabei ist es noch gar nicht so lange her, daß ich ihn töten wollte.

Sie begriff sich selbst nicht. Jetzt erschien es ihr einfach unerklärlich, daß sie auf Atlan geschossen hatte, nur weil sie verhindern wollte, daß er die USO benachrichtigte.

Sie wünschte, die Nacht wäre schon vorbei und der Arkonide wieder bei ihr. Es beunruhigte sie außerordentlich, daß sie zur Untätigkeit verdammt war.

Als sie Kreidens Hütte erreichte, drehte sie sich um. Der Terraner beachtete sie nicht. Vergnügt beschäftigte er sich mit den Takota. Seine helle Stimme hallte zu ihr herüber. Sie lächelte. Im Grunde war Cicero kein schlechter Kerl. Irgendwie mochte sie ihn sogar, wenngleich seine ironischen Bemerkungen sie zur Weißglut bringen konnten. Sie konnte sich vorstellen, daß sie sich mit ihm unter anderen Umständen recht gut verstehen würde. Er war ein Mann, auf den man sich verlassen konnte. Für Atlan würde er bedingungslos kämpfen.

Neben seinem Lager sah sie seinen Schutzanzug. Sie nahm ihn auf, drehte sich um und ging zu ihrer Hütte zurück. Langsam wurde es dunkel. Die Sonne ging unter.

Nuramy setzte sich in ihre Hütte. Eine Eingeborene kam und schob einige blaue Kristalle in die Felswand. Aus einem Spalt kroch ein Krake hervor. Er berührte den Stein und ließ ihn aufleuchten. Das Mädchen zündete zusätzlich noch ein Feuer an, das weitere Helligkeit und Wärme spendete.

Die Akonin begann jetzt damit, den Schutzanzug sorgfältig zu untersuchen. Kreiden kam für einige Minuten und sah ihr schweigend zu. Dann ging er wieder. Er schien davon überzeugt zu sein, daß nicht mehr viel von der Ausrüstung zu retten war.

Sie kümmerte sich nicht um ihn. Stück für Stück nahm sie den Hyperfunktender auseinander. Dabei entdeckte sie, daß der äußerliche Eindruck getäuscht hatte. Der Schaden war gar nicht so groß, wie es zunächst ausgesehen hatte. Sie lächelte in sich hinein.

Während Kreiden sich mit den Takota zusammensetzte und dem Wein kräftig zusprach, begann sie mit der Reparatur. Ab und zu kam eine Eingeborene, aber keine hielt sich lange bei ihr auf. Nuramy war froh darüber. Sie war jetzt am liebsten allein. Dann konnte sie sich am besten konzentrieren.

Der Terraner zog sich bald in seine Hütte zurück. In der Siedlung wurde es still. Die Lagerfeuer erloschen. Bald leuchtete nur noch Nuramys Kristall.

Sie hörte entfernte Explosionen.

Erregt erhob sie sich. Sie wußte sofort, was das zu bedeuten hatte. Schnell ging sie bis zum Ausgang der Schlucht. Von hier aus konnte sie weit über das Land sehen. Am Horizont schossen Stichflammen in die Höhe. Der Himmel färbte sich rot.

Sie lächelte. Zufrieden stellte sie fest, daß die Takota beträchtlichen Erfolg hatten. Er war größer, als sie erwartet hatte.

Sie merkte nicht, wie die Zeit verging. Als Rufe im Lager laut wurden, drehte sie sich um und ging in die Schlucht zurück. Jetzt brannten wieder einige Feuer. Zahlreiche Kristalle verbreiteten ihr blaues Licht. Sie lief schneller. Plötzlich wurde die Angst um Atlan übermächtig in ihr. Erregt schob sie sich durch die Menge der schwatzenden Männer und Frauen, bis sie den Arkoniden sehen konnte. Er lag auf dem Boden. Sein Haar war ein bißchen verbrannt, sonst war er unverletzt. Bei der Teleportation war er lediglich bewußtlos geworden. Einer der beiden Eingeborenen jedoch, die ihn mitgenommen hatten, war schwer verwundet. Ein Energiestrahle hatte ihn in die Schultergetroffen.

Nuramy wandte sich ab. Sie kehrte zu ihrer Hütte zurück und überlegte. Wenn sie ihren Plan noch durchführen wollte, mußte sie sich beeilen. Niemand konnte voraussagen, wie lange Atlan benötigen würde, um sich von dem Entmaterialisationsschock zu erholen.

Wenn er erst wieder wach war, würden die alten Streitigkeiten wieder aufflammen.

Sie machte sich an die Arbeit, auf die sie sich voll konzentrierte. So gingen die Stunden dahin, ohne daß sie sich dessen bewußt wurde. Sie war völlig überrascht, als es dämmerte. Zu dieser Zeit hatte sie die Reparatur abgeschlossen. Nur noch Kleinigkeiten waren zu beheben. Sie nahm die Geräte auf und schob sie in die Taschen ihrer einfachen Kombination. Dann ging sie aus dem Dorf. Niemand hielt sie auf. Die Takota schliefen noch. Sie hatten lange zusammengesessen und über ihren Kampf debattiert.

Sobald sie die Schlucht verlassen hatte, wandte sie sich nach Osten. Sie war sich darüber klar, daß die Tefroder aufmerksam werden würden, wenn sie funkte" aber sie hoffte dennoch, unentdeckt zu bleiben. Sie hatte sich vorgenommen, das Gerät nur sehr kurz in Betrieb zu nehmen. Nach den Sabotageakten der Nacht herrschte voraussichtlich in der Station noch immer große Aufregung. Vielleicht achtete niemand auf einen Notruf.

Nuramy ging schnell, aber vorsichtig am Fuße des Berges entlang. Sie wußte mittlerweile, daß die Natur einige unangenehme Überraschungen parat hatte, wenn man nicht aufpaßte.

Als sie etwa vier Kilometer vom Dorf entfernt war, kniete sie nieder und setzte den Sender auf einem flachen Stein zusammen. Sie arbeitete sehr sorgfältig, weil sie jeden Fehler unbedingt vermeiden wollte. Sie wußte, daß sie nur diese eine Chance hatte. Wenn sie sie nicht nutzte, war alles umsonst gewesen.

Die Sonne stand bereits deutlich über dem Horizont, als sie das Gerät einschaltete und durchtestete. Alles schien in Ordnung zu sein. Als sie jedoch funken wollte, merkte sie, daß der Sender mit zu geringer Leistung arbeitete. Seine Reichweite betrug unter diesen Umständen kaum ein Lichtjahr. Sie biß sich auf die Lippen und schaltete sofort aus. Es war sinnlos, es noch länger zu versuchen. Nur wenn sie den Fehler schnell genug finden konnte, blieb noch etwas Hoffnung.

Als vielfach geschultes Mitglied des akonischen Energiekommandos verstand sie sehr viel von so hochkomplizierten Geräten wie Hyperfunktensendern, kannte jedoch bei weitem nicht alle Feinheiten.

Im Dorf war man ahnungslos.

Sie blickte sich um.

Hatten die Tefroder etwas bemerkt? Bis jetzt konnte sie noch keine Gleiter sehen. Vielleicht blieben ihr nur noch einige Minuten, bis ein Suchtrupp kam. Wieder konzentrierte sie sich auf ihre Arbeit, und dann sah sie, daß sich zwei haarfeine Drähte gelöst hatten.

Das konnte nicht der ganze Fehler sein. Nuramy schloß die Verbindungen wieder. Wie erwartet, erreichte das Gerät auch jetzt nicht seine volle Leistung.

Ein Schrei ließ sie aufblicken.

Cicero stand etwa einen Kilometer von ihr entfernt auf einem Felsen und winkte mit beiden Armen. Ahnte er, wassietat? Wollteersiewarnen?

Die Akonin wußte, daß sie jetzt nur noch eine verschwindend geringe Chance hatte, ihren Plan zu vollenden. Sie setzte alles auf eine Karte und funkte. Dabei sah sie immer wieder auf. Kreiden lief mit erstaunlicher Geschwindigkeit auf sie zu. Sie war

überrascht, daß er sich mit seiner Prothese so schnell bewegen konnte.

Ein Lichtreflex über den Bäumen machte sie aufmerksam. Sie legte die Hand über die Stirn, um die Augen zu beschatten. Dann entdeckte sie den ersten Gleiter. Sekunden später erschienen vier weitere Maschinen. Sie alle rasten auf sie zu.

Sie ließ das Hyperfunkgerät auf dem Boden liegen. Sie wußte, daß sie verloren hatte. Ihre Aktion hatte wenig Sinn gehabt. Unter den gegebenen Bedingungen bestand praktisch keine Hoffnung, daß ihr Notruf von einer akonischen Funkstation aufgenommen worden war. Sie hetzte auf den Terraner zu, der seltsamerweise die Richtung geändert hatte. Er entfernte sich immer mehr vom Dorf der Takota.

Sie war wie gelähmt und begriff zunächst überhaupt nichts. Erst als der erste Gleiter direkt neben ihr auftauchte und mehrer Männer heraussprangen, erfaßte sie, was Kreiden tat. Sie warf sich den Tofrodern entgegen. Ihr durchtrainierter Körper wich ihren Händen geschmeidig aus, und ihre Handkantenschläge trafen genau. Drei Gegner brachen nacheinander zusammen. Der vierte richtete einen Energiestrahler auf sie, doch sie griff weiter an.

Zugleich machte sie sich heftige Vorwürfe. Sie hätte diesen Funkversuch nicht so dicht bei der Siedlung unternehmen dürfen. Jetzt hatte sie die Tefroder auch noch zu dem Unterschlupf der Eingeborenen geführt, falls sie sich nicht von Cicero täuschen ließen, der sie auf eine falsche Spur locken wollte. Darüber hinaus hatte sie auch Atlan in Gefahr gebracht. Er lag vermutlich noch bewußtlos in einer Hütte.

Mit dem Fuß schlug sie den Blaster zur Seite. Dann zuckte ihre rechte Hand vor. Die ausgestreckten Finger fuhren dem Mann in den Oberbauch. Unwillkürlich beugte er sich vor und neigte sich damit direkt in einen Hieb, den die Akonin gegen die Nervenflechte an seinem Hals führte. Er stürzte sofort zu Boden.

Nuramy beugte sich nach seinem Energiestrahler.

“Wenn Sie die Waffe aufnehmen, muß ich Sie töten”, sagte jemand hinter ihr. “Es täte mir leid um eine so schöne Frau wie Sie.”

Sie sah ein, daß weiterer Widerstand sinnlos war. Langsam richtete sie sich auf und drehte sich um.

Vor ihr stand ein etwa achtzigjähriger Terraner. Er war klein und dick. Seine Wangen leuchteten rot, als seien sie von der Sonne verbrannt. Unter rötlichbraunen Augenbrauen funkelten graue Augen. Der Mann schien sich über seinen Fang zu freuen.

Er deutete eine Verneigung an.

“Meinen Respekt”, sagte er und deutete auf die Männer, die Nuramy besiegt hatte. Er schob seinen Energiestrahler gelassen in den Gürtel zurück. “Mein Name ist Ca Mingor.”

Nuramy von Potrinet schürzte die Lippen. Hohnässig wandte sie sich ab und starrte auf die Ebene hinaus. Von allen Seiten näherten sich weitere Gleiter. Mehrere Männer brachten den erschöpften Kreiden heran.

“Würden Sie uns bitte sagen, wo wir Ihren weißhaarigen Begleiter finden, den Mann, den wir um ein Haar hingerichtet hätten?”

Die Akonin fuhr herum. Ihre Lippen zuckten.

“Beinahe?” fragte sie mit bebender Stimme. “Mr. Mingor, Sie haben diesen Mann tatsächlich getötet. Die Teleporter brachten nur noch seinen Leichnam zurück.”

Ca Mingor lächelte vergnügt.

“Fein”, entgegnete er. “Dann sagen Sie uns bitte, wo diese Teleporter zu finden sind. Wir haben noch ein Wörtchen mit ihnen zu reden.”

Sie schüttelte den Kopf. Dann blickte sie Lapp Kreiden an, der herangeführt wurde.

“Wie geht es Ihnen, Cicero?”

“Danke, ganz gut”, erwiderte er. “So ein Geländelauf in frischer Morgenluft ist ungemein bekömmlich. Der gesamte Kreislauf wird angeregt.”

Sie lachte leise.

“Wissen Sie zufällig, wo die Eingeborenen sind?”

Er blickte sie verblüfft an.

“Nein”, sagte er und gab sich maßlos überrascht. “Woher sollte ich das wissen? Teleporter kommen und verschwinden. Tak-o-tak sagte irgend etwas vom Baden. Können Sie sich vorstellen, daß sie zum Schwimmen gegangen sind?”

Ca Mingor bewies, daß er nicht mit sich spaßen ließ. Er gab einem seiner Männer ein Zeichen. Er gehörte zu jenen, die Nuramy niedergeschlagen hatte. Jetzt erhielten sie Gelegenheit, ihren Zorn über ihre Niederlage an dem Verwundeten abzureagieren. Nuramy fuhr auf Ca Mingor los und packte ihn bei den Aufschlägen seiner Jacke.

“Hören Sie auf damit”, schrie sie. “Der Mann ist schwerverletzt.”

Der dicke Terraner schob sie ärgerlich zurück. Er gab seinen Männern wiederum einen Wink, und sie ließen von Kreiden ab. Dieser erhob sich scheinbar mühelos vom Boden und klopfte seine Kombination ab. Nuramy blickte ihn mitfühlend an.

“Das sind wohl alles Nichtschwimmer”, murmelte er. “Wenn’s ums Baden geht, werden sie wütend.”

“Wir werden Sie mit Präparaten behandeln, wenn Sie uns keine Auskunft geben”, drohte Ca Mingor.

Cicero Kreiden wollte etwas antworten, doch da sprach das Funkgerät am Arm Mingors an. Er lachte kurz auf und befahl: “Bringt die beiden weg. Wir wissen jetzt, wo das Dorf ist. Exanger hat es gefunden. Der Weißhaarige ist auch dort. Er ist bewußtlos.”

Kreiden und die Akonin blickten sich an. Ihre Bemühungen waren vergeblich gewesen. Sie senkte den Kopf und sah zu Boden. Deutlicher hätte sie nicht zeigen können, wie sehr sie sich ihres erneuten Fehlers bewußt war.

“Wollen Sie das Lager der Takota vernichten?” fragte Kreiden, als er von zwei Wachen zu einem Gleiter geführt wurde. Nuramy drehte sich um und spähte zum Eingang der Schlucht hinüber, in der sie Atlan wußte. Dort waren mehrere große Gleiter gelandet. Sie hatten schwere Energiestrahler ausgefahren.

“Wir werden den Eingeborenen zeigen, wie wir reagieren, wenn sie uns angreifen”, antwortete Ca Mingor. “Der Schaden, den sie angerichtet haben, war beträchtlich.”

“Das ist doch sinnlos”, rief Cicero, während die Männer ihn gewaltsam in das Flugzeug schoben. Er sträubte sich. “Sie erwischen keinen einzigen Teleporter. Und was haben Sie schon davon, wenn Sie die paar Hütten verbrennen?”

Der Befehlshaber der Tefroder drehte Lapp den Rücken zu und entfernte sich einige Schritte. Er war nicht gewillt, mit ihm zu diskutieren. Kreiden sah, wie er sein

Funkgerät an die Lippen hob und hineinsprach. Sekunden später flammte die Hölle auf. Ein Vulkan schien in der Schlucht aufgebrochen zu sein. Die Tefroder feuerten mit ihren Energiewaffen auf die Siedlung. In der aufstehenden Gluthitze verdampften sogar die Felsen.

Kein einziger Takota konnte dort überleben. Kreiden hoffte, daß sie alle rechtzeitig geflohen waren.

Der Gleiter stieg auf und beschleunigte. Der Fahrer starrte mit unbewegtem Gesicht zu dem glühenden Berg hinüber. Auch Nuramy hatte nur Augen für das, was dort geschah. Cicero blickte zur anderen Seite. Er entdeckte eine Schar von Takota. Die Eingeborenen standen auf einem Hügel unter den Bäumen und beobachteten, wie ihre Feinde sich für den Überfall rächten. Kreiden atmete auf.

Jetzt wußte er, daß er sich um die Teleporter keine Sorgen zu machen brauchte. Sie hatten die Gefahr rechtzeitig erkannt.

\*

Atlan begriff sehr schnell.

Als er zu sich kam, sah er die Glut im Hintergrund und die Tefroder über sich. Er schloß die Augen wieder und gab vor, noch bewußtlos zu sein. Dabei überlegte er. Einige der Männer sprachen Interkosmo. Sie informierten ihn über die Ereignisse, ohne es zu merken.

Ein offenbar schwergewichtiger Mann stieg in den Gleiter, in dem der Arkonide lag. Er rüttelte den Gefangenen.

“Stehen Sie auf, Lordadmiral”, sagte er. Ach glaube Ihnen nicht, daß Sie noch nicht wieder okay sind.”

Atlan öffnete die Augen. Langsam setzte er sich auf. Die Maschine startete.

“Mein Name ist Ca Mingor”, sagte der Dicke. Er rieb sich die Hände und musterte seinen Gefangenen ausgiebig. Dabei nickte er mehrmals. “Der Graue wird sich ganz bestimmt darüber freuen, daß wir einen so wichtigen Mann wie Sie erwischt haben.”

Der Arkonide sah sich um. Weit hinter ihnen folgten die anderen Flugzeuge der Tefroder.

“Wer ist das Mädchen?” fragte Ca Mingor.

Atlan machte eine gleichgültige Bewegung.

“Sie ist nicht weiter von Bedeutung.”

Der Terraner lachte.

“Dann wäre sie wohl kaum bei Ihnen. Nun, wir werden das bald herausfinden. Der Graue hat seine besonderen Methoden.”

Der Weißhaarige strich sich mit den Händen über die Oberschenkel. Sie fühlten sich taub an. Noch immer spürte er die Nachwirkungen der Ent- und Rematerialisation. Unter diesen Umständen hatte er keine Chance gehabt, den Verfolgern noch einmal zu entkommen.

“Wer ist dieser Graue?” fragte er.

Ca Mingor antwortete nicht. Er wendete sich ab, nahm eine Schachtel Zigaretten aus einem Fach am Armaturenbrett und rauchte schweigend. Atlan beobachtete ihn. Er wußte, daß er nur noch lebte, weil dieser Terraner ihn erkannt hatte. Offenbar überlegte



Mingor bereits, welchen Nutzen er aus seinem Gefangenen ziehen konnte.

Sie überflogen die Berge. Atlan fiel auf, daß der Situationstransmitter erloschen war. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er nicht so sehr darauf geachtet. So konnte er nicht sagen, ob der SST bei ihrem Angriff auf die Station noch gearbeitet hatte. Er glaubte es nicht, denn er vermutete schon länger, daß die Tefroder und ihre Hintermänner Probleme mit den von Tasar-Opton reflektierten Trümmern hatten. Das Experiment war zweifellos vorzeitig beendet worden, denn sonst wäre es zu Naturkatastrophen gekommen, die den ganzen Planeten erschüttert hätten.

Der Gleiter flog über einen Bergsattel hinweg. Unter ihnen lag die Station. Atlan konnte deutlich sehen, wie groß der Effekt des nächtlichen Angriffes gewesen war. Die Takota hatten erhebliche Schäden angerichtet, ohne dabei jedoch ihr eigentliches Ziel zu erreichen. Die Tefroder würden ihre Arbeiten nach einer relativ kurzen Unterbrechung von vielleicht einigen Tagen fortsetzen können. Es war genauso gekommen, wie er von Anfang an befürchtet hatte. Trotz guter Planung und sorgfältig abgestimmter Aktionen hatten sie keine Entscheidung erzwingen können. Sie hatten die Tefroder und ihre Befehlshaber behindert, aber nicht vertrieben.

Als die Maschine vor einem Kuppelgelände landete, sah Atlan ein kugelförmiges Raumschiff aus den Wolken hervorkommen.

Die Tefroder schienen es erwartet zu haben, denn sie blickten nur kurz hinauf. Sie führten ihren Gefangenen in das Haus und brachten ihn in einen großen Raum, in dem Nuramy und Cicero bereits auf ihn warteten. Beiden waren offensichtlich erst vor wenigen Minuten hierher gebracht worden, hatten es sich jedoch schon bequem gemacht. Sie lagen in den Mulden, die das ganze Zimmer ausfüllten. Kreiden blickte auf einen in eine Säule eingelassenen Bildschirm und verfolgte einen phantastischen Film aus der Pionierzeit der terranischen Raumfahrt. Die Akonin ließ sich von einer Vibrationseinheit erfrischen.

Atlan grüßte stumm, als die Wächter sich zurückgezogen hatten. Lapp erhob sich und kam zu ihm. Er sah blaß und abgespannt aus.

„Ich habe ein Schiff gesehen“, sagte er und deutete auf eine Wand, die mit einer Pseudoplastik versehen war. Humpelnd bewegte er sich hinüber und drückte eine verborgene Leiste an der Unterseite. Das Bild verschwand. Sie konnten durch ein Fenster nach draußen sehen und die Landung des Kugelraumers verfolgen.

„800 Meter Durchmesser“, stellte Kreiden fest. „Die finanziellen Mittel unserer speziellen Freunde scheinen nicht gerade bescheiden zu sein. Ein Bruchteil davon auf meinem Konto würde mir schon genügen. Dann würde ich für alle Zeiten darauf verzichten, mein Glück als Prospektor in der Eastside der Galaxis machen zu wollen.“

Eine Aufschrift über der ihnen zugewandten Schleuse verkündete, daß dieses Schiff den Namen ANVOY trug. Weitere Zeichen gab es nicht, die auf die Herkunft hingewiesen hätten.

Einige Tefroder verließen den Raumer, der wie ein metallenes Gebirge vor ihnen erwachsen war und so hoch über sie hinausreichte, daß sie es nicht voll überblicken konnten.

Zwei Stunden lang standen sie an der Wand und beobachteten, was draußen geschah. Atlan hoffte, Hinweise zu bekommen, die ihm helfen konnten, einige der vielen Rätsel zu lösen, die sich ihm in der letzten Zeit gestellt hatten. Er wurde

enttäuscht.

Nuramy kam zu ihm.

“Wir müssen versuchen, von hier zu fliehen”, sagte sie leise. “Was meinst du, werden uns die Takota helfen?”

Er schüttelte den Kopf.

“Wirst du denn nie begreifen, wann eine Flucht sinnlos ist? Ohne Ausrüstung wären wir verloren. Wir hätten keine Chance, diesen Planeten jemals wieder zu verlassen, wenn wir keinen Hilferuf abstrahlen können.”

Sie biß sich auf die Lippen.

“Vielleicht hast du recht, Atlan.”

“Wir müssen jetzt abwarten”, erklärte er. “Früher oder später wird sich eine Möglichkeit ergeben, die wir sinnvoll nutzen können. Bis dahin halten wir still.”

Sein Lächeln vertiefte sich.

“Einverstanden?”

Sie drehte sich um und kletterte durch einige Liegemulden bis zu einer multiphonischen Anlage. Sie schob sich die Hörkristalle in die Ohren und legte sich auf den Boden. Atlan sah ein, daß sie erst mit sich selbst ins reine kommen mußte. Er wandte sich wieder dem Schiff zu. Dort hatte sich einiges verändert. Die ausgeladenen Container waren abtransportiert worden. Der Platz vor der Schleuse lag leer vor ihm. Fünfzig Meter vom Eingang entfernt, tauchte ein Roboter auf. Er stellte sich neben eine der Landestützen. Wenig später erschienen weitere Automaten. Sie bildeten einen Kreis, der einen Durchmesser von etwa zweihundert Metern hatte.

Drei Tefroder rannten am Fenster vorbei zum Schiff. Sie verschwanden in der Schleuse.

“Es tut sich etwas”, sagte Atlan.

Cicero kam zu ihm, während die Akonin weiterhin einer für die beiden anderen unhörbaren Musik lauschte. Sie hielt die Augen geschlossen und gab damit zu verstehen, daß sie sich für nichts anderes als nur die Musik interessierte.

Kreiden stieß einen Pfiff aus.

“Sie bereiten etwas vor”, stellte er fest.

Wiederum verstrichen fast dreißig Minuten, ohne daß sich etwas ereignete. Der Terraner wurde bereits ungeduldig, als plötzlich Ca Mingor zum Schiff ging. Er blieb etwa zehn Minuten darin und kehrte dann zurück. Er sah erregt aus. Gebannt blickte er auf etwas, das sich hinter dem Haus befand, in dem die Gefangenen untergebracht waren, und das außerhalb ihres Blickfeldes lag.

Einer der anderen drei Terraner kam zu Mingor und diskutierte mit ihm. Die beiden Männer waren unterschiedlicher Meinung. Der Dicke setzte sich jedoch durch.

Kaum war er wieder allein, als das Objekt ihres Interesses endlich am Haus vorbeiglitt. Kreiden pfiff abermals. Nuramy gab ihre Zurückhaltung auf. Sie erschien neben Atlan und legte ihm ihre Hand an den Arm, als suche sie Schutz bei ihm.

“Was ist das?” fragte Cicero. “Eine Bombe?”

Atlan antwortete nicht, weil auch er keine Erklärung hatte für das, was er sah. In einem Magnetfeld schwebte ein kegelförmiges Gefäß an ihnen vorbei, das zusätzlich von einem doppelten HÜSchirm geschützt war. Der Kegel war nur vierzig Zentimeter hoch und durchmaß an der breitesten Stelle etwa fünf. zehn Zentimeter.

Mehrere Tefroder folgten dem Transport in einigen Metern Abstand. Ihre Blicke waren auf das Objekt in den Schutzschirmen gerichtet, und ihre Haltung drückte große Spannung aus.

“Sie verhalten sich, als ob wirklich eine Bombe darin sei”, sagte Cicero. “Sie tun, als ob das Ding jeden Augenblick explodieren könnte.”

Ca Mingor wich einige Schritte zurück. Er blickte dem Gefäß nach, bis es die Schleuse erreichte und hinter den sich schließenden Schotten verschwand. Atlan sah, daß er aufatmete. Jetzt steckte er sich die Zigarre an, die er die ganze Zeit über kalt zwischen den Lippen gehabt hatte. Atlan fragte sich, was den Terraner so erregt haben konnte. Für ihn stand fest, daß er erneut ein Steinehen in dem großen Mosaik gesehen hatte, das ihnen bis jetzt noch ein völlig rätselhaftes Bild lieferte. Er konnte es nicht einfügen, obwohl er wußte, daß auch dieser Kegel mit dem SST, den Tefrodern und den plötzlich auf den Planeten materialisierenden Trümmern zu tun haben mußte. Das Rätsel schien ihm noch unlösbarer geworden zu sein.

Ein uniformierter Tefroder kam zu Mingor und redete mit ihm. Atlan vermutete, daß es der Kommandant der ANVOY war.

Wenig später, trennten sich die beiden Männer wieder. Mingor ging auf die Kuppel zu. Er erschien mit vier bewaffneten Tefrodern im Raum. Lächelnd blickte er Atlan an.

“Ich sehe, daß Sie alles verfolgt haben”, sagte er. “Sie haben den Schalter schneller gefunden, als ich gedacht habe, aber das macht nichts. Sie werden keinen weiteren Nutzen davon haben.”

“Wollen Sie uns an Bord bringen?”

“So ist es, Lordadmiral”. erwiderte er in spöttischem Tonfall. “Der Graue ist zuweilen etwas ungeduldig.”

“Wo sind wir hier eigentlich?” fragte Atlan. “Oder glauben Sie, uns diese Information nicht geben zu können?”

“Warum nicht?” entgegnete Mingor gelassen. “Sie befinden sich auf dem Planeten EX-3004-26/IV, also der vierten von insgesamt acht Welten einer kleinen, gelben Sonne, die etwa 80000 Lichtjahre von der Erde entfernt ist. Die mittlere Temperatur beträgt 26 Grad Celsius. Es wird also nicht mehr viel wärmer als jetzt, zumal der Sommer in dieser Gegend ohnehin vorbei ist. Genügen Ihnen diese Angaben?”

“Na klar”, entgegnete Cicero grinsend und winkte großzügig ab. “Jetzt weiß ich doch immerhin, daß es zu Fuß ein bißchen zu weit nach Terra ist.”

“Zumal, wenn man nur einen hat”, sagte Mingor.

Kreiden zeigte auf die ANVOY.

“An Bord gibt’s doch bestimmt Ersatz. Wie wär’s, wenn Sie mich den Ärzten übergeben würden? Ich stehe ganz gern auf zwei Füßen.”

“Darüber läßt sich vielleicht reden”, erwiderte Mingor. “Es kommt darauf an, wie Sie sich an Bord verhalten. Kommen Sie jetzt.”

## 6.

Bei dem Gang durch das Schiff merkte Atlan sehr schnell, daß sie bestimmte

Bezirke umgingen. Robotwachen waren an den Schotten postiert, welche die Grenze des verbotenen Bereiches markierten.

Er fragte sich, wozu diese Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden waren. Fraglos war das an Bord gebrachte kegelförmige Gefäß dort untergebracht worden. Es besaß offenbar einen außerordentlich hohen Wert, denn sonst hätte man kaum solche Umstände gemacht. Immer wieder überlegte er sich, was sich da in der Sperrzone verbarg. Er versuchte, Verbindungen zu den Ereignissen der letzten Wochen zu knüpfen und ein bißchen mehr Licht in das rätselhafte Geschehen zu bringen, aber das gelang ihm nicht. Immer wieder stellte er sich die Frage, wie weit in seinen Nachforschungen die USO bis jetzt gekommen sein mochte.

Der Weg zu ihrer Unterkunft endete auf Deck 14 in der vierten Etage. Wenn sich das Schiff nicht wesentlich von anderen Räumen dieser Klasse unterschied, dann mußten sich die hydroponischen Gärten, die Filter für die Regenerierungsanlagen der Atemluft und des Wassers, sowie die umfangreichen Apparaturen für die Klimaanlage in der Nähe befinden. Die Gefangenen wurden nahe der Peripherie untergebracht.

Kreiden besichtigte die drei miteinander verbundenen Kabinen.

“Nicht schlecht”, sagte er. “Wir können zufrieden sein. Man gewährt uns immerhin einigen Komfort. Viel mehr können wir wohl nicht erwarten.”

Die Schotte schlossen sich. Kommentarlos zogen sich die Wachen zurück. Drei Stunden später startete das Schiff.

\*

Die Sitz- und Ruhemöbel bestanden hauptsächlich aus schwebenden und hängenden Schalen, die in unterschiedlicher Höhe angebracht worden waren. Auch hier fand Kreiden bald Unterhaltungsinstrumente wie wandhohe Trivideowürfel und Beschallungskristalle. Daneben waren sie an den Glücksautomaten des Schiffes angeschlossen, so daß sie sogar die Möglichkeit hatten, gegen die Mannschaft zu spielen. Kreiden fühlte sich sofort versucht, sich mit hohem Einsatz zu beteiligen. Er mußte sich jedoch kleinlaut zurückziehen, als der Computer, der die Anlage steuerte, ihn aufforderte, seine Finanzen offenzulegen.

“Sir”, sagte er zu Atlan. “Ich stelle gerade in dieser Sekunde fest, daß ich völlig pleite bin. Ich habe das vorher nicht einmal geahnt. Können Sie mir wohl aushelfen? Es muß ja nicht viel sein.”

Atlan lächelte.

“Natürlich, Cicero”, entgegnete er. “Befehlen Sie dem Computer, sich an meine Bank zu wenden. Sie können jeden Betrag abrufen lassen, den Sie haben möchten.”

Kreiden grinste breit. Er schlug sich auf seinen Oberschenkel.

“Herzlichen Dank, Sir. Ich wußte ja, daß Sie großzügig sind.”

Er machte jedoch keine Anstalten, sich zu erheben und zu der Tastatur des Automaten zu gehen.

“Nanu?” fragte Nuramy. “Willst du plötzlich nicht mehr spielen, Terraner?”

“Natürlich will ich das, schönes Kind”, erwiderte er bissig. “Nur hilft mir das großzügige Kreditangebot Atlans überhaupt nichts.”

“Wer spricht denn von Kredit, Cicero? Ich meine natürlich Geschenk.”

Kreiden lächelte.

“Unter diesen Umständen will ich es doch versuchen, Sir. Wer weiß, vielleicht war der fette Ca Mingor doch nicht ganz so klug, wie er sich vorkommt.”

Er ging zu dem Spielautomaten und drückte einige Knöpfe. Atlan gab ihm seine Bank und das Konto an. Sekunden später seufzte Kreiden enttäuscht auf.

“Das verrückte Ding will nicht, Sir”, berichtete er.

Ärgerlich erhob er sich und humpelte im Raum auf und ab. Atlan merkte ihm an, daß er wieder unter Schmerzen litt und nur Ablenkungsversuche machte.

“Was gibt’s denn, Lapp?”

“Der Kasten nimmt nur Bargeld an. Er teilt höflich mit, daß er nicht befugt ist, sich an die angegebene Bank zu wenden.” Er blieb stehen und zündete sich eine Zigarette an. “Natürlich nicht, damit würde er ja auch automatisch unsere Position bekannt machen. Ca Mingor scheint doch nicht ganz so dumm zu sein, wie ich ihn mir wünsche. Was meinen Sie, Sir, wie lange warten wir?”

“Worauf?”

Der Arkonide ruhte auf einer Liege. In seinem rechten Ohr steckte ein Kristall. Er lauschte einer für Kreiden unhörbaren Musik.

“Wir müssen doch herausbekommen, was in diesem komischen Kegel steckt, oder nicht, Sir?”

“Wir müssen”, bestätigte Atlan.

Er schnippte mit den Fingern. Die Wand neben ihm öffnete sich. Aus einem quadratischen Loch kam eine Metallzunge hervor, auf der ein Glas mit einer gelben Flüssigkeit stand. Kreiden schnupperte.

“Sir, das riecht nach echtem Cirunam-Fizz “

“Ihre Nase ist hervorragend, Lapp.”

Kreiden versorgte sich ebenfalls mit dem alkoholischen Getränk. Danach wurde er noch unruhiger, als er vorher schon gewesen war.

“Es hält mich nicht in diesem Gefängnis”, verriet er. “Sir, wann gehen wir nach draußen?”

“In einer halben Stunde”, sagte Nuramy von Potrinet ruhig. “So lange sollten wir wenigstens noch warten.”

Kreiden pfiiff.

“Sie auch, Madam? Haben wir nicht schon genug Unsinn gemacht?”

“Halt den Mund, Terraner.”

“Warum sollte er das tun’?” erkundigte sich Atlan und stellte das Glas ab. “Er hat völlig recht. Du bleibst hier, Nuramy. In diesem Fall brauchst du nicht zu befürchten, daß ich dir Informationen vorenthalte oder mich per Hyperfunk an meine Leute wende. Du kannst also in aller Ruhe abwarten.”

Sie blickte ihn mit funkelnden Augen an. Als er sich wieder zurücklegte und zu erkennen gab, daß er nichts mehr sagen wollte, wandte sie sich ärgerlich ab. Sie ließ sich in ihre Schwebel sinken und schlug die Beine übereinander. Kreiden sah ihr an, daß jetzt nur noch ein kleiner Anstoß genügte, um sie zur Explosion zu bringen. Er lächelte still in sich hinein und beschloß, sie nicht mehr zu reizen.

Er erhob sich und ging zu den Ausgangsschotten, um sie sorgfältig zu untersuchen. Er benötigte fast eine halbe Stunde, bis er Atlan mitteilen konnte, daß er

die Tür öffnen konnte.

“Wenn nicht gerade eine Wache oder ein Kampfroboter draußen steht, kommen wir ohne Schwierigkeiten und ohne Lärm hinaus und später wieder hinein, Sir.”

“Sie sind ein tüchtiger Mann, Lapp. Warum haben Sie die USO eigentlich verlassen? Waren Sie wirklich davon überzeugt, als Prospektor das große Glück machen zu können?”

Cicero zündete sich abermals eine Zigarette an. Er schob die Hände in die Hosentaschen und schüttelte den Kopf.

“Eigentlich nicht, Sir. Vielleicht wollte ich nur noch etwas mehr von der Galaxis sehen. Nun ich habe allerhand erlebt. Ich bin ganz zufrieden. Jetzt fehlt nur noch der große Abschluß.”

“Vielleicht können Sie einem Besatzungsmitglied so viel Bargeld abknöpfen, daß Sie am Automaten spielen können”, sagte Atlan. “Versuchen könnten Sie es immerhin. Vielleicht verdienen Sie sich auf diese Weise eine goldene Nase.”

“Ein goldener Fuß wäre mir eigentlich lieber, Sir, wenn ich ehrlich sein soll. Der wiegt mehr.”

Atlan lächelte.

“Los jetzt”, drängte er.

Kreiden ließ seine Zigarette auf den Boden fallen und trat sie aus. Dann holte er aus einem Fach der eingebauten Schränke die Nadeln, Metallfäden und Stifte hervor, mit denen er seine Versuche durchgeführt hatte. Schnell und lautlos arbeitete er an den Schotten, bis diese nach wenigen Minuten plötzlich auseinanderglitten.

Nuramy hatte ihn aufmerksam dabei beobachtet. Sie nickte den beiden Männern zu, als diese den Raum verlassen wollten. In diesem Augenblick geschah jedoch etwas Überraschendes.

Zwei Meter von ihr entfernt begann die Luft zu flimmern. Ein blauer, schimmernder Ball von etwa anderthalb Metern Durchmesser tanzte vor ihr auf und ab. Er war glasig, und seine Umrisse verschwammen.

Atlan gab Kreiden einen Wink. Sie kehrten in den Raum zurück, ohne die Schotte zu schließen. Erregt beobachteten sie das Geschehen.

Minutenlang änderte sich nichts, dann verdichtete sich der blaue Glanz, und eine menschliche Gestalt wurde in den ersten Konturen sichtbar. Sie sah sehr dunkel aus.

“Das wird ein Takota”, rief Kreiden verblüfft. “Sir, das ist ein Eingeborener. Er schafft die Materialisation nicht ganz. Können wir ihm nicht helfen?”

Atlan zuckte ratlos mit den Schultern. Auch er erkannte jetzt Einzelheiten, die ihm bestätigten, daß einer der Teleporter versuchte, ihnen zu folgen. Unter den Armen und zwischen den Beinen der Gestalt flammten serienweise Blitze auf. Der Energieaustausch zwischen den kupferfarbenen Borsten schien besonders hoch zu sein.

Dann stabilisierte sich der Takota ganz plötzlich und überraschend. Erstaunt blickte er sie an. Er benötigte einige Zeit, um sich an die neue Umgebung zu gewöhnen und die beiden Männer und das Mädchen zu identifizieren.

“Das ist doch Tak-o-tak”, sagte Kreiden.

Endlich begriff auch der Teleporter, wo er war, und wem er gegenüberstand. Seine Haltung entspannte sich.

“Beinahe hätten die ewigen Sterne mich geholt”, stellte er fest und strich sich dabei über die Muskeln der Arme und Beine. “Ewige Verdammnis soll jene treffen, die mir später diesen Gottersprung nicht glauben werden.”

“Du bist sehr mutig”, sagte Atlan. Seine Worte wurden von dem Translator übersetzt, den Tak-o-tak an einer Kette bei sich trug. “Wie hast du uns gefunden?”

“Das war sehr einfach”, entgegnete der Takota. Er ging zu dem Arkoniden und griff ihm in die Brusttasche seiner Kombination und holte einen blauen Kristall daraus hervor. “Du hast mir den Weg gezeigt.”

Er hob den Stein zu seinem Kopf. Der krakenähnliche Symbiont ergriff ihn mit einem Arm und schob ihn sich unter den Körper. Tak-o-tak wies auf die offene Tür und fragte:

“Ihr wolltet gerade hinausgehen?”

Atlan folgte einem spontanen Gedanken.

“Du könntest uns begleiten, Freund. Vielleicht kannst du uns helfen.”

Sie verließen den Raum. Die Schotten glitten hinter ihnen zu. Atlan blickte zurück. Nuramy tat, als ob sie jegliches Interesse verloren habe, mit ihnen zu gehen. Kreiden erklärte dem Takota hastig, was vorgefallen war, und was sie planten. Atlan zweifelte daran, daß der Eingeborene wirklich begriff, wo er sich befand und was geschah. Da Tak-o-tak aber nun einmal bei ihnen war, hielt er es für besser, seine besonderen Fähigkeiten für sich zu nutzen und ihm nicht alles zu erzählen. Deshalb gab er dem Terraner ein Zeichen, daß er schweigen sollte” als Cicero auf das Raumschiff zu sprechen kam. Vielleicht ahnte der Takota gar nicht, wie schnell er sich von seinem Heimatplaneten entfernte, und daß er voraussichtlich niemals mehr dorthin zurückkehren konnte.

Sie eilten durch einen Gang, der auf der einen Seite durch eine gläserne Wand begrenzt war. Dahinter lagen die hydroponischen Anlagen, in denen Sauerstoff erzeugt wurde. An den langen Zuchtbänken mit den Pflanzen arbeiteten zahlreiche Tefroder. Hier verzichtete man auf die Hilfe von Robotern. Die Schiffsführung verfolgte in diesem Bereich eine Beschäftigungstherapie, bei dem große Teile der Besatzung eingesetzt werden konnten, die sonst während des Fluges wenig zu tun hatten. Den meisten Männern und Frauen schien die Arbeit Spaß zu machen. Man konnte es ihnen deutlich ansehen.

Atlan zwang sich, langsam und ruhig zu gehen. Kreiden und er versuchten, den dunkelhäutigen Eingeborenen abzuschirmen. Falls jemand zufällig zu ihnen hinaufblickte, würde er als erster auffallen. Doch Atlan mit seinem weißen Haar und Kreiden mit seiner Verletzung waren ebenfalls Erscheinungen, die einem aufmerksamen Beobachter sofort ins Auge fallen mußten. Deshalb waren die Meter auf dem Gang äußerst kritisch. Atlan rechnete jeden Moment damit, daß einer der Tefroder Alarm schlagen würde. Doch sie hatten Glück. Niemand achtete auf sie.

Sie erreichten einen kreisrunden Raum, in dessen Wände zahlreiche Überwachungsinstrumente eingearbeitet waren. Zwei Tefroder standen vor, einem Bildschirm und diskutierten über eine wissenschaftliche Frage miteinander. Sie bemerkten die drei Männer sofort. Einer von ihnen lief quer durch die Station auf einen versiegelten roten Knopf zu. Atlan begriff. Er stürzte sich auf den Tefroder und riß ihn zu Boden. Doch dann zeigte sich, daß er sich den Kampf leichter vorgestellt hatte, als er

tatsächlich war. Sein Gegner beherrschte die Daghor-Technik nicht weniger gut als er. Noch im Fallen setzte er den Gegengriff an und schleuderte den Arkoniden über seinen Kopf hinweg gegen die Wand. Atlan schlug mit dem Hinterkopf gegen das harte Material.

Kostbare Zeit ging verloren, bevor es Atlan gelang, wieder auf die Füße zu kommen. Der Tefroder brachte einen äußerst schmerzhaften Hieb an, der ihn in der Nierengegend traf. Instinktiv griff Atlan zu. Er packte das Handgelenk des Mannes und drehte es energisch herum. Damit gelang es ihm noch nicht, seinen Gegner auszuheben, aber er zwang ihn in eine Haltung hinein, in der er sich nur ungenügend verteidigen konnte.

Der Arkonide sprang auf und brachte jetzt einen äußerst wirksamen Griff an. Der Tefroder schrie auf. Er schlug mit den Füßen aus und traf auch, aber er fand nicht, wie erhofft, die Nervenknotten, auf die es ankam. Atlan konnte den Schlag sorgfältig ansetzen, mit dem er den Wissenschaftler für Stunden ausschaltete.

Jetzt erst merkte er, wie sehr ihn der Kampf angestrengt hatte. Keuchend drehte er sich um. Kreiden stand in der Tür. Er war blaß. Eine blutige Schramme auf seinem Gesicht zeigte an, daß auch er große Mühe mit seinem Widerpart gehabt hatte. Der Takota lehnte an einer Wand und lächelte. Ihm schien die Auseinandersetzung Spaß gemacht zu haben.

Atlan untersuchte die beiden bewußtlosen Tefroder sorgfältig. Bei dem Mann, den Kreiden niedergekämpft hatte, setzte er noch einen Griff an und blockte die Halsnerven ab. Damit verlängerte er die Bewußtlosigkeit des Mannes beträchtlich.

“Wir müssen sie irgendwo verstecken”, sagte er. “Man darf sie nicht finden, sonst weiß man sofort, was geschehen ist.”

Kreiden nickte.

Er verließ den Raum und suchte nach einem geeigneten Winkel, in den sie die beiden. Männer legen konnten. Nach einigen endlos erscheinenden Minuten kehrte er zurück. Wortlos nahm er einen der beiden Bewußtlosen auf die Arme und trug ihn hinaus. Atlan hob den anderen hoch und folgte dem Terraner. Dieser führte ihn zu einer Sicherungskammer, in der genügend Platz vorhanden war.

“Da hinten ist eine Sportarena”, berichtete Cicero. “Da sind ziemlich viele Männer und Frauen. Wir sollten besser im Antigravschacht nach unten gehen und von dort aus versuchen, näher an das Ding heranzukommen.”

Atlan war mit dem Vorschlag einverstanden.

Schon wenig später standen sie vor dem erwähnten Lift. Tak-o-tak wich ängstlich davor zurück, nachdem er einen Blick hineingeworfen und festgestellt hatte, wie tief die Röhre hinabführte.

“Du brauchst keine Angst zu haben”, sagte Kreiden besänftigend. “Atlan geht voran.”

Der Arkonide stieg bei diesen Worten bereits in den Schacht. Langsam sank er nach unten. Der Eingeborene wurde neugierig. Er begriff nicht, was geschah. Dennoch ließ er sich von Cicero in das Antigravfeld schieben. Die Augen quollen ihm aus dem Kopf, und er streckte die Hände aus. Der Terraner fürchtete bereits, er werde Energieblitze auf ihn werfen, als Atlan nach den Beinen des Takota griff und ihn auf festen Boden zurückzog.



Langsam gingen sie weiter. Der Arkonide eilte ihnen immer einige Schritte voraus. Das Schiff glich in seinem inneren Aufbau weitgehend terranischen Schiffen, wenngleich die Stationen anders angeordnet waren. Doch auch hier führte ein dichtes Geflecht von Gängen, Laufbändern und Liftschächten durch das Schiff. Die Schriftzeichen entsprachen ebenfalls dem gewohnten Bild. So konnten sie jeweils sofort feststellen, wo sie sich befanden.

Die fast vollkommen automatisierten Versorgungsanlagen boten ihnen eine willkommene Unterstützung. So brauchten sie hier kaum damit zu rechnen, überraschend auf eine größere Zahl von Gegnern zu treffen.

Doch dann öffnete sich hinter ihnen eine Tür. Der Lärm einer übermütigen Gesellschaft klang zu ihnen heraus. Ein Mann brüllte auf.

„He, was treibt ihr hier?“

Atlan und Kreiden fuhren herum. Vor ihnen stand ein Tefroder. Er schwankte leicht und schien unter dem Einfluß von Alkohol zu stehen. Bevor sie sich noch zu einem Angriff entschließen konnten, kamen noch vier weitere Männer auf den Gang hinaus. Auch hinter ihnen glitten die Schotten auf. Sie waren umzingelt und standen mitten in einer Gesellschaft ausgelassener Männer.

Ein vierschrotiger Tefroder packte Atlan unter dem Arm.

„Los doch, rein mit dir“, befahl er mit schwerer Zunge.

Nicht, Tak-o-tak“, rief Atlan hastig; als er sah, daß der Takota die Hände hob und Anstalten machte, die Tefroder anzugreifen.

Der Teleporter blickte ihn an. Dann schien er zu begreifen, daß es wenig Sinn hatte, gegen eine derartige Übermacht anzukämpfen. Er senkte seine Arme.

Die drei Männer wurden in einen Saal geschoben, in dem sich etwa einhundert Tefroder aufhielten. Atlan konnte keine Frauen sehen. Die Mannschaftsmitglieder amüsierten sich auf eine Art, an der nur sie Gefallen fanden. Ihre rauen Spiele waren nichts für zarte Gemüter.

Tak-o-tak stöhnte auf, als er sah, was die Mannschaft des Schiffes von seinem Planeten mitgenommen hatten. Vier große Raubtiere“ standen in vier Energiekäfigen. Atlan blickte die katzenähnlichen Bestien prüfend an. Sie hatten den schlanken und doch muskulösen Körper von Räubern, die lautlos und ungemein kraftvoll angreifen und kämpfen konnten. Ihr eckiger Kopf mit den vier Schlitzaugen war mit grünen Schuppen gepanzert. Über der knochenharten Geiernase sahen etwa zwanzig nadelfeine Spitzen aus roten Wülsten hervor. Sie erinnerten den Arkoniden an die Samenkapseln der Kaktuspflanzen. Er vermutete, daß die Tiere über Giftpfeile verfügten, die sie verschießen konnten, wenn es ihnen nicht gelang, ihr Opfer mit den schweren Tatzen zu schlagen oder mit den gewaltigen Reißzähnen zu packen. Er schätzte das Gewicht der Tiere auf etwa anderthalb Tonnen.

Gerade deshalb erschien es ihm unglaublich, daß die hier versammelten Tefroder Kämpfe gegen diese Gegner ausgetragen hatten. In der Mitte der Halle lag eine dieser Bestien. In ihrem Schädel steckte die Klinge eines Degens. Damit war sie getötet worden. Zahlreiche Wunden an ihren Flanken bewiesen jedoch, daß der Tod erst nach langem Kampf eingetreten war.

Er hatte aber auch auf der anderen Seite Opfer gefordert. Zwei Ärzte versorgten sechs Männer, die auf Bahren lagen. Drei Medoroboter unterstützten sie bei ihrer

Arbeit.

Der Vierschrötige grölte. Er forderte Ruhe.

Die Tefroder waren längst aufmerksam geworden. Wenn sie noch immer laut durcheinander redeten, so wohl nur deshalb, weil sie nicht damit gerechnet hatten, die Gefangenen hier zu sehen.

Ein schlanker Mann trat auf den Wortführer zu.

„Ich weiß nicht, was du vorhast, Hany“, sagte er, „aber was es auch ist, es geht nicht. Ca Mingor bringt dich um, wenn diesen Männern etwas geschieht.“

Der Vierschrötige lachte.

„Wir stimmen ab“, erwiderte er. „Mingor kann uns nicht alle töten.“

Seine Worte wurden begeistert aufgenommen.

„Wer dafür ist, daß wir sämtliche Türen abschließen und unter uns bleiben, wer weiterhin dafür ist, daß diese Männer kämpfen sollen, der soll sich erheben“, schrie er.

Der Tefroder, der mit Hany angesprochen war, blickte Atlan an. Niemand blieb sitzen.

„Ich werde versuchen, die Offiziere zu verständigen“, flüsterte er dem Arkoniden zu. Er ging auf die Tür zu, doch mehrere Männer packten ihn und zerrten ihn zurück. Der Vierschrötige blockierte die Steuerung der Schotte. Er schwankte stark. Seine glasigen Augen verrieten, daß er kaum noch klar denken konnte.

„Sir, das überstehen wir nicht“, sagte Kreiden. Er war blaß bis in die Lippen. Zum erstenmal sah Atlan so etwas wie Panik in seinen Augen. „Die Tefroder haben mit vier oder fünf Männern gegen diese Bestien gekämpft. Wir sollen es allein schaffen. Das ist unmöglich.“

„Ich werde euch helfen“, versprach Tak-o-tak. „Die Akuni haben eine schwache Stelle. Sie sind sehr schmerzempfindlich an den Ohren. Wenn es euch gelingt, sie abzuschlagen, habt ihr schon halb gewonnen.“

„Akuni heißen die Biester“, bemerkte Cicero mit belegter Stimme. „Na, dann weiß ich jetzt wenigstens, welchen Namen meine Mörder tragen.“

„Ich werde sie mit Blitzen töten“, versprach der Takota.

„Das wirst du nicht tun“, brüllte der Wortführer der Tefroder, der diese Worte gehört hatte. Er richtete seine Waffe auf den Teleporter und paralyisierte ihn. Atlan fing ihn auf, als er zu Boden stürzte.

Der Vierschrötige stieß Kreiden an.

„Du zuerst“, befahl er.

„Das habe ich mir beinahe gedacht, Junge“, entgegnete der Terraner. „Gibt's denn wenigstens vorher einen Schluck für mich zu trinken?“

Der Tefroder reichte ihm ein Glas mit einer hellen Flüssigkeit. Lapp stürzte sie herunter. Er hustete und verzog das Gesicht. Achtlos ließ er das Glas auf den Boden fallen.

„Das war der erste Mordversuch“, sagte er keuchend. „War das Salzsäure?“

Er erhielt keine Antwort. Die Männer wollten nicht länger auf ihr Vergnügen warten. Sie stießen Cicero zur Mitte des Saales, wo der Kampfplatz inzwischen geräumt worden war. Die Arena war kreisrund und hatte einen Durchmesser von etwa fünfzehn Metern.

Kreiden fing den Degen auf, den ihm jemand zuwarf. Unbehaglich blickte er auf

den Energiezaun, der um ihn herum aus dem Boden gewachsen war. Noch stand sein Gegner in einem Energiekäfig, aber in wenigen Sekunden würde er herauskommen und sich auf ihn stürzen.

Kreiden strich mit der Daumenkuppe über die Schneide des Degens.

“Mit dem Ding könnte man sich notfalls auch rasieren”, sagte er leise. Er ließ die Waffe sinken und richtete seine Blicke auf den Akuni. Er fühlte, wie sein Herz schlug. Seine Handflächen waren feucht vor Schweiß. Sein Bein tat weh. Die von den Takota konstruierte Prothese drückte.

“Na los doch”, schrie jemand. “Macht doch endlich den Käfig auf.”

Die Tefroder begannen zu brüllen. Sie wurden ungeduldig.

Kreiden drehte den Degen in seinen Händen. Er suchte verzweifelt nach einer Möglichkeit, die Kampfstätte rechtzeitig wieder verlassen zu können. Er hoffte, daß die Offiziere der ANVOY aufmerksam werden würden, aber er wurde enttäuscht.

Die Energiewand, die ihn von der Bestie trennte, verschwand.

Cicero überlegte sich, wie er vorgehen mußte. Er wollte jede Chance nutzen, und wenn sie noch so klein war. Er erinnerte sich an das, was Tak-o-tak gesagt hatte. Die Ohren waren die empfindlichsten Stellen.

Er merkte, daß Atlas bis an den Energiezaun herangekommen war. Etwas verkrampft, blickte er zu ihm hinüber und versuchte zu lächeln, aber er sah, nicht besonders gut dabei aus. Atlas gab ihm mit einer Geste zu verstehen, daß er an ihn glaubte.

Da griff die Raubkatze an.

Sie schnellte sich aus dem Sland auf ihn. Mit einem gewaltigen Sprung wollte sie ihn erreichen und niederwerfen.

Kreiden sprang zur Seite.

Der Schreck fuhr ihm in die Glieder. Er wurde sich deutlicher als je zuvor dessen bewußt, daß er überhaupt keine Chance hatte. Die Tefroder hatten keine Einzelkämpfe ausgetragen, sondern waren mit der ganzen Gruppe gegen den Akuni angetreten. Er allein konnte diesen Gegner niemals besiegen.

Die furchtbaren Krallen zuckten an ihm vorbei. Der Boden erzitterte unter seinen Füßen, als die Bestie unmittelbar neben ihm aufprallte. Kreiden stach mit dem Degen zu. Er setzte alle Kraft in diesen Angriff, aber die Klinge rutschte am gepanzerten Kopf ab. Er konnte noch nicht einmal die Haut ritzen.

Er floh bis an die Energiewand zurück und wartete auf die nächste Attacke. Der Akuni preßte sich dicht an den Boden. Kreiden sah, daß seine Reißzähne wenigstens fünf Zentimeter lang waren.

Die Tefroder tobten. Sie hatten den Kampf bekommen, den sie sich gewünscht hatten. Sie feuerten Kreiden an. Ihre Schreie dröhnten ihm in den Ohren.

Die Raubkatze raste auf ihn zu. Er schlug zu und trennte eines ihrer Ohren mit einem Hieb ab. Der Akuni brüllte vor Schmerz. Er stürzte sich auf seinen Peiniger und tötete ihn.

Ein ungeheurer Lärm erhob sich. Der Saal glich einem Tollhaus.

Sekundenlang glaubte Atlas, aus dieser Hölle entfliehen zu können, aber er täuschte sich. Mehrere Tefroder traten von hinten an ihn heran und hielten ihn fest.

“Das war Mord”, sagte er. “Er hatte überhaupt keine Chance. Niemand kann

allein gegen dieses Tier kämpfen. Das ist unmöglich.”

“Vielleicht kannst du es”, sagte einer der Männer und schob den Arkoniden durch einen Spalt in der Prallfeldwand in die Arena.

Atlan war mit dem Akuni und dem toten Kreiden allein. Jemand warf ihm einen Degen zu. Dann schloß sich der Energiezaun wieder.

## 7.

Nuramy von Potrinet glitt sofort von ihrem Lager, als Kreiden und Atlan die Unterkunft verlassen hatten. Unruhig ging sie auf und ab. Sie war fest entschlossen, nicht allein zurückzubleiben und abzuwarten, was geschah. Sie fürchtete, von Atlan nicht ausreichend über das informiert zu werden, was er herausfand.

Das Geheimnis des kegelförmigen Gefäßes fasziniert sie ebenso wie ihn auch. Sie wußte, daß sie einen großen Schritt weiterkommen würde auf ihrem Wege, der zur Lösung aller Rätsel führte, wenn es ihr gelang, mehr über den Kegel herauszufinden. Je länger sie darüber nachdachte, desto überzeugter wurde sie, daß es geradezu lebensnotwendig für sie war, diesen Raum zu verlassen.

Sie konnte und durfte dem Arkoniden die Nachforschungen nicht allein überlassen. Dabei ging es gar nicht einmal nur darum, die Zusammenhänge zwischen den seltsamen Ereignissen der letzten Zeit aufzuklären. Sie spürte förmlich, daß es um wesentlich mehr ging, und sie glaubte nicht daran, daß sie sich irrte.

Immer wieder blickte sie auf das Chronometer.

Sie ertrug es kaum noch, länger zu warten. Dabei wußte sie, daß sie geduldig sein mußte. Brach sie zu früh auf, konnte sie alles zerstören, denn wurden Atlan und Kreiden überrascht, würde man diese Räume sofort überprüfen. Auf der anderen Seite durfte sie dem Arkoniden auch keinen allzu großen Vorsprung lassen, wenn sie nicht leer ausgehen wollte.

Als fast eine halbe Stunde verstrichen war, öffnete sie die Türschotte. Sie hatte Kreiden genau bei seiner Arbeit beobachtet. Außerdem half ihr die Schulung, die sie genossen hatte. Innerhalb weniger Sekunden gab der Verschuß nach. Die Lamellen glitten auseinander. Nuramy verließ das Gefängnis.

Wenig später schon erreichte sie die hydropanischen Anlagen. Sie zögerte einen kurzen Moment, bevor sie sich entschloß, aufrecht an den arbeitenden Tefroder vorbeizugehen. Einige Männer blickten hoch und wandten sich dann wieder den Pflanzen zu.

Wie erhofft, hielten sie sie für ein Besatzungsmitglied.

Nuramy glitt in einen Antigrafschacht und ließ sich zwei Etagen nach oben tragen. Von dem halbkreisförmigen Vorraum, auf dem sie herauskam, zweigten nur zwei Türen ab. Die rechte schien ihr in Richtung des offenbar verbotenen Bezirkes zu führen. Sie entschloß sich daher, sie zu öffnen.

Ein wenig beklommen legte sie die Hand an den Kontakt. Die Schotte glitten zur Seite.

Nuramy gegenüber stand ein Tefroder in gebückter Haltung. Er hielt eine positronische Kamera in den Händen. Sein Gesicht war mit grüner und blauer

Leuchtfarbe bemalt. Die schwarzen Haare reichten ihm bis über die Schultern herab. Er starrte sie an wie eine Erscheinung. Sein Mund öffnete sich. Langsam richtete er sich auf. Er hob die linke Hand und gestikulierte.

Nuramy blickte verwirrt an ihm vorbei in den matt erleuchteten Raum. Vom Boden stiegen bläuliche Nebelschwaden auf. An den Wänden flammten zahllose Lämpchen in einem seltsamen Rhythmus auf. Sie bildeten ständig wechselnde Muster. Vor ihnen standen zwei habnackte Männer. Zeichnungen bedeckten ihre Körper, die die Akonin an die Darstellungen von Geisterbeschwörern und Magiern primitiver Völkerstämme erinnerten. Eine elektronisch erzeugte und gesteuerte Musik erfüllte den Raum. Sie tat Nuramy in den Ohren weh.

“Das ist sie”, flüsterte der Mann mit der Kamera. “Das ist genau der Typ. Das ist sie tatsächlich.”

Blitzschnell griff er nach dem Arm des Mädchens und zerrte sie in den Raum. Er drängte sie zu einem farbenprächtigen, bizarren Glasgebilde, das sich im Zentrum der Szenerie befand und sich auf einem Sockel drehte. Ultraviolette Licht kam aus versteckten Scheinwerfern und zauberte geheimnisvolle Reflexe darauf.

“Ausziehen. Bemalen”, sagte der Tefroder.

“Sind Sie verrückt?” fragte Nuramy. “Was treiben Sie überhaupt?”

“Stell dich nicht so an, Mädchen. Du bist genau der Typ Hexe, den wir brauchen. Nun müssen wir nur den Oberkörper noch ein wenig mit Fluoreszenzfarben verzieren, dann haben wir die besten Voraussetzungen, die wir uns vorstellen können. Jank, gib ihr schon mal das Drehbuch, damit sie weiß, worum es geht.”

Er griff nach dem Verschuß ihrer Kombination. Nuramy schlug ihm mit der flachen Hand auf die Finger und trat bis an die Tür zurück. Sie verstand endlich, was hier getrieben wurde.

“Was ist denn?” fragte der Mann, der mit Jank bezeichnet worden war. Er trat auf sie zu und musterte sie kalt. Sein Gesicht wurde durch rote, violette und weiße Zeichnungen entstellt. Er trug eine Folie auf dem Schädel, so daß es aussah, als habe er eine Glatze.

“Lassen Sie mich doch mit diesem Quatsch in Ruhe”, sagte Nuramy wütend. “Suchen Sie sich eine andere für die weibliche Rolle.”

Sie versuchte, die Türschotte zu öffnen, aber Jank packte sie an der Schulter und riß sie wieder herum.

“Vielleicht sollten wir mal beim Kommandanten nachfragen, wer dieses hübsche Kind eigentlich ist”, sagte er.

“S’Vangor-Bradd hat mehr zu tun, als sich um uns zu kümmern”, erklärte der Kameramann der Amateurfilmer.

“Die gehört doch überhaupt nicht zur Besatzung. Habt ihr sie schon einmal gesehen?”

Nuramy schlug blitzschnell zu. Die gestreckten Finger ihrer Hand gruben sich Jank in den Hals. Betäubt brach er zusammen. Die anderen beiden Männer reagierten prompt. Einer von ihnen griff die Akonin mit einem Dolch an. Der andere dachte gar nicht daran, ihn zu unterstützen. Er hob seine Kamera und filmte die Szene.

“Wunderbar”, schrie er. “Eine solche Gelegenheit gibt es so leicht nicht wieder.”

Er schien überhaupt nicht daran zu denken, daß sein Freund in dem Kampf

unterliegen könnte. Er schien nichts als einen großen Spaß in der Auseinandersetzung zu sehen.

Der Tefroder war ein geschulter Mann. Das merkte Nuramy sofort, als der Dolch auf ihre Kehle zufuhr. Nur mit erheblicher Mühe konnte sie ausweichen, weil ihr Gegner ihre Reaktion bereits vorausgesehen hatte. Auch gelang es ihr nicht, einen ihrer Handkantenschläge anzubringen. Geschmeidig glitt der Tefroder zur Seite, und sie hatte Mühe, das Gleichgewicht zu bewahren und zudem erneut der Klinge zu entkommen.

Ihr wurde heiß und kalt.

Jetzt begriff sie auch, weshalb der Mann mit der Kamera nicht ebenfalls kämpfte. Er war fest davon überzeugt, daß sie keinerlei Chance gegen seinen Freund hatte. Nuramy erkannte, daß er recht hatte. Sie war unterlegen.

Zudem wurde ihr bewußt, daß sie den Kampf schnell beenden mußte. Die Strapazen der letzten Tage waren nicht spurlos an ihr vorübergegangen. Sie hatte - ebenso wie Atlan und Kreidenschon lange nicht mehr vernünftig gegessen und auch schon seit Tagen nicht mehr ausreichend geschlafen. Die Nervenbelastungen waren erheblich gewesen.

Jetzt konnte nur eine schnelle und entschlossene Attacke helfen. Sie mußte eine schnelle Entscheidung erzwingen, denn schon jetzt spürte sie, wie ihr die Beine schwer wurden.

Wieder strich die scharfe Schneide nur ganz knapp an ihrer Halsschlagader vorbei.

Ihr Gegner trug einen weiten Umhang, der ihn jedoch keineswegs behinderte. Ständig hatte die Akonin versucht, einen Vorteil aus diesem Kleidungsstück zu schlagen, aber es war ihr nicht gelungen, einen Zipfel festzuhalten. Jetzt aber krallten sich ihre Finger in den Stoff.

Nuramy sah ihre Chance.

Mit aller Gewalt riß sie daran, und endlich taumelte der Tefroder ein wenig. Sie nutzte diese Sekunde der Unsicherheit und stieß ihm die Faust unter die Achsel. Sein Arm fiel kraftlos herunter. Nuramy konnte endlich den Hieb anbringen, auf den sie so lange gehofft hatte. Sie traf das Nervenbündel an seinem Hals und schaltete den Tefroder damit aus.

Sofort wirbelte sie herum. Bevor der Mann mit der Kamera überhaupt erkannt, was geschah, hatte sie ihn gepackt und ihm einen Nackengriff angelegt.

Der Apparat fiel aus seinen Händen.

Die Akonin und der Tefroder sanken zu Boden. Sie kauerte hinter ihm und hielt seinen Hals mit beiden Händen. Er stöhnte vor Schmerz. Seine Armmuskeln zuckten krampfhaft, wenn die Fingerspitzen der Akonin sich bewegten und seine Nerven reizten.

„Ich möchte eine Auskunft von dir“, sagte sie keuchend. „Wenn du sie mir gibst, lasse ich dich frei.“

„Sag schon, was du willst.“

„Was befindet sich in dem Gefäß, das unter großer Sorgfalt ins Schiff gebracht worden ist.“

„Ich weiß nicht, wovon du sprichst.“

„Ich meine den Kegel.“

Ihre Finger drückten noch ein wenig kräftiger zu. Er schrie auf. Nuramy preßte die Lippen zusammen. Sie merkte, daß sie den Griff nicht mehr lange halten konnte. Ihre Kraft ließ nach. Außerdem begann einer der beiden bewußtlosen Männer sich zu regen. Es würde vielleicht keine Minute mehr dauern, bis er wieder eingreifen konnte.

“Los schon. Rede!” Ihre Stimme bebte.

“Ich weiß auch nicht, was in dem Ding ist”, erwiderte der Kameramann. “Ich weiß es wirklich nicht, und wenn du mich umbringst, ich kann es dir nicht sagen.”

Nuramy spürte, daß er die Wahrheit sagte. Namenlose Angst sprach aus seinen Worten. So verhielt sich nur ein Mann, der keinen Ausweg wußte. Sie ließ ihn los und schlug ihm dann die Handkante im den Nacken. Er sank schlaff nach vorn und fiel aufs Gesicht.

Ratlos hockte Nuramy auf dem Boden. Sie hatte gehofft, mehr zu erfahren, jetzt aber war sie keinen Schritt weitergekommen.

Ein wenig müde erhob sie sich und machte sich daran, die drei Männer zu fesseln. Dazu verwendete sie Material, das sie in dem kleinen Studio fand. Dann löschte sie die Filmaufnahmen, schraubte die Kamera auf ein Stativ, richtete das Objektiv auf den bewußtlosen Kameramann und stellte es auf sein Gesicht scharf ein. Sie schaltete auf Dauerlauf und lächelte ein wenig. Die Amateure würden das zweifelhafte Vergnügen haben, die Studie eines Mannes sehen zu können, der mit seiner Niederlage fertig werden mußte. Sicherlich hätten sie ursprünglich andere Aufnahmen im Auge gehabt.

Vorsichtig trat sie in den Vorraum hinaus. Niemand hatte die turbulenten Ereignisse bemerkt.

Sie versuchte die zweite Tür. Sie führte auf einen Gang, von dem zahlreiche weitere Türen abzweigten. Zögernd ging Nuramy weiter. Dieser Weg führte, so schien ihr, nicht direkt zu dem verbotenen Bereich. Sie hoffte jedoch, dennoch an ihr Ziel zu kommen.

Sie wunderte sich, daß sich hier niemand von der Besatzung aufhielt. Normal war an Bord eines solchen Schiffes, daß man ständig jemandem begegnete. Zumindest in diesem Sektor.

Sie schritt schnell und zügig aus, weil sie keine Zeit mehr verlieren wollte. Immer wieder mußte sie an Atlan denken. Sie fragte sich, wo er, Kreiden und Tako-tak jetzt waren. Die Tatsache, daß noch niemand Alarm gegeben hatte” war ein Beweis für sie, daß sie nicht entdeckt worden waren.

Türschotten glitten auseinander. Ein Kampfroboter trat auf. den Gang hinaus und näherte sich ihr. Kurzentschlossen wandte Nuramy sich nach rechts und legte die Hand an einen Kontakt. Dann trat sie in einen kleinen Raum. Die Schotten glitten hinter ihr zu. Sie blickte sich um.

Die Kabine, in der sie sich befand, diente offensichtlich einer höhergestellten Persönlichkeit als Unterkunft. Vielleicht hatte hier einer der Decksoffiziere Quartier bezogen, die sich um die hydroponischen Anlagen zu kümmern hatten.

Sie lehnte sich mit dem Rücken an die Wand. Ihr Atem ging schnell und laut. Sie hörte die Schritte des Automaten. Wie war er programmiert und informiert? Würde er stehenbleiben. um sie zu überprüfen? Übt er eine Wachfunktion aus?

Das Herz klopfte ihr bis zum Halse. Ihre Hände verkrampften sich. Plötzlich hatte

sie Angst. Sie kam sich verloren vor, und sie wünschte, Atlan wäre in der Nähe.

Der Roboter ging an der Kabine vorbei.

Sie atmete auf und wartete zwei volle Minuten, bis sie die Tür wieder öffnete. Der Gang war leer.

Sie eilte weiter, bis sie nach etwa fünfzig Metern ein kaum wahrnehmbares Flimmern in der Luft warnte. Sie blieb stehen und entdeckte geringfügige perspektivische Veränderungen in den Linien des Ganges vor sich. Sie wären einem weniger gut geschälten Auge kaum aufgefallen.

Nuramy streckte ihre Hand aus.

Sie stieß gegen eine unsichtbare Prallfeldwand. Resignierend ließ sie den Arm fallen. Sie war am Ende ihres Weges angelangt. Weiter als bis hierher kam sie nicht. Der Feldprojektor befand sich zweifellos auf der anderen Seite der Energiewand. Er konnte wahrscheinlich nur mit einem speziellen Funkschlüssel ausgeschaltet werden.

Sie war davon überzeugt, daß sie vor einer kugelförmigen Sicherheitszone stand, in deren Zentrum das kegelförmige Gefäß gelagert wurde. Wollte sie es erreichen, dann mußte sie den Umweg über die Funkzentrale oder die Hauptleitzentrale gehen, denn nur dort würde sie den Schlüssel finden, der ihr einen Weg durch das Prallfeld öffnete.

Nur ein Teleporter wie Tak-o-tak konnte direkt weiter vordringen.

Nuramy kehrte um. Sie sah ein, daß es keinen Sinn hatte, länger hierzu verweilen. Sie dachte daran, daß Atlan vielleicht schon wieder in ihre Räume zurückgekehrt war, ohne entdeckt worden zu sein.

\*

Tak-o-tak hatte die Paralysisator-Narkose überwunden.

Mit geweiteten Augen blickte er auf die Szenerie, die sich ihm bot. Eine maßlose Erregung erfaßte ihn. Noch niemals hatte er gesehen, daß ein Mann, nur mit einer Klinge bewaffnet, einem Akuni gegenübertrat. Er sah, daß der Mann, der einen Fuß verloren hatte, seinen Kampf hinter sich hatte. Das war keine Überraschung für ihn. Ähnliches hatte er befürchtet. Er fühlte Trauer für diesen Fremden.

Jetzt beobachtete er Atlan, den Mann, den er am meisten bewunderte. Er erinnerte sich nicht mehr daran, daß er ihm Hilfe versprochen hatte. Fasziniert verfolgte er das Geschehen hinter der kaum sichtbar flimmernden Energiewand.

Er vergaß, daß die Männer um ihn herum bis vor wenigen Augenblicken noch seine verhaßten Feinde gewesen waren. Er setzte sich in einen Sessel, stemmte die Ellenbogen auf die Knie und stützte sein Kinn in die Hände. Nichts konnte ihn jetzt noch von dem Duellindem Energiekäfig ablenken.

Der Gedanke, daß Atlan Hilfe benötigen könnte, kam ihm nicht.

\*

Atlan blickte der Rau bkatze in die Augen. Er war froh über jede Sekunde, die verstrich, weil er verzweifelt nach einem Ausweg suchte. Je mehr Zeit er hatte, desto besser. Es mußte doch eine Möglichkeit geben, das Tier zu töten.



Der Schuppenpanzer bildete jedoch einen Schild, der kaum zu durchbrechen war. Die Tefroder brüllten. Sie versuchen, die Katze zu reizen und zum Angriff zu verleiten. Einige von ihnen warfen kleine Gegenstände wie Becher, Flaschen oder Gürtel in den Ring. Jedesmal, wenn sie den Akuni trafen, zuckte dieser zusammen, und seine Muskeln spannten sich.

Als das Tier nicht angriff, sprang Atlan vor. Der Degen zischte durch die Luft und trennte auch das zweite Ohr ab. Er hoffte, seinen Gegner durch einen solchen Treffer zum völligen Rückzug zwingen zu können, so wie Tak-otak es angedeutet hatte. Dieser Akuni aber ließ sich nicht beeindrucken. Er schnellte sich unglaublich kraftvoll auf seinen Peiniger. Der Arkonide wich geschickt zur Seite aus. Er versuchte, das Herz der Katze zu treffen, aber die nadelspitze Klinge konnte die Haut nicht durchbohren. Sie bog sich scharf durch und federte dann zurück.

Atlan erkannte die ungeheure Gefahr, in der er schwebte. Er sprang sofort zurück. Keinen Moment zu früh, denn die Tatzen schlugen nach ihm. Sie bewegten sich so schnell, daß er sie nur als verwischte Schatten wahrnehmen konnte.

Die Bestie setzte nach. Sie versuchte, den Arkoniden unter sich zu begraben. Ihre Zähne schlugen nach ihm.

Ein fürchterlicher Prankenhieb traf seinen Arm und entriß ihm den Degen. Die Waffe wirbelte durch die Luft und prallte klirrend auf der anderen Seite der Arena auf den Boden.

Völlig wehrlos stand Atlan dem rasenden Raubtier gegenüber, das vor Schmerz und Wut tobte.

In dieser Sekunde erkannte der Arkonide, daß es keine Hoffnung mehr für ihn gab, wenn nicht noch ein Wunder geschah. Mit seinen Fäusten konnte er schließlich keinen derartig überlegenen Gegner besiegen.

„He, Arkonide!“ schrie jemand.

Atlan blickte sich um.

Im Energiezaun hatte sich ein Spalt gebildet. Einer der Tefroder warf ihm einen schweren Säbel zu. Er fing ihn auf, ließ sich fallen und rollte sich zur Seite, um den Zähnen des Akuni zu entgehen. Ganz gelang es ihm nicht. Das Tier zerfetzte ihm die Kombination an der Schulter, ohne ihn allerdings zu verletzen.

Noch im Liegen schlug er den Säbel über eine der Tatzen. Dabei gelang es ihm, einige der wichtigsten Sehnen durchzutrennen. Die Bestie erstarrte für einen kurzen Moment, der für Atlan immerhin dazu ausreichte, aufzuspringen und die Distanz zwischen sich und der Raubkatze zu vergrößern.

Nicht alle Tefroder waren jedoch damit einverstanden, daß man ihm mit einer neuen Waffe half. Viele schrien ihren Protest hinaus. Einer umklammerte den Mann am Steuerpult des Energiekäfigs, während ein anderer einige Knöpfe drückte.

Atlan hörte das Gebrüll der Menge.

Herumfahrend sah er, daß der dritte Akuni frei war und in die Arena stürmte.

Jetzt stand er zwischen zwei modlüsternen Gegnern.

\*

Ca Mingor lachte dröhnend.

Er durchquerte die Hauptleitzentrale und blieb neben dem tefrodischen Kommandanten S'Vangor-Bradd stehen. Er legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte:

“Malen Sie den Teufel nicht an die Wand. Der Arkonide wird uns keine Schwierigkeiten machen. Er ist eingeschlossen und dürfte nicht in der Lage sein, die Schotten zu öffnen.”

“Vergessen Sie nicht, wer er ist.”

Der dicke Terraner winkte unwillig ab. Er musterte die Anzeigen auf den Bildschirmen.

“Ach, lassen Sie mich in Ruhe mit Ihrem ewigen Mißtrauen und Ihren ständigen Ängsten. Atlan ist der Chef der USO, aber deshalb ist er noch kein Spezialist für alles mögliche. Er ist der Kopf, der alles lenkt, aber nicht der mit allen Wassern gewaschene USO-Offizier, der mit jedem Schloß fertig wird.”

S'Vangor-Bradd schüttelte den Kopf.

“Ich will nur keinen Ärger mit dem Grauen”, erwiderte er. “Deshalb ist mir ein bißchen Vorsicht lieber als allzu große Selbstsicherheit.”

“Sie fallen mir auf die Nerven”, erwiderte Mingor grob.

Verärgert ging er zu einem Telekom und drückte einige Tasten. Der Bildschirm erhellte sich nicht. Die Sekunden verstrichen, ohne daß etwas geschah. Er wurde unruhig.

Die beiden Männer blickten sich an.

“Entweder meldet sich niemand, weil sie uns provozieren wollen, oder, weil sie nicht mehr sind, wo sie sein sollten”, sagte Mingor, der jetzt unsicher geworden war.

S'Vangor-Bradd erteilte hastig Befehle. Nur wenige Sekunden vergingen, bis sich ein Offizier per Telekom bei ihm meldete.

“Die Gefangenen sind ausgebrochen”, teilte er erregt mit. “Wir haben gerade die Akonin erwischt, die in die Räume zurückkehren wollte.

“Fragt sie, wo die anderen sind”, brüllte Ca Mingor.

S'Vangor-Bradd musterte ihn mit leicht verengten Augen. Ihm fiel auf, daß der Terraner bleich geworden war. Er lächelte unmerklich. Jetzt wußte er, daß Mingor sich nicht weniger vor dem Grauen fürchtete als er auch. Fehlschläge kamen teuer zu stehen. Der Graue hatte seine eigenen Gesetze.

“Kommen Sie mit”, sagte der Terraner zu dem Kommandanten. Dieser zögerte kurz, bevor er ihm folgte. Er wechselte einen Blick mit seinem Ersten Offizier. Dieser gab ihm ein Zeichen mit der Hand, daß alles in Ordnung war.

S'Vangor-Bradd griff nach seinem Energiestrahler. Während er hinter dem Terraner hereilte, überprüfte er die Waffe. Er war entschlossen, den Arkoniden lieber zu töten, als ihn in die Nähe des Kegels zu lassen. Zuviel hing davon ab, daß es mit diesem keine überraschenden Zwischenfälle gab.

Im Antigravschacht blickte er Ca Mingoran.

In Zukunft verzichten Sie besser darauf, mir Angst und übertriebenen Argwohn vorzuwerfen”, sagte er drohend. “Sie sehen auch nicht gerade wie jemand aus, der sorgenfrei in den Tag hineinlebt.”

“Halten Sie den Mund”, brüllte der Dicke erregt. “Sorgen Sie lieber dafür, daß wir den Lordadmiral so schnell wie möglich erwischen. Dieses Schiff ist schließlich Ihrem

Kommando unterstellt!”

S’Vangor-Bradd biß sich auf die Lippen.

“Jetzt wollen Sie mir die Schuld zuschieben. Warten wir erst einmal ab. Wir wissen, von wo Atlan aufgebrochen ist, und wir kennen sein Ziel. Er will zum Kegel. Also wissen wir auch, welchen Weg er ungefähr eingeschlagen hat.”

Sie eilten einen Gang entlang. Ca Mingor blieb bei einem Alarmknopf stehen. Er sah den Tefroder an. Dieser äußerte sich nicht. Der Terraner fluchte und drückte den Knopf.

Alarmsirenen heulten auf.

## 8.

Im ersten Augenblick glaubte Atlan, daß der Alarm die Rettung für ihn bedeutete. Dann jedoch erkannte er zu seinem Entsetzen, daß er sich geirrt hatte.

Die Tefroder wurden schlagartig ruhig. Einige von ihnen sprangen von ihren Sitzen auf und strebten den Ausgängen aus dem Saal zu. Andere folgten ihnen. Ihr Aufbruch wirkte ernüchternd auf die Männer, die noch nicht begriffen hatten, daß der von ihnen in Szene gesetzte Kampf vorbei war. Immer mehr Männer erhoben sich, bis schließlich alle zu den Türen drängten.

Nur Tak-o-tak saß noch in seinem Sessel und starrte gedankenverloren auf den einsamen Mann im Energiekäfig und die beiden Akuni.

Gehetzt blickte der Arkonide sich um. Er sah, daß sich keiner der Tefroder mehr um ihn kümmerte. Sie überließen ihn seinem Schicksal.

Er wollte aufschreien, um sie aufmerksam zu machen, als eines der beiden Tiere ihn angriff. Ihm blieb keine andere Wahl, als mit kräftigen Säbelhieben gegen die Bestie vorzugehen und sie so einzuschüchtern. Er konnte einige Treffer am Kopf anbringen, ohne die Katze ernsthaft zu verletzen. Auf diese Weise verschaffte er sich jedoch wiederum für einige Sekunden Luft.

Er nutzte die Pause, um quer durch die Arena zurückzuweichen, bis er mit dem Rücken gegen die Prallfeldwand stieß. Jetzt stand er nicht mehr zwischen den beiden Akuni, sondern hatte sie vor sich.

Sie lagen mit ausgestreckten Tatzen auf dem Boden. Mit den hinteren Beinen stemmten sie sich fest auf, um sicheren Halt für einen Sprung zu finden. Sie zeigten ihm die Zähne, ohne dabei jedoch einen Laut auszustoßen. Er hörte nur ihren hechelnden Atem.

Über sie hinweg konnte er einen der Ausgänge sehen. Auf dieser Seite des Saales hielt sich kein einziger Tefroder auf. Nur der Takota saß noch dort in einem Sessel.

“Tak-o-tak—hole mich hier heraus”, schrie er. “Schnell, bevor die Katzen mich töten.”

Ein Ruck ging durch den Eingeborenen. Langsam erhob er sich. Jetzt erst schien er zu begreifen, wie die Chancen in dem ungleichen Kampf tatsächlich verteilt waren. Zögernd näherte er sich der Arena. Er legte seine Hände gegen die unsichtbare Wand, als er sie erreicht hatte. Seine Augen weiteten sich. Atlan sah, daß sie dunkelgrün

wurden.

“Du mußt teleportieren”, rief der Arkonide. “Anders geht es nicht.”

Die Akuni griffen gleichzeitig an. Sie sprangen mit einem wilden Satz auf ihn zu. Atlan reagierte so schnell, daß er seinen Platz bereits gewechselt hatte, bevor sie ihn erreichen konnten. Blindlings hieb er seinen Säbel gegen die Tiere, die sofort nachrückten.

Er übersah Kreiden, der ausgestreckt auf dem Boden lag. Zurückweichend stieß er mit dem Fuß gegen ein Bein des Toten und stolperte. Er warf die Arme hoch und versuchte, Halt zu finden.

Die Raubkatzen griffen wütend an. Atlan traf eine von ihnen am Maul, konnte der anderen noch ausweichen, stürzte dann aber zu Boden. Ein Prankenhieb traf seine Schulter. Rasender Schmerz zuckte durch seinen Arm, und abermals wirbelte der Säbel aus seiner kraftlosen Hand.

Er sah die beiden Raubtierköpfe über sich. Die messerscharfen Zähne näherten sich ihm, als plötzlich ein Schatten über ihn fiel. Er fühlte das Gewicht Tako-taks über sich. Dann wurde es dunkel um ihn.

Er verlor das Bewußtsein nur für einige Sekunden. Ihm war, als habe er nur für einen kurzen Moment die Augen geschlossen und wieder geöffnet.

Der Takota kauerte vor ihm auf dem Boden. Er wimmerte. Seine Arme und Beine zuckten.

Auch der Arkonide krümmte sich vor Schmerzen. Ihm war, als würde er von unzähligen Nadeln durchbohrt.

Sie befanden sich in der Nähe einer Tür.

Atlan blickte auf den Energiekäfig zurück, ohne recht zu begreifen. Die beiden Akuni liefen zwischen den Energiewänden hin und her. Sie waren äußerst erregt.

Ihnen gegenüber betrat Ca Mingor den Raum. Er blieb stehen, als er die Tiere sah.

“S’Vangor-Bradd”, brüllte er mit überschnappender Stimme. “Kommen Sie her.”

Atlan bückte sich. Er zog den Takota hinter eine Sesselreihe und legte ihm die Hand auf den Mund.

“Ruhig”, flüsterte er. “Du mußt still sein, sonst finden sie uns.”

Er spähte zwischen zwei Sessel hindurch. Ein hochgewachsener Tefroder stand jetzt neben dem Terraner. Hinter ihnen drängten sich zahlreiche Männer in den Saal.

“Ihre Leute haben Atlan gegen diese Bestien kämpfen lassen. Gibt es denn nur Narren in diesem Schiff?” schrie Ca Mingor. Er war außer sich vor Zorn.

Erregt stampfte er auf den Boden, als der Tefroder ihm nicht antwortete. Dann ging er zu dem Schaltkasten und beseitigte die Energiefelder. Der Kommandant handelte sofort. Er wollte weitere Zwischenfälle vermeiden. Er schoß.

Zwei Blitze zuckten durch den Raum und töteten die Akuni.

Ca Mingor ging zu Lapp Kreiden. Er kniete neben ihm nieder und drehte seinen Kopf zur Seite. Mit blassem Gesicht erhob er sich wieder.

Wenn Sie den Arkoniden nicht innerhalb weniger Minuten stellen und unverletzt in seine Unterkunft zurückbefördern, werde ich dafür sorgen, daß Sie sich zu verantworten haben”, sagte der Terraner mit zorniger Stimme. “Beeilen Sie sich, S’Vangor-Bradd. Meine Geduld ist zu Ende.”

Der Kommandant teilte Suchkommandos ein. Mit scharfer Stimme gab er seine Befehle. Die Männer zogen sich aus dem Saal zurück, bis schließlich nur noch Ca Mingor und S'VangorBradd dort waren. Atlan konnte sie gut verstehen. Sie sprachen Interkosmo.

“Ich wußte von Anfang an, daß Sie ein Versager sind”, sagte Ca Mingor laut. “Ich bereue jetzt nur, daß ich meine Bedenken nicht deutlicher zum Ausdruck gebracht habe.”

Der Kommandant lächelte herablassend.

So ungefähr habe ich Sie eingeschätzt, Mingor. Anstatt jetzt mit mir zusammenzuarbeiten und so zu einem für uns beide befriedigenden Erfolg zu kommen, versuchen Sie, sich in Sicherheit zu bringen und mir alles in die Schuhe zu schieben. Warten wir ab, wer am Ende besser dasteht.”

Der Kommandant ließ Ca Mingor stehen und eilte hinaus. Der Terraner lächelte nachdenklich und ging ihm langsam nach.

Atlan und der Takota warteten noch einige Sekunden, bevor auch sie die Halle verließen.

Auf den Gängen des Schiffes wimmelte es von Tefrodern. Jeder Winkel wurde durchsucht. Noch schien sich niemand vorstellen zu können, daß der Arkonide sich nur wenige Schritte von der Arena entfernt hatte. In einem Winkel stehend, hörten sie die Befehle der Offiziere. Ihnen war völlig klar, daß Atlan nur mit Hilfe des Teleporters geflohen sein konnte. Darüber hinaus konzentrierte sich die Suche auf die Zone vor dem verbotenen Bereich.

“Warum gehen wir nicht weiter?” fragte der Eingeborene.

Atlan gab keine Antwort. Er ergriff die Hand Tak-o-taks und trat auf den Gang hinaus. Dreißig Meter von ihnen liefen fünf Männer vor ihnen her. Keiner von ihnen drehte sich um. Sie folgten ihnen. Dabei überlegte Atlan, ob es unter diesen Umständen überhaupt noch sinnvoll war, weiter vorzudringen. Wahrscheinlich würde er jetzt doch nichts mehr erfahren. Es widerstrebte ihm jedoch auch, mit Tak-o-tak in ihre Unterkunft zurückzuteleportieren. Er wußte, daß er bei diesem Sprung wieder bewußtlos werden würde, und er wollte das Risiko nicht eingehen, den Tefrodern gerade bei seiner Ankunft in dem Gefängnis wehrlos ausgesetzt zu sein.

“Wir setzen alles auf eine Karte”, Sagte er mehr zu sich selbst als zu dem Takota. Dieser grunzte zufrieden, griff in einen der Beutel, die an seinem Gürtel hingen und holte daraus einen blauen Kristall hervor.

Die fünf Tefroder vor ihnen blieben stehen. Einer von ihnen hob seine Hand und strich mit ihr über einen unsichtbaren Widerstand in der Luft. Sie hatten das Prallfeld erreicht. Jetzt drehten sie sich um und entdeckten Atlan und den Takota. Sie griffen zu ihren Waffen und liefen auf die beiden Männer zu.

“Du mußt uns jetzt weiterbringen, Tak-o-tak”, sagte Atlan. “Ohne dich schaffe ich es nicht.”

Die Tefroder waren zehn Meter vor ihnen, als der Eingeborene teleportierte. Atlan hörte sich aufschreien. Dann wurde es dunkel um ihn. Da der Sprung nur kurz war, erholte er sich sehr schnell wieder. Abermals merkte er, daß nur wenig Zeit vergangen war. Die Wachen standen noch dort, wo sie vor der Entmaterialisation gewesen waren. Erst jetzt drehten sie sich um.

Der Arkonide versuchte aufzustehen" aber er schaffte es nicht. Die Beinmuskeln gehorchten ihm noch nicht. Neben ihm kauerte Tak-o-tak auf dem Boden. Auch er war noch nicht aktionsfähig.

War jetzt alles vorbei?

Die Tefroder rannten auf sie zu. Einer von ihnen schoß mit einem Paralsator, erzielte jedoch überraschenderweise keinerlei Wirkung.

*Der Schirm*, teilte das Extrahirn Atlans kurz mit.

Tatsächlich blieben die Männer plötzlich vor der unsichtbaren Wand stehen.

"Los, beeilen Sie sich. Geben Sie Bescheid, daß das Feld ausgeschaltet wird", befahl einer von ihnen einem narbengesichtigen Mann.

Endlich ließ das taube Gefühl nach. Atlan konnte aufstehen. Er griff nach dem Arm des Takota und schleifte ihn mit sich, aber schon nach wenigen Schritten befreite Tak-o-tak sich aus dem Griff und erhob sich ebenfalls. Seine Beine zitterten noch, aber er konnte gehen. Er klammerte sich an Atlan, um schneller voranzukommen.

Sie erreichten ein Schott, bevor die Tefroder die Energiewand hinter ihnen beseitigt hatten. Atlan öffnete. Sie eilten in eine Halle, in deren Mitte sie das kegelförmige Gefäß entdeckten. Es schwebte mehrere Meter über dem Boden. Mehrere Schutzschirme umspannten es.

Atlan sah sofort, daß sie keine Möglichkeit hatten, die Schirme zu sprengen, um so an den Kegel heranzukommen.

Sie prallten gegen einen unsichtbaren Schutzschirm und stürzten.

Überall öffneten sich die Türen. Tefroder stürmten herein.

"Los, weiter", rief Atlan.

Tak-o-tak gehorchte. Er teleportierte einige Meter weiter und geriet dadurch zwischen die Energieschirme. Er fiel zu Boden und blieb regungslos liegen.

Atlan hob die Hände, als die Wachen ihn erreichten. Sie richteten ihre Energiestrahler auf ihn. Ungefähr vierzig Männer umringten ihn.

Ca Mingor drängte sich durch die Menge. Sein feistes Gesicht glänzte.

"Sagen Sie Ihrem Freund, daß er herauskommen soll", befahl er und deutete auf den Takota, der sich jetzt langsam aufrichtete.

"Das geht leider nicht", entgegnete der Lordadmiral.

"Warum nicht?"

Er zeigte ihm den Translator, den er dem Teleporter abgenommen hatte.

"Ich fürchte, er versteht uns nicht."

"Machen Sie keine Scherze", sagte Mingor. "Er kann uns zwar nicht sehr deutlich hören, weil die Schirme den Schall schlucken, aber das genügt."

Er befahl Tak-o-tak zurückzukehren und drehte dabei den Lautsprecher des Übersetzungsgerätes sehr weit auf.

Der Teleporter reagierte nicht.

"Wir können die Schutzschirme wegnehmen und ihn erschießen", erklärte der Terraner.

"Das können Sie", stimmte Atlan zu, aber Sie werden es nicht tun, weil Sie dann das Ding da drinnen gefährden würden."

"Was verlangen Sie?"

"Information. Mehr nicht. Ich erwarte, daß ich vernünftig mit Ihnen sprechen

kann. Ich will wissen, was hier eigentlich geschieht, und was in diesem Kegel ist. Wenn ich das erfahren habe, können wir weiterreden. Solange bleibt der Takota in der Nähe des Gefäßes. Sie kennen seine Fähigkeiten. Er ist in der Lage, sehr hohe Energiemengen spontan abzugeben. Vielleicht reicht seine Kapazität sogar aus, den Kegel zu erreichen und zu beschädigen. Als Teleporter kann er bis in seine unmittelbare Nähe vordringen."

Ca Mingor sah jetzt gar nicht mehr so ruhig und gelassen aus. Er wurde blaß.

Plötzlich teilte sich die Menge erneut. Der Kommandant kam zusammen mit Nuramy von Potrinet. Die Akonin blickte zu Boden. Kurz vor Atlan und Ca Mingor blieb siestehen.

"Ich habe mich der Sache ein wenig angenommen", sagte S'Vangor-Bradd überlegen. "Ich denke, daß wir gleich fertig sind. Befehlen Sie dem Eingeborenen herauszukommen."

"Warum sollte ich das tun?"

"Um das Leben dieser schönen Frau zu retten, Lordadmiral." Der Tefroder lächelte selbstsicher. "Ich nehme an, daß Ihnen etwas an der Akonin liegt."

Jetzt erst sah Atlan die Waffe, die der Kommandant Nuramy in den Rücken hielt.

"Verlassen Sie sich darauf, daß ich Sie töten werde, wenn Sie nicht sofort das tun, was ich verlange."

Atlan wußte, daß er verloren hatte. Er drehte sich zu dem Takota um.

Tak-o-tak stand aufrecht vor dem grün leuchtenden HU-Schirm. Er hielt etwa zehn Kristalle in beiden Händen. Sie leuchteten intensiv blau.

"Komm zurück", rief Atlan.

Der Takota hob die Arme und schloß die Augen. Er stand so still, als sei er aus Stein geschlagen. Auch er beurteilte die Situation richtig.

*Er wird nicht kommen*, stellte das Extrahirn nüchtern fest. *Er wird versuchen, in sein Dorf zurückzukehren.*

"Das ist Wahnsinn. Das kann er gar nicht schaffen", sagte der Arkonide laut.

"Was reden Sie da?" fragte S'VangorBradd.

"Nicht, Tak-o-tak", rief Atlan. "Versuche es nicht!"

Die kleine Gestalt begann zu flimmern.

"Schirme ausschalten", schrie Ca Mingor. "Wir müssen ihn herausholen. Schnell!"

Er war bleich geworden. Zum erstenmal schien er zu begreifen, in welcher Gefahr der geheimnisvolle Kegel tatsächlich war. Einige Offiziere eilten aus der Halle. Atlan hörte, wie sie ihre Befehle hinausbrüllten.

Doch zu spät.

Tak-o-tak verwandelte sich von Kopf bis Fuß in blaues, schimmerndes Licht. Der krakenartige Symbiont auf seinem Kopf strahlte so hell auf, daß die Tefroder geblendet zurückwichen. Atlan schirmte seine Augen mit den Händen ab.

Dann löste sich der Takota schlagartig auf. Der Raum zwischen den Euergiefeldern füllte sich mit sonnenhellem, blauen Licht. Blitze zuckten lautlos um das Kugelfeld herum, das den Kegel schützen sollte.

Die Erscheinung schien endlos zu dauern. Tatsächlich erlosch das Feuer jedoch schon nach Sekunden.

Tak-o-tak war nicht mehr. Dort wo er gestanden hatte, glühte der Boden. Das Kunststoffmaterial hatte sich teilweise aufgelöst.

Atlan blickte auf das kegelförmige Gefäß. Es sah so aus, als sei es völlig unbeschädigt geblieben, aber das konnte niemand mit Gewißheit sagen.

Er dreht sich um und musterte Ca Mingor und den Kommandanten. Beide Männer waren bleich. Die Hände des Terraners bebten.

“Es sieht nicht so aus, als habe mein Freund das Ding vernichten können”, sagte Atlan spöttisch. Er gab sich kalt und gelassen.

“Das wird sich zeigen”, entgegnete Mingor mit heiserer Stimme. “Bringt sie in ihre Kabinen:”

Einige Offiziere führten den Arkoniden und die Akonin hinaus.

“Ich danke dir”, sagte Nuramy leise.

“Wofür?”

“Daß du es nicht hast darauf ankommen lassen.”

Atlan lächelte.

“Ich glaube nicht, daß er dich getötet hätte”, erwiderte er. “Er hat geblufft.”

Sie blickte ihn überrascht an.

“Warum hast du Tak-o-tak dann zurückgerufen?”

“Ich ahnte, daß er mir nicht gehorchen würde. Ihm blieb keine andere Wahl mehr. Er mußte das tun, was er getan hat. Er hatte erfaßt, wie er seine Feinde am schwersten treffen konnte. Alle Anschläge der Takota auf sie blieben mehr oder minder erfolglos, weil es ihnen niemals gelang, etwas zu zerstören, das ihnen wirklich wichtig war. Als er merkte, wie wertvoll ihnen dieser Kegel war, mußte er es einfach versuchen.”

Sie erreichten ihre Unterkunft. Die Offiziere führten sie hinein und ließen sie dann allein.

Atlan und das Mädchen blickten sich an.

“Ich glaube, ich habe wieder einmal einiges falsch gemacht”, sagte sie.

“Sprechen wir nicht darüber”, schlug er vor. “Das ist ja nun eigentlich nichts Neues mehr bei dir.”

Sie ging zu einer Liege und ließ sich hineinsinken. Sie stellte ein Bildgerät an und tat, als ob sie sich für den Film interessierte, der von der Unterhaltungssektion des Schiffes abgespielt wurde.

“Tak-o-tak wird niemals erfahren, ob er Erfolg gehabt hat oder nicht”, sagte sie dann plötzlich. Sie wandte sich Atlan wieder zu, doch der Arkonide ging aus dem Raum. Wenig später hörte sie die Dusche rauschen. Sie biß sich auf die Lippen und lehnte sich wieder zurück.

Ungeduldig wartete sie darauf, daß Atlan wiederkam.

ENDE

*Lesen Sie nächste Woche Atlan Nr. 87 mit dem Titel:*

## **Der lemurische Kriegskalender**



Die Herren der blauen Kristalle	M	Atlan
---------------------------------	---	-------

**von H. G. Ewers**

*Der Weltraumdetektiv greift ein—der Kampf  
um das Erbe Lemurias entbrennt*